DIE JUDENSTADT VON LUBLIN

von

Majer Balaban

mit Zeichnungen von

Karl Richard Henker

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

1919

Jüdischer Verlag / Berlin

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1919 by the Jüdischer Verlag, Berlin

Zum Geleit

Hoch gegen Himmel schießen die Türme der uralten Kirchen Lublins, tief, sehr tief am Fuße des Schloßberges kauert die alte Lubliner Synagoge, hoch, auf einem breiten Bergrücken erhebt sich die Altstadt mit ihren alten Toren, engen Gassen, Überresten der alten Basteien und Türme, mit den alten Kirchen, Klöstern, Adelspalästen und Patrizierhäusern, tief in Feuchtigkeit und Schmutz, zwischen Pfützen und Morästen, rings um den Schloßberg, liegt die Judenstadt. Lieblich und kräftig läuten die Glocken in der Altstadt, aber schrill und unharmonisch dringt hinauf in den alten Markt das Geschrei der Judenstadt. „Aus der Tiefe rufe ich zu dir o Herr!" betete einst vor Jahrtausenden der Psalmist, und aus derselben Tiefe, aus den finsteren Gassen, aus dem Schmutz des Ghettos und aus der Bedrückung des Mittelalters rufen des Psalmisten Kinder dreimal täglich in ihren Synagogen.

Und Synagogen gibt es in der Judenstadt viele, so viel wie Kirchen in der Altstadt. Fast in einem jeden Hause befindet sich eine Betschule oder ein Lehrhaus, in denen auch zumeist Kinderschulen untergebracht sind. Hier versammeln sich früh und abends die Andächtigen, und tagsüber sitzen hier Kinder, um aus dem Munde des Lehrers „Gottes Wort" zu vernehmen. Hier in einer Atmosphäre ohne Licht und Luft sitzen die Kleinen von früh bis spätabends und studieren Bibel und Talmud in lautem Singsang, welcher weit in die Straße hinaustönt und mit dem Straßengewühl, mit dem Geschrei der Tändler und Händler, dem Feilschen der Weiber und dem Gerassel der Wagen der Judengasse den ihr eigentümlichen Ton verleiht.

Ein anderes, viel ärgeres Merkmal der Judengasse ist der furchtbare Schmutz, der hier alle Krankheiten zeitigt. Lublin hat noch keine Kanalisierung, und auch die Wasserversorgung ist nur in der Neustadt vorhanden. In der Alt- und Judenstadt wird das Wasser nach Maß verkauft, und aus den Häusern fließt in offenen Rinnen der menschliche Kot und jeglicher Schmutz. Kein Wunder, daß hier die Krankheiten fast nie erlöschen wollen und alljährlich die gesündesten Leute hinwegraffen.

Als die Russen Lublin räumten, ließen sie in der Alt- und Judenstadt eine Seuche zurück. Die österreichische Behörde hat an dem Stadttor eine Warnungstafel mit Totenköpfen anbringen lassen und den Soldaten verboten, diesen Stadtteil zu betreten.

Nun ist es dort besser geworden, die Krankheiten sind erloschen, die Warnungstafeln verschwunden. Wir können getrost das alte Stadtviertel betreten, in seinen Gassen herumschlendern und das Leben und Treiben dortselbst beobachten.

Bevor wir uns aber auf den Weg machen, müssen wir einen Rückblick auf die Vergangenheit dieser Stadt und der Judengemeinde werfen, wir müssen die Quellen dieser Vergangenheit erschließen und dieselben uns zum Bewußtsein bringen. Wir müssen die Geister der Großen, die hier gelebt und gewaltet, wecken, ihre Taten und ihre Leiden uns ins Gedächtnis rufen und mit ihnen zusammen die Gassen, die Wohnhäuser und Synagogen — die Stätten ihres Schaffens — besichtigen. Erst dann werden wir die Sprache der engen Gassen und der alten Mauern verstehen, das laute Geschrei des Ghettos begreifen und die Leute, die da auf den Straßen herumlungern, mit ganz anderen Augen ansehen.

Und wenn wir die Stätten der Lebenden besichtigt, wollen wir an den Ort der Toten, auf den alten Friedhof uns begeben, die Äste, die uns den Weg verrammeln, wegbeugen, den Efeu und das Gestrüpp von den Steinen zur Seite schaffen und die Inschriften lesen, die da tief in den Stein gegraben sind. Diese wirren und krausen Inschriften werden uns belehren, wer die Männer waren, die einst in dieser Stadt gelebt und gewirkt, ihre Gemeinde geleitet, Gottes Wort verkündet, die Kranken geheilt, die Kinder gelehrt, das Judentum geliebt, für dasselbe gelitten und geblutet haben.

Diese Männer der Vergessenheit entreißen will unser Buch, es will einen Wegweiser bilden für das Ghetto der Vergangenheit und das Ghetto der Gegenwart. Vielleicht wird der jetzige blutige Krieg die Mauern der letzten Ghetti niederreißen und so werden die künftigen Geschlechter aus diesem Buch erfahren können, wie ihre Ahnen in grauer Vergangenheit gelebt und gelitten haben.

Das vorliegende Buch ist eine Kriegsarbeit, es will auch als solche beurteilt werden. Der Krieg führte mich nach Lublin, wo ich in freien Stunden, deren nicht viele mir vergönnt waren, die Materialien für die Arbeit zusammenbrachte und ordnete. Wer jemals wissenschaftlich gearbeitet hat, weiß genau, was es bedeutet, ohne Bibliothek und ohne eigene Notizen historische Studien zu treiben. Ich bemerke nur beispielsweise, daß in ganz Lublin kein Grotefend aufzutreiben war, so daß ich wochenlang auf eine Gelegenheit warten mußte, um in Warschau ein kirchliches Datum in ein bürgerliches umrechnen zu können. Unter diesen Verhältnissen mußte ich von vornherein auf eine Geschichte der Juden in Lublin verzichten und mich nur auf die Topographie der Judenstadt beschränken. Die Topographie eines Ortes bietet aber für den Fremden wenig Interesse, wenn er nicht wenigstens mit den Grundzügen der Stadtgeschichte vertraut ist; ich sah es daher für notwendig ein, mehrere Bilder aus der Lubliner Judengeschichte vorauszugeben und erst dann an die Beschreibung der jüdischen Gassen und Häuser zu schreiten. Während des Schreibens wuchs die Arbeit und es verschob sich ihr Zweck. Die historischen Bilder aus Lublin wurden immer ausführlicher und zahlreicher, bis sie elf Kapitel erreichten. Den letzten, zwölften, Abschnitt bildet der Rundgang in der Alt- und Judenstadt, der von Anfang an als Hauptstück des Buches gedacht war.

Meinem Mitarbeiter, Herrn Architekten Karl Richard Henker aus Charlottenburg, begegnete ich in Lublin. Auch ihn hat der Krieg hierhergeführt und auch er widmete seine sehr knapp bemessene freie Zeit den Studien im Ghetto von Lublin. In den engen und schmutzigen Gassen machte Herr Henker die Zeichnungen, oft in der Mittagsglut, umgeben von einem Rudel lärmender Kinder, die ihm den Bleistift fast aus den Händen stießen. Wir begegneten einander oftmals in diesen Gassen und hier schlossen wir unseren Kameradschaftsbund.

Und so geht das Buch in die weite Öffentlichkeit als einziges Andenken für die vielen Kameraden, die in Lublin länger geweilt oder wenigstens die alte Stadt auf ihren Märschen berührt, und als kleiner Beitrag zur Kenntnis der Ghetti in Polen mit all ihren Merkmalen und Eigentümlichkeiten, die noch so sehr im Mittelalter wurzeln.

Lublin, am 3. März 1918

Dr. Majer Balaban

I. Kapitel

Die Judenstadt von Lublin und ihr Aufschwung im XVI. Jahrhundert

Die Altstadt Lublins erhebt sich auf einem Plateau, welches im Süden breit ist und an die heutige Neustadt (Krakauer Vorstadt) anschließt, gegen Norden dagegen immer schmaler wird und immer steiler abläuft (Abb. 1 u. 2). An der Südseite der Altstadt waren zwei Stadttore — das Krakauer (Abb. 3) und das Arianer Tor —, die bis heute noch dastehen, an der Westseite war einstmals das Fischertor, und im Norden an der schmalsten und niedrigsten Spitze dieses Plateaus steht noch heute das sogenannte Schloß- oder Judentor (Abb. 12). Hinter dem Judentor floß einer der vielen Arme der *Bystrzyca*, über den eine Brücke zum Schloßberge führte. Der Schloßberg erhebt sich nordöstlich von der Altstadt und war einst gut befestigt. Hier in der Mitte dieser Befestigungen, der Türme und Bastionen erhob sich das uralte königliche Schloß mit Turm und Kirche (Abb. 26). Östlich und westlich vom Schloßberge zogen sich Teiche und Moräste hin, von denen die östlichen zum Teil noch bis heute vorhanden sind[1]).

Lublin ist eine uralte Stadt, sie besteht bereits im XIII. Jahrhundert, und im XIV. ist sie schon bekannt und berühmt. Die Judengemeinde ist hier jüngeren Datums als anderswo in Polen, denn erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erfahren wir etwas über sie. Auch einzelne Juden lernen wir hier kennen. Wo diese Gemeinde wohnte, wo sie ihren Friedhof und ihre Synagoge hatte, ist unbekannt. Erst aus den ersten Jahren des XVI. Jahrhunderts erfahren wir, daß zahlreiche Juden nördlich und nordöstlich vom Schlosse wohnen, wogegen die Stadt als solche das alte „*Privilegium de non tolerandis Judaeis*" besitzt.

Wie alle Judengemeinden in Polen, strebte auch die Lubliner nach Rechten und Privilegien, sie erhielt aber die ersten Gerechtsame erst am 27. Februar 1523. Auf Vorstellung des Starosten Johannes de Pilcza, daß die Juden nützliche Dienste dem Schlosse leisten, indem sie den Fluß reinigen und die Wälle zu erhalten helfen, verleiht ihnen König Siegismund gleiche Rechte mit allen anderen Juden Polens[2]).

Lublins Handel wächst sehr schnell im XVI. Jahrhundert, große Märkte, zu denen Kaufleute aus aller Herren Ländern hinströmen, werden hier abgehalten. Manufakturwaren aus Deutschland, Italien und Frankreich, Leinwand aus der Rheingegend, aus Flandern und Frankreich, Seiden und Samtwaren aus Italien und Frankreich, Teppiche aus Persien und der Türkei, Gewürze und Farben aus dem Orient, Pelze aus Litauen, Wein aus Ungarn, aus der Moldau und von der Insel Zypern, Salz aus Reußen und aus Wieliczka werden hier feilgeboten. Deutsche, Franzosen, Italiener, Perser, Türken, Tataren, Armenier und Kazapen ziehen nach Lublin, um hier ihre Waren gegen andere

einzutauschen. Der Orient und der Okzident haben sich in der Lubliner Messe die Hand gereicht und diese Stadt zum Knotenpunkt und zu einer wichtigen Handelsempore gemacht[3]). Verschiedene Privilegien des Königs Siegismund August, wie Zollfreiheit der Lubliner Bürger in vielen Grenzstationen, Stapelrecht usw., hoben den Fremdenverkehr und den Handel sehr hoch und brachten nach Lublin Reichtum und Zufriedenheit.

Das waren die Entwicklungsmöglichkeiten für eine reiche jüdische Gemeinde, dies die Lebensbedingungen für viele jüdische Kaufleute. Und richtig entwickelt sich die Juden-

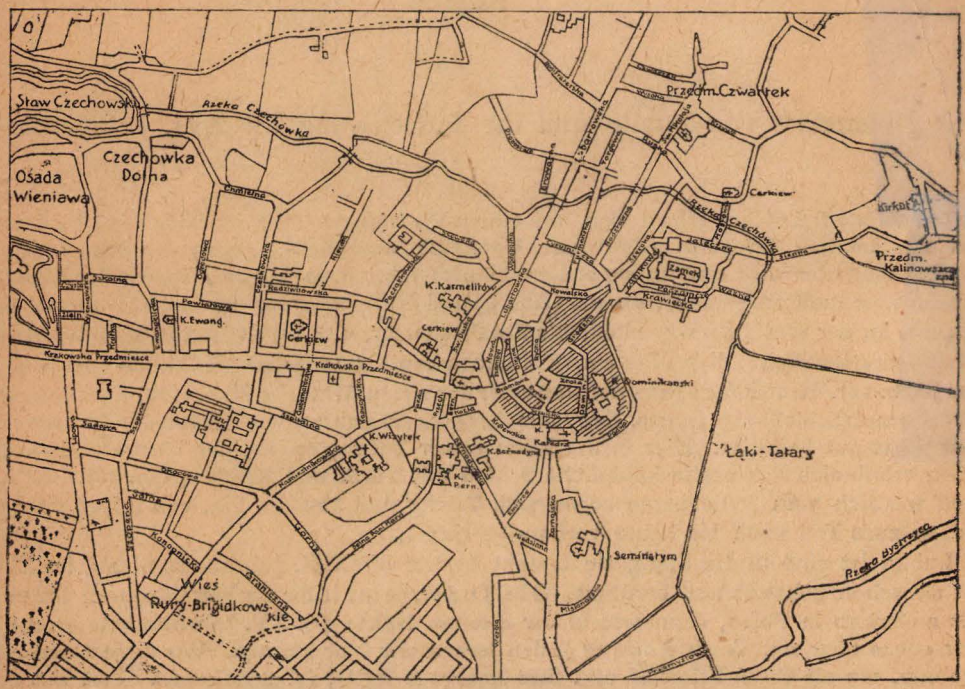


Abb. 2. Stadtplan von Lublin (Altstadt ist schraffiert)

gemeinde in Lublin im XVI. Jahrhundert sehr schnell und ereilt ihre Schwestergemeinden in Lemberg und Krakau. Die christliche Kaufmannschaft bemerkt aber schnell die Konkurrenten, und schon im Jahre 1521 kommt es zu einem Prozesse vor dem Königlichen Assessorialgericht. Die Bürger klagen, die Juden hätten den Handel an sich gerissen, sie verkaufen Waren nach Maß und Wage (en détail), handeln mit Pfeffer und anderen Gewürzen, kaufen durch Zahlung höherer Preise das Getreide vor der Stadt auf usw.

Am 30. Dezember 1521 verbietet der König auf dem Reichstage zu Petrikau den Juden den Getreidehandel und setzt eine Kommission ein, um die anderen Streitpunkte zu untersuchen[4]). Wie es scheint, war das Kommissionsurteil für die Juden günstig, und sie durften frei weiterhandeln, insbesondere, da sie der König (16. April 1530) von der Entrichtung des „alten Zolls" gleich anderen Lubliner Bürgern befreite. Nur von der Ochseneinfuhr waren sie gehalten, auch fernerhin den Zoll zu entrichten[5]).

Diese Zollfreiheit wollten die Juden auch auf das sogenannte „Strigold" ausdehnen und, gleich anderen Bürgern, die Abgaben an die Stadt von den Manufakturwaren nicht entrichten. Wieder kam es zu einem Prozeß mit der Stadt, bei dem beide Parteien ihre Forderungen klarlegten: die Juden, daß sie gleich anderen Bürgern die Zollfreiheit genießen sollen, die Bürger dagegen, daß die Juden keine Städter seien, da sie nur außerhalb der Stadt wohnen und zu den Stadtumlagen nicht beisteuern. Am 15. September 1531 entschied König Siegismund gegen die Juden[6]); diese Entscheidung hemmte aber die Entwicklung des Judenhandels nicht, besonders, da sie in den nächsten Jahren immer größere Zollfreiheiten erhielten. So werden sie im Jahre 1543 von der Zollabgabe auf den Kammern in Krasnostaw und Belz befreit und erhalten dadurch freie Verbindung mit Lemberg und dem weiten Südosten, und im Jahre 1550 werden sie in Sachen der Maße und Wagen wie auch aller Zölle und Steuern den christlichen Bürgern gleichgestellt[7]).

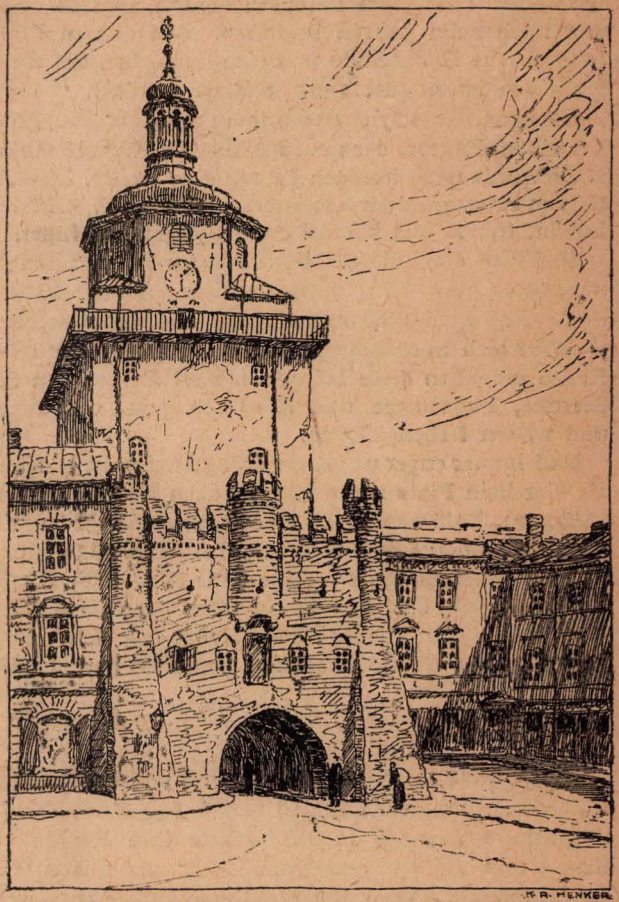


Abb. 3. Krakauer Tor von der Krakauer Vorstadt aus gesehen

Das Handelszentrum in Lublin war, ähnlich wie in anderen Städten jener Zeit, am Marktplatz und in den ihn umringenden Gassen; hier war die Wage, hier standen die Dolmetscher, hier die Vermittler, die den Käufer dem Verkäufer zuführten. Die Juden wohnten aber weit, weit außerhalb der Stadt und durften in der Stadt weder Wohnungen noch Geschäfte mieten. Wohl mancher Jude versuchte dieses Verbot zu brechen oder zu umgehen, es gelang aber nur einem einzigen, und zwar dem reichen königlichen Zollpächter Joßko. Andere Juden durften in der Stadt nicht wohnen, und so wollten sie wenigstens in der Nähe derselben ihre Wohnsitze aufschlagen; dahin gehen also ihre Bestrebungen durch das ganze XVI. Jahrhundert. Die einzige Möglichkeit war, rings um den Schloßberg sich anzusiedeln, dort, wo die feuchten Grundstücke und Moräste sich hinzogen. Die Juden achteten aber darauf nicht und erwarben um das Jahr 1550 von dem Schloßhauptmann von Lublin Andreas Teczynski gegen einen Jahreszins von 3 fl. poln. eine Parzelle „an der Straße, die zum Teich Czechowka führt", um dort ein neues Schlachthaus aufzustellen. Einen zweiten Platz verkaufte ihnen derselbe

Starost hart am Schloßberge für den Bau eines Spitals und schenkte ihnen außerdem noch ein Drittel des Berges Grodzisko, wo sich bisher der Judenfriedhof befand[8]).

Am 11. Oktober 1557 kaufte der jüdische Arzt Dr. Isaak Maj bei dem selben Starosten ein feuchtes Grundstück „neben dem großen Teiche am Fuße des Schloßberges" mit dem Rechte, auf demselben ein Haus zu bauen. Die Trockenlegung des Platzes mußte mehrere Jahre hindurch dauern, und daher sollte die Zahlung des Jahreszinses erst nach zehn Jahren beginnen. Auf diesem Platze baute die Judengemeinde eine talmudische Hochschule und eine Synagoge, für die ein besonderes königliches Privilegium am 23. August 1567 erlangt wurde[9]).

Die neuerbaute Synagoge war ein massiger Bau, groß und schön, und führte den Namen des ersten Rektors der neuen Akademie R. Salomo Luria (Abb. 37 und 38). Im selben Haus wurde nach wenigen Jahren eine zweite, kleinere Synagoge untergebracht, die den Namen eines späteren Rabbiners von Lublin, „R. Mair ben Gedalia Lublin" oder Maharam Lublin, führte und bis auf den heutigen Tag führt.

So besaß die Lubliner Gemeinde in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ihre Synagogen und Wohlfahrtsanstalten hart am Fuße des Schloßberges, dort, wo sie bis heute sich befinden, und anschließend an dieselben, rund um den Schloßberg herum, erhoben sich nacheinander die Wohnhäuser der reicheren Kaufleute. Wie mit einem Kranz umgaben diese Häuser in zwei Reihen den Schloßberg und bildeten die heutige Szeroka, Podzamcze und Krawieckagasse wie auch die vielen unbenannten, kurzen und wirren Nebengäßchen.

Und immer enger und enger drängten sich die Judenhäuser an den Schloßberg heran, und als hier kein Platz mehr war, schoben sie sich an die Judenbrücke und an das Judentor (Abb. 12). Bald waren im Tore selbst, von der Judenseite aus, die vielen Gewölbe (Abb. 13), die sich bis heute dort befinden. Im Jahre 1636 entsteht hier — einige Schritte vor dem Judentor-Szeroka Nr. 2 — eine neue Synagoge; Hirsch Doktors ist ihr Erbauer[10]). Die Synagoge steht bis heute an der Ecke der Szeroka und Cyrulnicza im ersten Stock des hinteren Traktes. Hinter diesem Hause zog sich einst ein großer Teich hin, der von der Westseite das Ghetto abschloß; heute ist dort die Teichgasse, ul. Nadstawna.

* * *

Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts war das Judenghetto von Lublin ausgebaut. Die Häuser rings um das Schloß waren Eigentum der Juden, und ein besonderes Privileg Siegismund Augusts (1568) wahrte ihre Rechte und verbot allen Nichtjuden, dort Grund und Boden anzukaufen oder zu mieten[11]). Dieses Recht *de non tolerandis Christianis* hatten die Krakauer Juden für ihr Ghetto bereits im Jahre 1564, die Posener im Jahre 1633 und alle Judengemeinden in Litauen am 31. Dezember 1645 erhalten.

So hatte die Stadt Lublin das Recht *de non tolerandis Judaeis* und die Judenstadt das Privilegium *de non tolerandis Christianis*, beide wurden aber nicht sehr genau genommen, denn es wohnten im Ghetto Christen, für die auch 1611 die St.-Adalbert-Kirche mit dem Lazaruskloster erbaut wurde (Abb. 14), und in die Stadt drängten sich jüdische Kaufleute hinein und mieteten in Klostergebäuden und Adelspalästen Gewölbe und Wohnungen. Auch scheuen reiche Patrizier nicht davor zurück, den Juden für gutes Geld in ihren Häusern Unterkunft zu gewähren oder ihnen Magazine, Keller usw. zu vermieten. Bald ist — nach dem glaubwürdigen Bericht eines Zeitgenossen (1618) — der alte Markt mit Judenläden besetzt[12]). Rings um das Krontribunal, wo sämtliche Streitig-

keiten des Reiches in höchster Instanz ausgetragen werden, stehen Lubliner und fremde Juden und führen ihren Handel; von der Brücke und dem Judentor verpflanzten sich hierher die Makler, die allerhand Waren zum Kauf anbieten und die Kauflustigen in die Gewölbe leiten. Jüdische Handwerker, besonders Schneider und Kürschner, suchen hier den Zünften und Gilden zum Trotz Arbeit und Ware, und oftmals kommt es im Antlitz der Reichsthemis zu Schlägereien, Verwundungen und Warenkonfiskationen, die ihren Epilog im Krontribunal oder im königlichen Assessorialgericht finden. Wie in allen anderen polnischen Städten, so wollen auch hier die Zünfte und Gliden die jüdische Konkurrenz nicht dulden und verlangen von den Ratsmannen und Schöffen, man möge die Juden aus der Stadt vertreiben. Die Juden wissen sich aber immer bei diesen Stadtpatriziern zu helfen um Handelsfreiheiten von denselben zu erhalten. Diese Freiheiten wurden in sogenannten Pakten (*Pacta cum Judaeis inita*) niedergelegt, in denen jede paar Jahre die Rahmen und Grenzen des Judenhandels, die Strafen für ihre Überschreitung und der Endtermin des Vertrages festgelegt wurden. Der Handel läßt sich aber in keine bestimmten Grenzen einzwängen; wer einmal tausend Ochsen kauft, der kauft, so sich ihm die Gelegenheit darbietet, auch zweitausend, und so kam es zu Mißhelligkeiten, die dazu führten, daß nach dem Ausgang eines jeden Vertrages der Magistrat denselben nicht erneuern wollte. Diese Zeit war für beide Parteien die unglückseligste. Die Bürger waren der Meinung, den Juden sei jeglicher Handel in der Stadt gänzlich verboten, die Juden dagegen bestanden darauf, sie hätten die volle Handelsfreiheit, da sie durch keine Verträge gebunden seien. Es kam gewöhnlich zu Schlägereien und Gewalttätigkeiten; die Bürger stachelten den Pöbel auf und ließen oftmals die Judenläden plündern und Wagen mit Waren, die für Märkte bestimmt waren, anhalten und beschlagnahmen. Fast immer fanden aber die Juden den Weg zu den Ratsmannen; der Adel stand ihnen gut zur Seite (er war ja an den jüdischen Kaufmann gewöhnt), und so wurden nach vielen Verhandlungen die Verträge erneuert und in ihnen

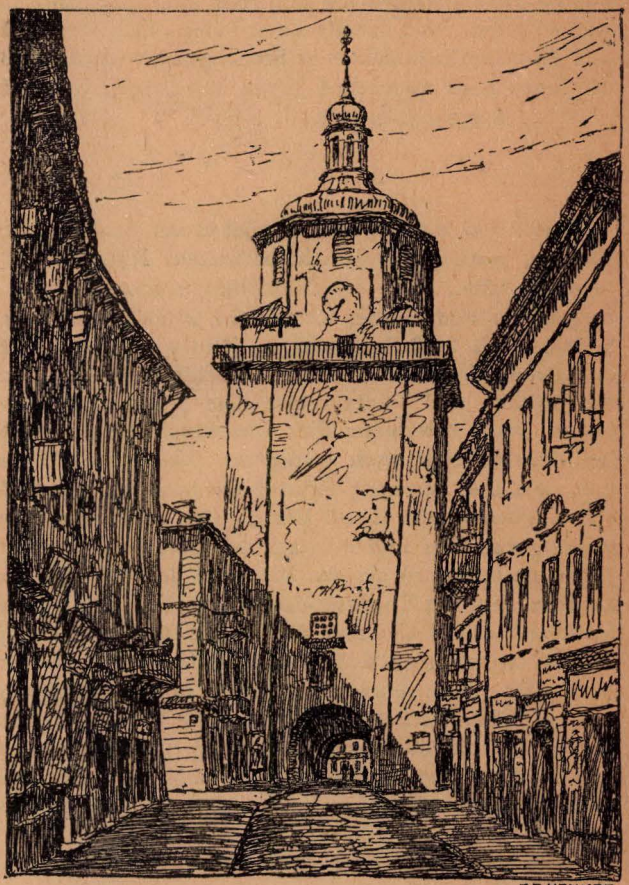


Abb. 4. Krakauer Tor von der Altstadt aus gesehen

die Grenzen des Judenhandels erweitert, zugleich aber die Abgaben an den Stadtrat erhöht.

Die Verträge schloß der Stadtrat *(consules)* stets gegen den Willen der christlichen Kaufmannschaft und der Zünfte. Das erregte noch mehr den ohnehin großen Judenhaß, und grimmig sann „der gemeine Mann von Lublin" darüber nach, wie an den Juden Rache zu nehmen sei. Die kleinste Gelegenheit konnte Anlaß zu Judenplünderungen und Pogromen geben, die sich hier alle paar Jahre mit immer wachsender Grausamkeit wiederholten. Man nannte sie in Polen „Schülergeläuf", weil sie von Jesuitenschülern und Handwerksburschen in Szene gesetzt wurden. Bei einem derartigen Schülergeläuf im Jahre 1646 verloren 8 Juden das Leben, 50 wurden verwundet, 20 Häuser wurden gänzlich ausgeplündert[13]).

* * *

So viel von Handel und Wandel in der Stadt. In der Judenstadt, wo die Judenhäuser standen, waren zwei Gerichtsbarkeiten. Nördlich des Schlosses (ul. Szeroka, Cyrulicza, Jateczna usw.) hatte der Schloßhauptmann (Starost) zu befehlen, südlich vom Schloßberg in der Podzamcze, Krawiecka, Podwal usw. war eine eigene Gemeinde mit eigenen Schöffen. Sie hieß Podzamcze (Unter dem Schloß) und hatte verschiedene Gerechtsame und Privilegien, darunter das ausschließliche Schankrecht für Met, Bier und Schnaps, das Müller- und Bäckerrecht. Die Juden respektierten aber diese Privilegien nicht, buken Brot, bereiteten Bier und Branntwein und verkauften an Juden und Christen, sie scherten sich auch wenig um die Verbote Siegismunds III. aus den Jahren 1590 und 1594 und zwangen dadurch die Schöffen von Podzamcze — ähnlich dem Magistrat von Lublin —, mit ihnen Verträge zu schließen. Durch diese Verträge wurde die Herstellung von Bier und Schnaps den Christen vorbehalten, der Detailverkauf dagegen den Juden gestattet, so sie das Bier und den Schnaps von den Christen an Ort und Stelle kauften. Um die Engrospreise für diese Artikel zu bestimmen, wurde eine Kommission, bestehend aus 8 Christen und 2 Juden, eingesetzt. Der jüdische Schenker, der nicht bei den Ortschristen seine Ware kaufen wollte, war verpflichtet, alljährlich in die Kasse des Vogtes 100 fl. einzuzahlen. Mehl und Brot durften die Juden an keine Christen verkaufen. Überdies hatten die Juden die Pflicht, alljährlich den Schöffen 35 Ellen feinen Stoffes und überdies dem Vogt, den 7 Schöffen und dem Schreiber zweimal jährlich, zu Weihnachten und zu Ostern, je ein Pfund Pfeffer und ein Lot Safran zu geben. Dieser Vertrag wurde alle paar Jahre erneuert, wie zum Beispiel in dem Jahre 1628 für 5, und im Jahre 1633 für 15 Jahre.

Alle diese Verträge mit der Vorstadt Podzamcze mußten vom Schloßhauptmann (Starosten) bestätigt werden, da er als königlicher Beamter Verwalter aller königlichen Güter und Grundstücke war und zur Verteidigung der Juden und zur Erhaltung der Ordnung in und außerhalb der Stadt verpflichtet war. Ihm zahlten die Juden an Grundsteuern für das Schloß 700 fl. jährlich. Die Juden waren auf die Güte des Starosten angewiesen und schlossen mit einem jeden Neuernannten einen Vertrag, in dem sie sich zu manchen Zahlungen verpflichteten und dafür sich von ihm ihre von altersher erworbenen Rechte bestätigen ließen. Wir besitzen einige derartige Bestätigungen, alle gehen sie auf die Dekrete der Starosten: Zbigniewski, Karl Firlej und Jerzy Ossolinski (um 1640) zurück. Wortgetreu wird dieses Privilegium im Jahre 1668 vom Starosten Niezabitowski und im Jahre 1675 vom Starosten Danilowicz bestätigt. Sein Wortlaut ist wie folgt:

§ 1. Der Grundzins von allen Häusern insgesamt, einschließlich die Häuser des Rabbiners, des Schuldieners, die Synagogen, Spitäler, Friedhof, Fleischbänke, Schlachthaus und Badehaus, beträgt wie bisher 700 fl. jährlich.

§ 2. Die Pakten mit den Einwohnern des Podzamcze betreffs des Bier- und Branntweinausschankes werden bestätigt.

§ 3. Wie bis jetzt, so werden auch fernerhin die Judenhäuser von der Militärquartierung frei sein und sollen den Truppen anderswo Quartiere angewiesen werden.

§ 4. Die Schloßsoldaten haben nichts bei den Juden zu suchen, sie dürfen auch keine Gelder von ihnen erpressen.

§ 5. Der Friedhof soll wie bisher unversehrt bleiben.

§ 6. In meiner (des Starosten) Abwesenheit wird mein Vertreter den Juden jeglichen Schutz angedeihen lassen.

§ 7. Wenn irgendeiner meiner Leute vor das Schloßgericht belangt wird, muß ihm die Berufung zu mir stets freigelassen werden[15]).



II. Kapitel

Die Judengemeinde in Lublin, ihre Rechte und Pflichten

Die jüdische Gemeinde in Lublin ist später entstanden als die anderen großen Gemeinden in Polen, sie fand daher bei ihrer Organisierung fertige Muster vor. Posen, Krakau, Lemberg und Sandomir hatten bereits ihre Verfassung, der die sogenannten Generalprivilegien der polnischen Könige zugrunde lagen. Auf Grund dieser Privilegien, die auf das Privileg Boleslaw des Frommen aus Kalisch zurückgehen, waren die Juden Kammerknechte, zahlten ihre Steuern dem König und waren dessen Gerichtsbarkeit unterworfen. Obwohl sie Stadtbewohner waren, hatten sie doch mit den Stadtbehörden wenig zu tun und waren nicht dem Schöffengericht, sondern dem Gerichte des Woiewoden unterworfen; der Woiewode und sein Vertreter, der Subwoiewode, waren ihre eigentlichen Richter (*Judices judaeorum*). Die Juden Lublins erhielten die Generalprivilegien im Jahre 1523, somit bereits in einer Zeit, als die Könige aus fiskalischen Gründen die Juden der einzelnen Landstriche (Länder) und sogar des ganzen Reiches zu zentralisieren begannen. Zu dem Behufe wurden Steuereinnehmer (Exactores) für Polen und Litauen ernannt; für Großpolen: Abraham der Böhme; für Kleinpolen: Franczek (Sohn Mose Fischels und Vater des Rabbiners Dr. Mose Fischel[1]) ; für Litauen: Michael Esophowicz, Bruder des getauften Finanzministers Abraham. Michael und Abraham wurden geadelt und erhielten das Wappen Leliwa[2]).

Zur Aushilfe der Generalexaktoren wurden für die einzelnen Landstriche Generalrabbiner oder Generalsenioren ernannt, deren Befugnisse sehr groß waren. Zu Generalrabbinern[3]) für Großpolen werden im Jahre 1518 die Rabbiner Moses und Mendel Frank, und im Jahre 1522 für die Palatinate Lublin, Belz und Chelm der Rabbiner von Lublin, Dr. Juda Aron[4]) ernannt. Im Jahre 1527 wird einer der großpolnischen Generalrabbiner — Moses — auf Fürbitte der Lubliner Gemeinde zum Großrabbiner an Stelle Juda Arons eingesetzt[5]). Ihm folgt um das Jahr 1532 der Rabbiner R. Schalom Schachna, der im Jahre 1541 mitsamt dem Krakauer Rabbiner R. Mose Fischel zum Generalrabbiner für ganz Kleinpolen ernannt wird[6]).

* * *

Schon in den ältesten Zeiten lernen wir in Polen reiche Juden kennen, die zu den Königen in engem Verhältnisse stehen. Sie sind Hofbankiers und Pächter der Steuern und Zölle, sie schießen dem Monarchen große Summen vor und bestreiten aus ihren Mitteln die Kosten des Hofes und zuweilen auch die Kosten der Kriege.

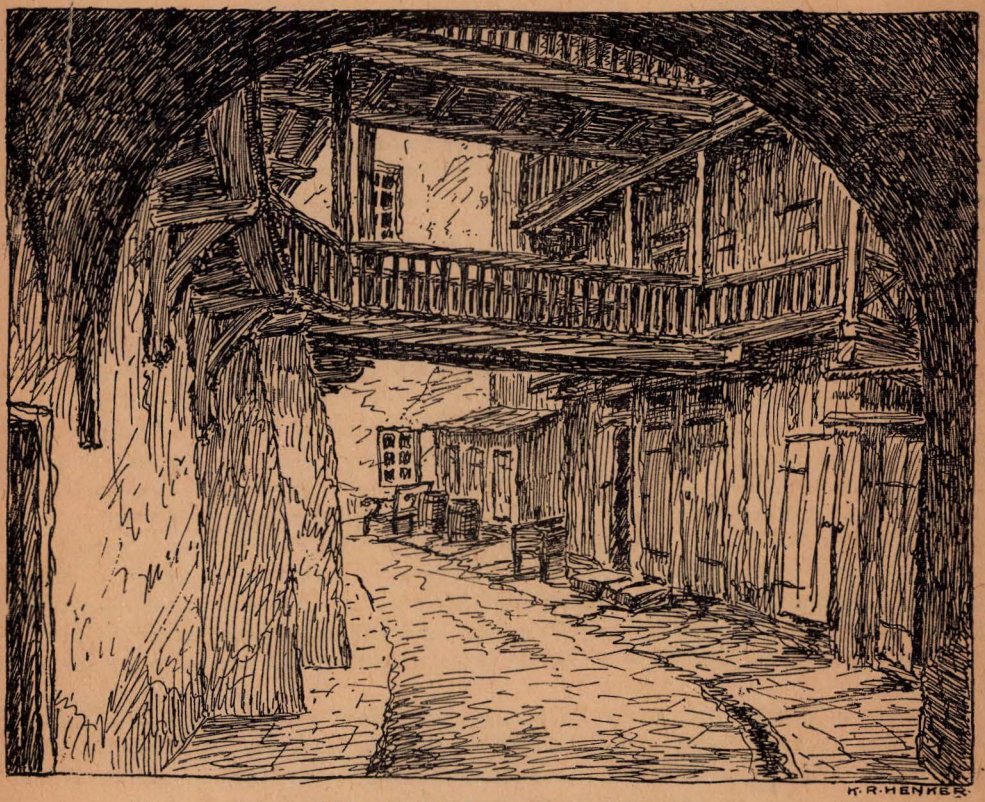


Abb. 5. Hofraum im Hause Rynek (Markt Nr. 16)

In der Zeit Kasimir des Großen sehen wir den Hofschatzmeister Lewko, den Sohn Jordans, von dem weit und breit in Krakau erzählt wird, er besitze einen Wunderring, durch den er den König vollkommen in seiner Gewalt habe, er sei ein Zauberer, der sehr schwer zu besiegen sei. Lewko war nach dem Tode Kasimirs Hofbankier der Könige Ludwig von Anjou und Ladislaus Jagiello und war so mächtig, daß ihm sogar die Bulle des Papstes Bonifazius' IX. nichts antun konnte[7]).

In Reußen (Lemberg) hatte Ladislaus Jagiello einen anderen Juden, den Zöllner Wolczko (Wolf). Dieser pachtete alle Zölle und Steuern in Reußen, hatte auch vom König viel Grund und Boden erhalten, den er ökonomisch zu kolonisieren verstand[8]). Gegen den Ausgang des XV. Jahrhunderts lernen wir in Krakau die reiche Bankierfamilie Fischel kennen, deren Stammvater Mose Fischel mit Raßka, einer Hofjüdin der polnischen Könige Johann Albert und Alexander, verheiratet ist[9]).

In einer Zeit mit den Fischels lebt in Reußen, d. i. in Lemberg, der Zöllner Joßko

(Joseph). Er ist im Osten des Reiches der reichste Mann. Schon sein Vater — Schachna — pachtet in den Jahren 1440—1448 die königlichen Steuern in Lemberg und Grodek. Vom Vater übernimmt das Geschäft Joßko mit seinem Bruder Isaak, aber bald teilen die Brüder ihr Unternehmen und Joßko pachtet im Jahre 1484 auf eigene Rechnung die Steuern in Hrubieszów, Lemberg und Busk und in den Jahren 1502—1505 (für 500 Mark jährlich) sämtliche Steuern in Lemberg und Belz. Um ihm die Steuerexekution zu ermöglichen, verleiht ihm der König viele Privilegien, darunter dasjenige, daß er nur dem Könige allein und keinem Beamten Rede stehen muß und über seine eigenen Beamten selber die Gerichtsbarkeit ausüben darf. Die Pachtsumme hatte Joßko nicht an die königliche Kasse abzuführen, sondern war gehalten, verschiedene Gehälter und Gnadengaben zu bezahlen. So zahlt er alljährlich dem Erzbischof von Lemberg 40 Mark, dem reußischen Woiewoden 100 Mark, dem Bischof von Kamieniec Podolski 20 Mark, dem Domkapitel in Lemberg 40 Mark aus[10]).

Bald nimmt Joßko die Steuern in Lublin und Hrubieszow in Pacht und schießt dem König 425 fl. vor. In dem nächsten Jahre (1503) sehen wir ihn auch auf der Zollkammer in Chelm[11]).

Joßko ist reich und allgewaltig, kein Wunder, daß die Kreuzfahrer in Reußen (1504) sich gegen ihn wenden und sein Vermögen vernichten. Joßko weiß sich aber beim König schadlos zu halten, und bald erweitert er seine Geschäfte und nimmt die Steuern in ganz Podolien, Halicz, Lemberg, Sanok, Przemysl, Belz, Chelm und Lublin in Pacht[12]). Der König ist gezwungen, ihm diese Steuern zu verpfänden, denn er schuldet ihm so ungeheure Summen, wie 504 oder gar 790 Mark, und ist außerstande, dieselben zu bezahlen[13]). Der Klerus sieht ungern den Juden in solch hoher Stellung, und bald beginnt gegen Joßko eine Hetzjagd. Der König muß dem Verlangen des Klerus willfahren, nimmt die Lemberger Zollkammer dem Joßko weg und verpachtet sie an Nikolaus Lanzkoronski. Da derselbe nicht genug kapitalkräftig ist, so übernehmen für ihn die Haftung zwei Bischöfe: Matias aus Przemysl und Johannes Laski und verpflichten sich, dem früheren Pächter die dem König vorgeschossenen Summen (680 fl.) zurückerstatten[14]).

Bald verliert Joßko auch andere Pachtungen und zieht sich nach Lublin zurück, wo er — der einzige Jude — ein Haus in der inneren Stadt am Markt besitzt. Hier wohnt er mit seiner Frau Golda und seinen noch sehr jungen Kindern und treibt hier seine Geschäfte. Bald wird er aber krank, und als er sich dem Tode nahe fühlt, steigt er zum letztenmal die steile Straße zum Schloß hinauf und gibt hier vor dem Starosten Nikolaus de Dombrowica seinen letzten Willen zu Protokoll. Zur Generalerbin setzt er seine Frau Golda ein und verschreibt ihr seine Häuser und Kapitalien, die er bei verschiedenen Juden und Christen in Lemberg, Luck, Chelm usw. placiert hat, ihr vertraut er auch die Erziehung seiner zwei Söhne Pessach und Schachna an.

Das Testament wurde im Juni 1507 gemacht, und im Dezember desselben Jahres ist bereits Golda eine Witwe. In ihrem Witwenkleide erscheint sie in Krakau vor dem neugewählten König Siegismund I. und bittet um Bestätigung des Testamentes. Der König nimmt sich der jungen Witwe an, bestätigt das Testament und verspricht der Golda seinen Schutz gegen die Übergriffe ihrer reichen Schuldner und gegen die Willkür der Ratsmannen und Schöffen von Lublin[15]).

Zweimal (1510 und 1518) befiehlt er „Denen von Lublin", die Frau ruhig in der Stadt wohnen zu lassen, und beide Male bestimmt er selber die von ihr zu entrichtende Steuer auf 10 Mark[16]).

* * *

Golda starb um 1532. Die Aufgabe ihres Lebens hat sie vollauf erfüllt, die Kinder so erzogen, wie es ihr Mann im Testament gewünscht.

Das große Vermögen teilten untereinander die beiden Söhne Pessach und Schachna[17]), wie auch die Töchter, die bereits damals verheiratet waren. Die verwickelten Geschäfte des Hauses übernahm Pessach, er blieb auch im väterlichen Hause in der Stadt wohnen, was den Ratsmannen und Schöffen von Lublin nicht gefallen wollte. Sie wendeten auch alles an, um ihn — den einzigen Juden — aus der Stadt zu vertreiben; sonst war Lublin in jener Zeit judenrein.

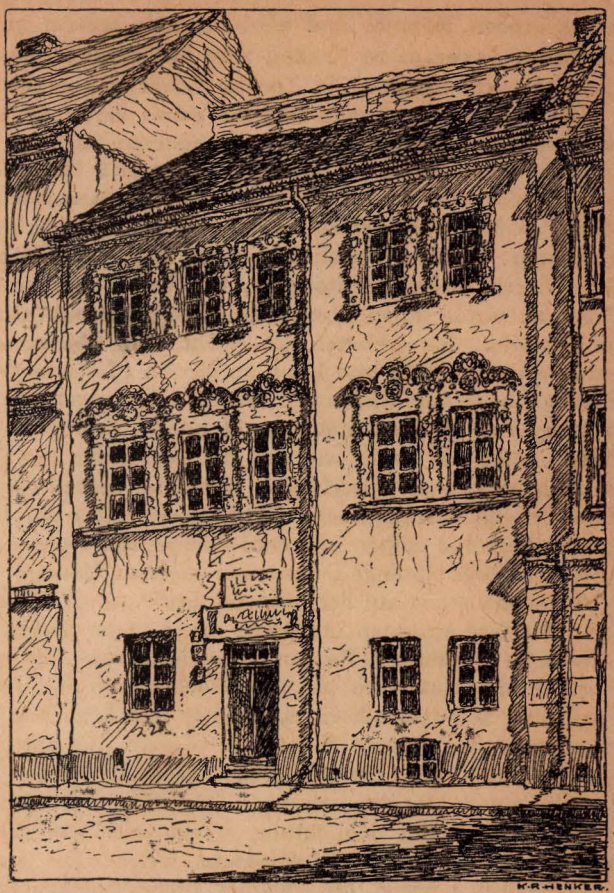


Abb. 6. Stammhaus Johann Sobieskis. Marktplatz Nr. 15

Pessach verteidigte sich so gut er konnte, er legte ein königliches Privileg vor, in dem der König ihm seinen besonderen Schutz angedeihen läßt und die von ihm alljährlich zu entrichtende Steuer auf 5 Mark festsetzt[18]). Aber auch dies fruchtete nicht und Pessach sollte sein Haus und die Stadt verlassen und in das Judenquartier ziehen. Der Kastellan und Starost von Lublin befahl ihm, unter Strafe von 500 fl. binnen 7 Wochen das Haus zu räumen, aber Pessach war zu reich und zu schlau, um sofort diesem Befehl Folge zu leisten. Er blieb auf seinem Fleck und suchte nach Mitteln, um den König für sich zu gewinnen. Und richtig erteilte ihm der König am 8. September 1535 die Erlaubnis, bis an sein Lebensende mit seiner Frau (Esther Luba) in der Stadt zu wohnen. Sein Haus mußte Pessach sofort dem früheren Eigentümer verkaufen und erhielt es von demselben in lebenslängliche Pacht mit der Pflicht, alle städtischen Steuern — gleich anderen Bürgern — zu entrichten[19]).

Pessachs Bruder, Schachna (Schalom Schachna) war ein Gelehrter und einer der größten Talmudkenner seiner Zeit in Polen. Selbst der König anerkennt die nicht alltägliche (*non vulgarem scienciam*) Gelehrsamkeit dieses Mannes, ermäßigt die von demselben zu entrichtende Königssteuer auf 3 fl. jährlich und verleiht ihm das Wohnrecht in allen Städten Polens[20]). In den Akten wird Schachna „*Doctor Judaeorum Lublinien-sium*" genannt, was uns klar bezeugt, daß er Rabbiner in seiner Vaterstadt Lublin gewesen ist[21]). Als Schüler Jakob Polaks erfreut sich Schachna in Polen und im Ausland

eines großen Ruhmes und wird mitsamt seinem Lehrer und seinem großen Schüler R. Mose Isserles in Krakau zum Mitbegründer des Talmudstudiums in Polen. Mose Isserles hatte nachher die Tochter Schachnas geheiratet.

Das Rabbinat in Lublin und die damit verbundene Lehrtätigkeit Schachnas bildeten aber nur eine Staffel zu einer viel höheren Stellung. Am 12. Dezember 1541 wird er, wie wir bereits erwähnt haben, mitsamt dem Rabbiner von Krakau, Dr. Mose Fischel, zum Senior aller Juden (Großrabbiner) in ganz Kleinpolen ernannt. Die Jurisdiktion dieser beiden Rabbiner sollte sich auf alle Juden in den Woiewodentümern Krakau, Sandomir, Reußen, Podolien, Lublin, Belz und Chelm erstrecken, wobei R. Schachna drei Viertel dieses Territoriums, Dr. Fischel nur ein Viertel zu verwalten hatte. Das Seniorat wurde ihnen lebenslänglich verliehen und mit einer sehr großen Machtbefugnis ausgestattet. Sie erhielten das Recht, ihre Glaubensgenossen für religiöse Delikte zu strafen und in Acht und Bann zu werfen (*Judaeos pro ipsorum excessibus et delictis in eorum ritu et fide commissis puniendi, corrigendi et castigandi*), in allen Städten ihres Sprengels zu wohnen und ohne besondere Erlaubnis ihren Wohnungssitz zu wechseln. Ihnen oblag das Recht, die von den Gemeinden gewählten Rabbiner zu bestätigen, und nur die von ihnen autorisierten Rabbiner sollten die Befugnis haben, Trauungen und Scheidungen vorzunehmen. Die Seniores selber wurden von jeder Gerichtsbarkeit freigesprochen und sollten nur dem Könige Rede stehen, ihr Gehalt wurde von allen Gemeinden ihres Sprengels aus einer eigenen Umlage — *Ternarius* — bestritten[22]).

Schachna stand auf der höchsten Stufe seines Glanzes; aus ganz Polen wie auch aus dem Ausland strömten unzählige junge Leute herbei, um das Wort Gottes aus seinem Munde zu vernehmen. Bei den großen Märkten — die in Lublin in jener Zeit stattfanden — suchten die Kaufleute bei ihm Rechtspruch in allerhand Streitigkeiten. In seinem Stolz und Selbstbewußtsein kümmerte sich Schachna um andere Rabbiner — die auch zu den großen Messen herkamen — nicht und entschied selbst die verworrensten Angelegenheiten. Dies rief eine große Aufregung hervor, so daß der König einschreiten und durch seinen Machtspruch dem Schachna die eigenmächtige Rechtsprechung untersagen mußte. Zur Schlichtung verworrener Streitfälle wurde für die Lubliner Messe ein Reichsjudengericht eingesetzt, welches aus je zwei Richtern aus Lemberg, Posen und Krakau bestand, die Lubliner Judengemeinde erhielt weder Sitz noch Stimme[23]).

Schachnas Einfluß und Glanz wurde aber dadurch nicht im geringsten beeinträchtigt, sogar dann nicht, als im Jahre 1551 die Landesrabbinate gänzlich aufgelöst wurden und die Jurisdiktion des Rabbiners von Lublin sich nur auf das eigene Woiewodentum beschränkte. Von allen Seiten wurde er mit wissenschaftlichen und rabbinischen Fragen bestürmt, und allen wußte er präzis und gut zu antworten. Als daher im Jahre 1558 in die Welt die Kunde vom Ableben dieses Mannes drang, fiel eine Trauer auf die polnische Judenschaft, und alle Rabbiner beklagten „den hohen Altar, der heimgekehrt ist zum himmlischen Vater, die Leuchte des Exils, den Atem unseres Lebens, den Gesalbten des Herrn, den Großen unter den Rabbinern, den Fürsten in Israel, dessen wirklicher Name war Friede (Schalom) und der alltäglich Schachna genannt wurde . . .[24])".

R. Schalom Schachna liegt gebettet auf dem alten Judenfriedhof in Lublin, auf seinem Grabe steht nunmehr ein neuer Stein, der an Stelle des alten vor nicht langer Zeit gestellt wurde; fromme Juden pilgern hierher in großen Scharen, um Kraft und Trost beim großen Rabbi zu finden.

* * *

R. Schalom Schachna war der letzte Generalrabbiner in Kleinpolen. Schon im Jahre 1551 wurde dies Amt aufgelöst und an seine Stelle Landesrabbinate in Lemberg, Krakau, Posen, Lublin und Chelm errichtet; den Landesrabbinern der einen Diözese wurde streng untersagt, sich in die Angelegenheiten der anderen Diözesen einzumengen. Das zentralistische System hatte sich nicht bewährt, und nun erteilten die Könige den einzelnen Gemeinden weitgehende autonome Rechte und förderten dadurch

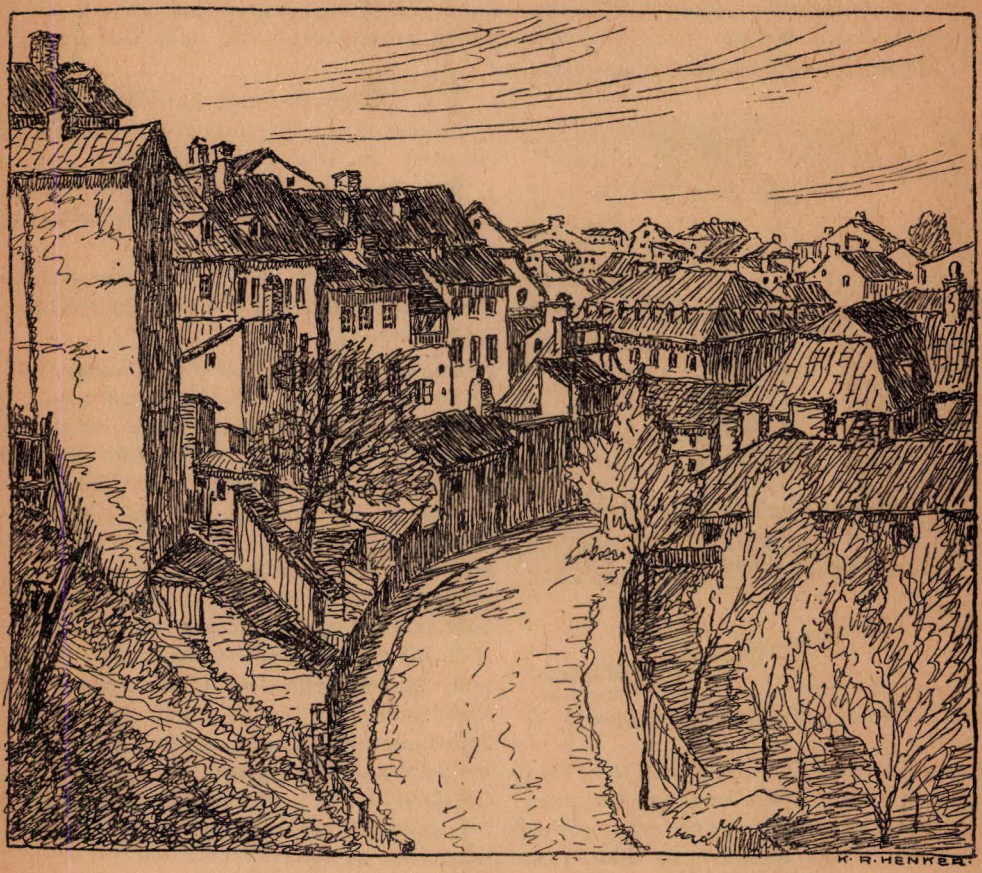


Abb. 7. Blick in die Podwalgasse, von der oberen Altstadt

ihre Entwicklung und ihren Aufschwung. Die Rechte der einzelnen Gemeinden wurden durch besondere Privilegien geschützt, die wir zum Unterschied von den Generalprivilegien der gesamten Judenschaft Spezialprivilegien nennen. Die ältesten Spezialprivilegien erhielt Krakau, ihm folgte im Jahre 1556 das Privileg für die Juden Lublins, welches folgende Normen enthält:

§ 1. Die Juden unterstehen der Gerichtsbarkeit des Palatins (Woiewoden), der als seinen Vertreter einen Adeligen als Judenrichter einsetzt. Der Judenrichter muß im Lubliner Kreise begütert sein, damit er die Ortsgebräuche kenne, er schlichtet alle

Angelegenheiten, in denen ein Jude angeklagt wird und ein Christ Ankläger ist, wie auch die Streitigkeiten unter den Juden selber.

§ 2. Das Judengericht muß in der Stadt amtieren und sollen bei jeder Verhandlung jüdische Beisitzer anwesend sein. Das vom Judenrichter ohne Einverständnis der Beisitzer gefällte Urteil ist ungültig.

§ 3. Die Gerichtsakten (Bücher und Protokolle) werden bei den Judenältesten aufbewahrt.

§ 4. Streitigkeiten unter den Juden betreffs des Judenrechtes und anderer Dinge religiöser Natur werden von den Judensenioren entschieden, nur steht den Parteien das Berufungsrecht an den Woiewoden zu.

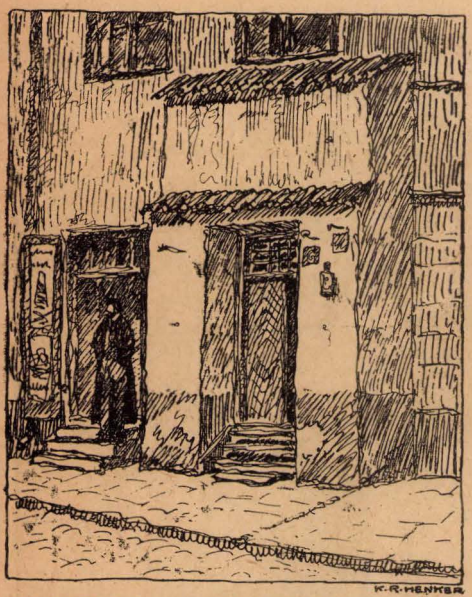


Abb. 8. Portal aus dem Hause Rybnagasse Nr. 6

§ 5. Die Juden haben das Recht, alljährlich nach ihrem Gutdünken ihre Gemeindeältesten und Beamte zu wählen.

§ 6. Palatin und Judenrichter dürfen keine höheren Geldstrafen als die im Gesetze vorgesehenen einheben.

§ 7. Den Eid leistet der Jude auf die Thora nach dem Muster der Juden in Krakau und Posen[25]).

Auf Grund dieses Spezialprivilegiums entwickelte sich rasch die Judengemeinde in Lublin und wurde dank ihres Reichtums und ihrer großen Gelehrten zum Vorbilde für andere, ältere, Gemeinden. Schon der Umstand, daß hier die größten polnischen Märkte abgehalten wurden, führte Kaufleute aus aller Herren Ländern hierher und verpflanzte Muster aus der ganzen Welt. So entstanden hier in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts die bereits erwähnte große und kleine Synagoge (Maharschal- und Maharamschul), die Talmudhochschule, ein Spital usw. Zur Bequemlichkeit der fremden Kaufleute wurde in Lublin im Jahre 1540 das bekannte Marktgericht eingesetzt. Hier hatten die Jünger der Lubliner Akademien die Möglichkeit, praktische Rechtsprechung zu studieren, sie hatten aber auch außerdem Gelegenheit, während der Märkte die Vorträge der besten Redner und bekanntesten Rabbiner zu hören.

Die weiteren Rechte der jüdischen Gemeinde bauten die Woiewoden aus, von denen sogenannte Woiewodenordnungen erlassen wurden. In diesen Ordnungen werden alle Einzelheiten des Gerichtsverfahrens (Vorladen, Protokollieren, Strafen) festgelegt, wie auch die Bezüge des Woiewoden und des Judenrichters, der Schreiber, die Sporteln der Richter usw. bestimmt. Eine ausführlichste Judenordnung erteilt der Lubliner Gemeinde der Woiewode Tarlo im Jahre 1630, und aus ihr erfahren wir, daß die Juden ihm alljährlich 300 fl. zu zahlen hatten[26]).

Die Lubliner Judenrichter waren zumeist simple Leute, gänzlich von der Judengemeinde abhängig. Dieselben waren verpflichtet, zweimal wöchentlich im Judenmagistrat zu erscheinen und hier zu Gericht zu sitzen, sie hatten auch die Pflicht, die Juden überall

und immer in Schutz zu nehmen. Einen Judenrichter nennen uns die Akten, der weit über das Weichbild Lublins bekannt war. Es ist der polnische Satiriker Sebastian Fabian Klonowicz, der sich nach der Sitte jener Zeit lateinisch „*Acernus*" nannte. Obwohl Judenrichter war er doch kein Judenfreund, ähnlich wie er sein Leben lang mit den Jesuiten sich herumschlug, obwohl er strenggläubiger Katholik war.

Am besten lernen wir sein Verhältnis zu seinen Schützlingen in seinem Gedicht[27]): „Roxolania oder die Beschreibung Rotrußlands" kennen. Hier die Beschreibung der Lemberger Judenstadt, die ebensogut auf Lublin passen würde:

Hier in dem Schmutz und den Tiefen der Vorstadt
Stehen die Hütten der elenden Bettler.
So wie der Bock mit dem Barte verunziert,
Ist jeder von ihnen mit todblassem Gesichte.
Wildes Gezeter tönt aus ihrem Tempel.
Mit hundert Stimmen grüßen sie den Sabbat,
Höhnen der Gottheit, die oben im Himmel,
Und flehen darum, was schon längst gegeben.



III. Kapitel

Zur Kultur der Juden in Lublin im XVI. und XVII. Jahrhundert

Im Jahre 1567 wurde der Gemeinde Lublin die Erlaubnis erteilt, auf dem Platze des Dr. Isaak Maj eine Talmudakademie samt Synagoge zu bauen. Der Leiter dieser Akademie sollte den stolzen Titel *Rector* führen, vollkommene Steuerfreiheit genießen und nicht nur von dem amtierenden Rabbiner Israel, Sohn Schachnas, unabhängig, sondern ranghöher als alle Rabbiner sein (*cui quidem titulum rectoris damus, removendo ab eodem rectore autoritatem moderni rabbini Lublinensis Israelis Schachnowicz et aliorum pro tempore existentium, immo eum omnibus doctoribus et rabbinis praeficimus.*[1])

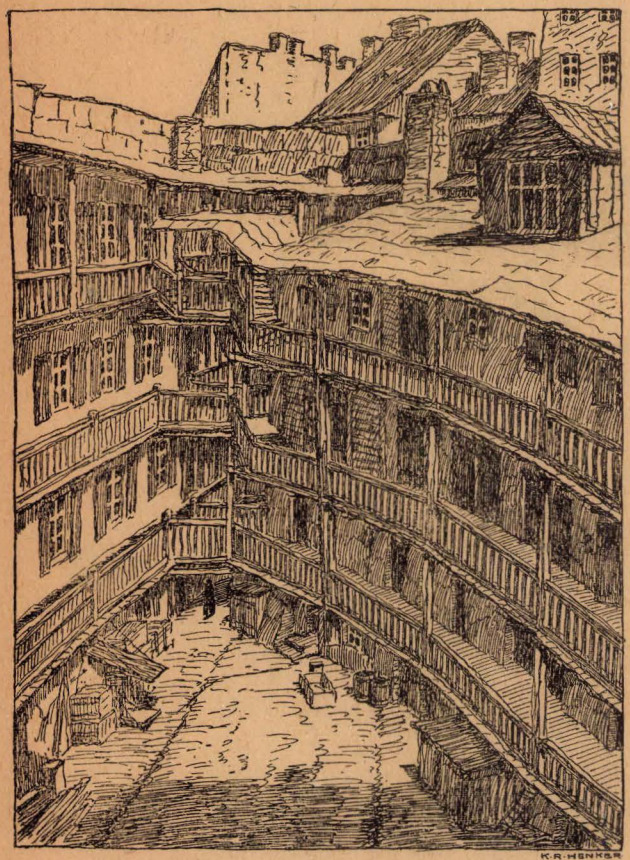


Abb. 9. Haus am Rande der Altstadt (Kowalska Nr. 5 und Rybna)

Die Ältesten von Lublin suchten viel herum, bis sie einen passenden Mann für die hohe Stelle fanden. In Polen war in jener Zeit das Talmudstudium in der höchsten Blüte, in Krakau lebte R. Mose Isserles, in Grodno R. Mordechaj Jaffe, in Lublin allein war amtierender Rabbiner Israel, Sohn des großen R. Schachna. Die Stelle erhielt R. Salomo Luria, zu jener Zeit Rabbiner in Ostrog, Verfasser des berühmten Werkes *Jam schel Schelomoh*. Salomo entstammte einer Wormser Familie, er erhielt seine Erziehung bei seinem Großvater in Posen und heiratete die

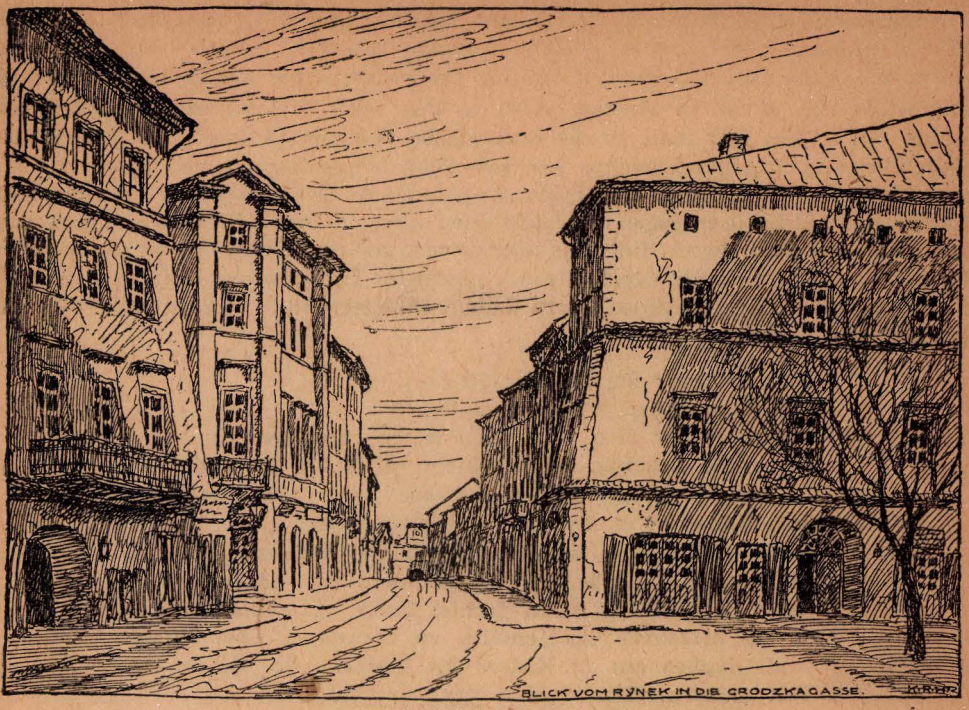


Abb. 10. Blick vom Rynek in die Grodzkagasse zum Judentor

Tochter des Rabbiners von Ostrog. Nach Abzug seines Schwiegervaters nach Brest-Litowsk, wurde Luria in Ostrog zum Rabbiner gewählt. Dank seines gewaltigen Wissens und einer ungewöhnlichen Geistesschärfe gewann er hier großes Ansehen. Aus aller Herren Ländern wanderten zu ihm Wißbegierige, so daß die Vortragssäle der Akademie immer voller wurden. Luria neigte der Kabbala zu und war ausgesprochener Gegner der scholastisch-philosophischen Richtung, die Isserles in seinem Lehrhause in Krakau propagierte. Als einmal Isserles in einem rabbinischen Responsum auch einen Beweis aus Aristoteles herbrachte, war Luria sehr aufgeregt und unterließ nicht, seinem Kollegen darüber bittere Vorwürfe zu machen: „Die Thora hüllt sich in Trauer, denn abgefallen von ihr sind ihre Söhne und Töchter ... Du hast dich zur Klugheit des Aristoteles, des Unbeschnittenen, gewendet? Wehe mir, so meine Augen das gesehen und meine Ohren gehört ... auch habe ich in den Gebetbüchern deiner Jünger Gebete des Aristoteles gesehen, und das ist eine Schande für ihren Fürsten, d. i. für dich, der das zusieht und schweigt!“ Luria hatte für Philosophie kein Verständnis, war aber ungeachtet dessen sehr vernünftig und hatte den Mut, sogar innerhalb der Lehre den Kern von der Schale zu unterscheiden; er war auch sehr bescheiden, was durch eine gar sonderbare Legende gekennzeichnet wird.

„Als er die Rabbinerstelle in Ostrog erhielt, bestellte er einen mutigen Mann, der alltäglich zu ihm ins Haus kommen sollte, um ihm die Wahrheit zu predigen. Und richtig, sooft der Mann in sein Haus kam, hüllte sich Luria in seinen Gebetmantel und hörte mit Andacht seinen Strafpredigten zu.“

Auf seinem neuen Posten in Lublin entwickelte Luria eine ersprießliche Tätigkeit. Die Talmudschule, die mit so großem Aufwand von der Lubliner Gemeinde erbaut wurde, schoß hoch unter seiner Leitung auf. Die besten Lehrer und die fähigsten Schüler sammelten sich um ihren Meister, wobei es aber auch an Unannehmlichkeiten nicht fehlte. In Lublin war man an die dialektische Methode (*Pilpul*), die Jakob Polak eingeführt und Schalom Schachna und sein Sohn fortgepflanzt haben, gewöhnt. Man trug Dialektik der Dialektik halber vor und kümmerte sich oftmals um die Sache selbst nicht. Dem trat Luria entgegen und hatte einen schweren Stand. Dank seiner Bedeutung konnte er aber auch dieses Hindernis überwinden, und als er nach kurzer Amtsdauer im Jahre 1573 das Zeitliche segnete, folgte ihm allgemeine Trauer mit ins Grab. Er liegt, gleich Schachna, am alten Judenfriedhof zu Lublin gebettet und auf seinem Grabstein lesen wir folgende Inschrift:

Hier liegt der Starke aller Starken,
Der König aller Weisen und Lehrer;
Stark wie der Sinai und doch Berge entwurzelnd,
Die große Leuchte, die ihr Licht für Jahre gespendet
In dem Werke „*Das Meer Salomos*" und vielen anderen.
Sein Name ist in der ganzen Welt bekannt,
Denn er hat viele Schüler erzogen und berühmt gemacht.
Er ist es, der Große, ein Wunder der Welt, unser Herr
Salomo, Sohn des Herrn Jechiel Luria. Er wurde gerufen
In die Akademie des Jenseits, zu bestimmen über Wissen
Und Glauben am 12. Kislew des Jahres. „So fiel die Krone
Von unserem Haupte, d. i. 5334 (1573).

Der Denkstein dieses Großen stand dreihundert Jahre, er war aber zerbrochen und verwittert und mußte im Jahre 1876 durch einen neuen ersetzt werden. Die Bruchstücke des alten Steines dienen dem neuen als Unterlage, manche Worte sind auf ihm noch zu lesen[2]).

Dem Luria folgte im Amte als Rektor und Rabbiner von Lublin R. Mordechaj Jaffe. Auch er war einer der größten Gelehrten Polens und Verfasser einer berühmten Responsensammlung.

Als Sohn des Generalsteuereinnehmers in Großpolen und Hoffaktors beim Kaiser Maximilian und beim König von Böhmen und Ungarn, Abraham des Böhmen (Abraham Judaeus Bohaemus), genoß Jaffe seine Erziehung in Prag und hörte dort die Vorträge der besten Lehrer. Bald mußte er aber Prag verlassen, (da die Juden aus Böhmen vertrieben wurden) und wanderte nach Italien, wo er seine Kenntnisse ergänzte. Im Jahre 1571 finden wir ihn in Grodno, und im Jahre 1574 kommt er nach Lublin als Nachfolger Lurias.

Ein Schüler italienischer Meister ist Jaffe noch mehr als Luria Gegner der polnischen Dialektik und bekämpft dieselbe auf Schritt und Tritt; er hat neben dem Talmud eine große Vorliebe für Mathematik[3]).

Nach kurzem Aufenthalt in Lublin ging Jaffe nach Prag, und an seine Stelle kam R. Mair Lublin (R. Mair Ben Gedalia), genannt Maharam Lublin.

R. Mair bekleidete die Stelle bis an sein Lebensende (1616). Er starb in seiner Vaterstadt und liegt gebettet am alten Judenfriedhof in Lublin. Sein Grabstein wurde bis jetzt nicht gefunden, aber sein Epitaph ist aus älteren Aufzeichnungen bekannt. In der Synagoge, die seinen Namen trägt (Maharamschul) und die sich unter einem Dach mit der großen Maharschalschule befindet, wird noch heute durch eine Tafel

der Platz, auf der er gesessen, gezeigt, mit der Warnung, daß denselben keiner außer dem Stadtrabbiner einzunehmen wage[4]).

Dem Maharam folgte als Rabbiner und Rektor der Maharscha (R. Samuel Elieser Halevy Eideles), einer der größten Talmudgelehrten Polens[5]).

* * *

Neben den Rabbinern, die aus allen Weltgegenden nach Lublin kamen und hier die Talmudwissenschaft vortrugen, lebten und wirkten in unserer Stadt auch andere gebildete Männer, die viel Licht in das geschmähte Ghetto hineintrugen. In den feuchten Gassen der Judenstadt finden wir jüdische Ärzte von europäischem Ruf. Könige und Fürsten holen ihren Rat ein und überschütten sie mit Gold und Ehrenbezeigungen.

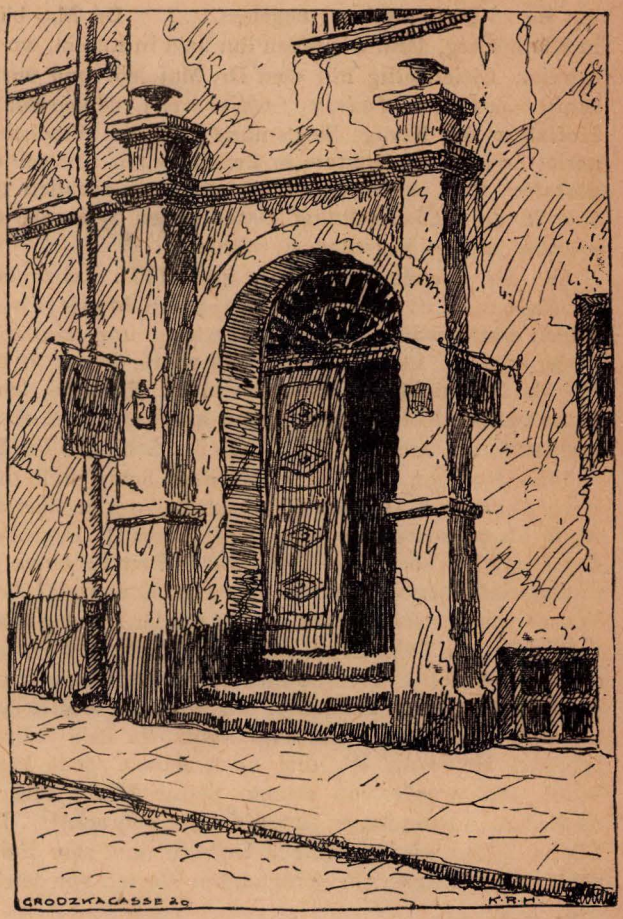


Abb. 11. Haustür Grodzkagasse Nr. 20

Schon zu Beginn des XVI. Jahrhunderts lebt in Lublin Dr. Ezechiel, den der König Alexander „in Anerkennung seiner ärztlichen Kunst wie auch seiner ausgezeichneten Kenntnis der lateinischen Sprache" von allen Staatssteuern befreit (1503)[6]). In der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts leben und wirken in der Lubliner Judenstadt mehrere Ärzte von großem Ruf. So Dr. Isaak Maj, der vom Starosten die vielen Bauplätze am Fuße des Schloßberges kauft und sie der Gemeinde für eine Schule, Synagoge und ein Spital überläßt. Dr. Maj ist ein gesuchter Arzt, der am 23. Oktober 1538 als erster Jude vom Kurfürsten Albrecht von Brandenburg das Niederlassungsrecht in Königsberg erhält. Die Frau eines Hofdieners erkrankte an einem schweren Augenleiden und als ihr kein anderer Arzt helfen konnte, wurde Dr. Maj nach Königsberg berufen. „Uns hat des ehrsamen unseres Dieners und lieben getreuen Gallen Zacken Hausfrau — lesen wir im kurfürstlichen Privileg — untertäniglich und mit bekümmerten Gemüthe anzeigen lassen, daß sie aus Schickung Gottes in beschwerliche fährliche Schwachheit ihres Gesichtes und sonsten gefallen und verhoffet nächst göttlicher Hilf

durch Deine Geschicklichkeit, Rath, Mühe und Fleiß wie Du Dich tröstlich gegen ihr vernehmen sollst haben lassen, zu genesen und beständige Gesundheit zu erlangen, uns darauf in aller Untertänigkeit, Dir allhier zu kommen gnädiglich zu vergönnen angelangt. Und wiewohl wir Dir Dein Ansuchen jüngst abgeschlagen..... dieweil wir aber eines anderen und dess berichtet seinen, daß Deine Meinung und Intention ist, kranken schwachen Leuten um gebürliche, leidliche vermögliche Belohnung mit Verleihung göttlicher Gnade und Deiner Kunst..... zu helfen, so magst Du in Namen des Herrn Dich allhier.. begeben....." Dr. Maj blieb — wie es scheint — nicht lange in Königsberg, denn wir sehen ihn bald in Lublin, wo er seiner Gemeinde viele Wohltaten erweist. Gleichzeitig mit dem Dr. Maj lebt und wirkt in Lublin der *Spectabilis Mojses medicinae Doctor, Judaeus Lublinensis*[7]), dessen Sohn Zwi-Hirsch (polnisch: Jelen), Hoffaktor der Könige Siegismund III. und Wladislaw IV. war. Noch im späten Alter geriet Zwi-Hirsch Doktors in Zwistigkeiten mit seiner Gemeinde; König Wladislaw IV. gestattet ihm, eine eigene Synagoge zu erbauen und untersagt der Judengemeinde, sich in die Gebetsordnung dieser neuen Synagoge einzumengen, wie auch ihren Begründer in den Vorstand zu wählen[8]).

An der Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts leben in Lublin die Ärzte: Dr. Salomo Luria[9]), Dr. Samuel ben Matitjahu[10]) und Dr. Mose Montalto. Die beiden ersten waren Gemeindevorsteher und namhafte Talmudkenner, der dritte wanderte erst im späteren Alter aus weiter Ferne in Lublin ein. Zwei Brüder waren es, die als Scheinchristen (Marranos) in Portugal lebten: Joao Rodrigo de Castel Branco und Felix. Beide waren ausgezeichnete Ärzte, sie mußten aber ihr Vaterland verlassen, um nicht in die Hände der Schergen der Inquisition zu fallen.

Joao Rodrigo, bekannt unter dem Schriftstellernamen Amatus Lusitanus, floh nach Antwerpen, um von dort nach Ferrara zu übersiedeln. Er kam auch oft nach Rom, wo er als gesuchter Arzt beim Papst Julius III. in großem Ansehen stand. Als aber Paul IV. den Thron Petri bestiegen hatte, war in Rom für einen Juden kein Platz mehr und Amatus mußte wieder den Wanderstab ergreifen. Er zog nach Pesaro und kam nachher nach vielen Wanderungen nach Saloniki, wo er wieder frei den Glauben seiner Väter bekennen durfte.

Sein Bruder Felix nahm nach der Flucht aus Portugal den Namen Eliah Montalto an und ließ sich in Livorno nieder. Er war gleich seinem Bruder ein sehr gesuchter Arzt, ja sogar Hofarzt der Medicäer. Als Maria di Medici den König Heinrich IV. in Frankreich heiratete und nach Paris zog, nahm sie den jüdischen Leibarzt mit. Montalto war Leibarzt Heinrichs IV. und nach dessen Tode Leibarzt Ludwigs XIII. Er starb in Tours und wurde von seinem Sohne Mose und seinem Schüler Saul Morteira nach dem Amsterdamer Judenfriedhof gebracht[11]). Diesen Mose Montalto, den Sohn Eliahs, finden wir nunmehr in Lublin, und sein Epitaph[12]) am alten Judenfriedhof erzählt uns in kurzen, aber prägnanten Worten von den Wanderungen der Juden in Europa.

So lesen wir:

„Hier ruht der Mann Mose.
Es ist der tüchtige Arzt
Dr. Mose Montalto,
Sohn des Arztes und Beraters
des Königs von Frankreich
Ludwigs des Dreizehnten
Eliah Montalto.
Er starb am Montag dem 24. Ijar 5397 (1637)."

War es sein Sohn oder der Sohn eines anderen Moses, der im Jahre 1658 in Padua zum Doktor der Medizin promovierte? Er hieß Vitalis Felix (Chaim) Mojsenakij Judaeus polonus Lublinensis und meldete sich am 8. April 1658 zur Prüfung. Am 11. April wurden seine Fragen gelost. 1. In prima Physicorum. Text 4, Quia propter ex universalibus ad singularia und 2. In libro artis med. Galeni: Cap. 51. Moderatae temperaturae indicia secundum totum.

Am 12. April hat unter Vorsitz des Professors Dr. Antonius Molinetus die Prüfung stattgefunden, bei der der Kandidat mit 4 gegen 3 Stimmen als Doktor befunden wurde[13]).

Dr. Vital Felix kehrte in seine Vaterstadt zurück und erwarb sich hier in kurzer Zeit eine weitverbreitete Praxis. Sein Ruhm drang bis an den Hof des Königs, und Michael Wisniowiecki ernannte ihn am 28. August 1671 zu seinem Hofdiener, befreite ihn von allen Steuern wie auch von der einfachen Gerichtsbarkeit und unterstellte ihn ausschließlich der Jurisdiktion der Hofmarschälle. Er erhielt auch das Recht, alle Juden, die unrechtmäßig den Doktortitel führten, zu prüfen, und wenn sie auf einer Universität studiert zu haben vorgaben, ihre Zeugnisse zu untersuchen. Unter seinen Glaubensgenossen gebührte ihm stets der Vorrang, auch wurde ihm gestattet, an seinem Wohnhause das königliche Wappen anzubringen[14]).

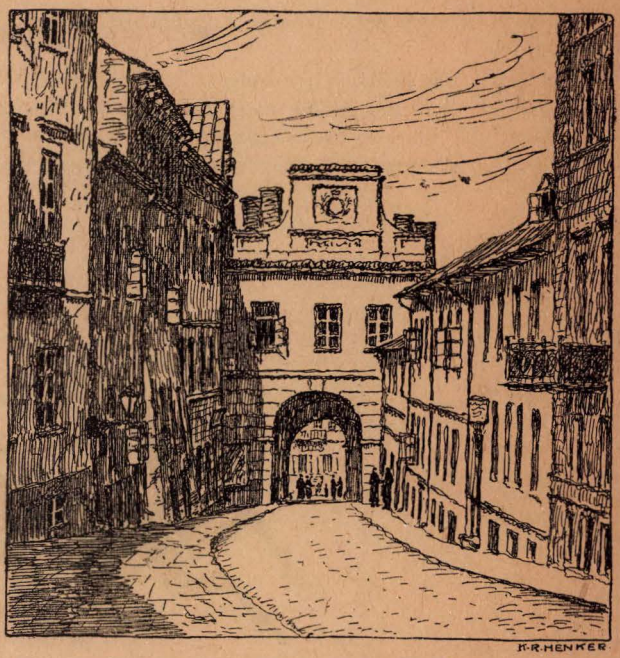


Abb. 12. Schloß- oder Judentor von der Grodzka gesehen

Unter den Paduaner Studenten der Medizin finden wir in den Jahren 1667—1671 einen Abraham Spera, Juden aus Lublin[15]) und mehrere Jahre später ist an derselben Universität Moyses Israel Polachi, Sohn Isaaks aus Lublin, inskribiert. Derselbe besteht seine Prüfungen und wird im Oktober 1687 zum Doktor der Physik und Medizin einstimmig promoviert[16]).

* * *

Einen großen Einfluß auf die Verbreitung der Wissenschaften unter den Juden Polens übten die Buchdruckereien[17]). Die ältesten hebräischen Buchdruckereien in Polen entstehen in Krakau, aber schon im Jahre 1547 werden hebräische Bücher in Lublin gedruckt. Der erste Lubliner Buchdrucker hieß Joseph; nach seinem Tode übernahm die Druckerei seine Tochter Anna mit ihrem Manne Chaim Sohn Isaaks. König Siegismund August (1559) erteilte ihnen das Monopolrecht für die von ihnen gedruckten Bücher. Niemand durfte sie unter Strafe von 20 Mark nachdrucken[18]). Ungeachtet dessen entsteht in

derselben Zeit unweit von Lublin — in Konska Wola (bei Pulawy) — eine zweite Druckerei, welche mit der ersten stark konkurriert. Bald fallen beide Unternehmungen, und im Jahre 1566 wird in Lublin eine neue Buchdruckerei gegründet (Lazar und Joseph)[19]), die aber in kurzer Zeit wieder eingeht. Erst im Jahre 1578 eröffnet der Sohn des zweiten Rektors der Lubliner Talmudakademie, Kalonymos ben Mordechaj Jaffe, eine Offizin, die viele Jahrzehnte gut prosperiert und in der Hunderte erstklassiger Werke gedruckt wurden. Jaffe hatte die besten Setzer aus Italien herangezogen und scheute keine Kosten, um gute Holzschnitte und Zeichner zu bekommen. Seine Drucke zeichnen sich durch sehr nette Titelblätter, schöne Zierleisten und geschmackvolle Kapitelschlüsse aus. Er bringt oftmals sehr schöne Anfangsbuchstaben, die mit Menschengestalten geziert sind[20]).

Bis tief in das XVII. Jahrhundert hinein führen die Nachkommen Jaffes diese Druckerei, und als um 1690 der große Streit zwischen den Krakauer, Lubliner und Zolkiewer Buchdruckern am Judentag in Jaroslau ausgetragen wurde, waren es die Erben der Jaffeschen Offizin, die stramm ihre Rechte zu verteidigen wußten.



IV. Kapitel

Das Krontribunal

In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ist die Stadt Lublin in ihrer höchsten Blüte. Die großen Messen führen hierher Kaufleute aus ganz Polen und aus dem weiten Ausland herbei, und mit ihnen kommen auch die Kauflustigen, um sich mit allen möglichen Waren für das ganze Jahr zu versorgen. Zu Mariä Lichtmeß (Matka Boska Gromniczna, 2. Februar) findet sich in Lublin alles ein, was etwas zu kaufen oder zu verkaufen hat, denn hier werden nicht nur Manufaktur- und Galanterie-, Pelz- und Seidenwaren verkauft, sondern auch Kaufverträge für gewaltige Posten Getreide, Pottasche, Holz usw. geschlossen. Hier kommen auch große Geldtransaktionen zustande, daher erscheinen zur Messe die reichen Geldverleiher und Geldwechsler, und mit der Zeit wird „Lublin" ein normaler polnischer Zahlungsplatz und Zahlungstermin (Mariä Lichtmeß). Diese Termine werden aber oftmals nicht eingehalten, und die Gläubiger sind gezwungen, gerichtliche Klagen hier sofort zu überreichen, wodurch den vielen Advokaten, Schreibern, Gerichtsdienern, Kielfederhändlern, Tintemachern und Papierverkäufern Verdienstgelegenheit gegeben wird.

In diesem gewaltigen Handelszentrum Polens richtete König Stephan Batory im Jahre 1578 das Krontribunal (Trybunal koronny), als höchste Instanz für alle Strafprozesse und manche Zivilprozesse ein. Die Richter wurden auf den Adelstagen einer jeden Provinz gewählt und hierher für Monate delegiert. Alljährlich kamen diese Magnaten mit ihrem Troß, ihren Schreibern, Dienern, Reitknechten, Köchen und der militärischen Bewachungsmannschaft nach Lublin und nahmen in Klöstern und Patrizierhäusern, in der Stadt oder in vorstädtischen Villen Quartier. Mit der Zeit strebte jede Magnatenfamilie danach, ein eigenes Palais in Lublin zu besitzen, daher die vielen Adelshäuser und Paläste der Potocki, Firlej, Tarlo, Sobieski, Radziwill, die durch viele Jahrhunderte eine Zierde der Stadt waren und nunmehr in Zinshäuser und Kasernen verwandelt worden sind.

All dies brachte einen noch größeren Aufschwung nach Lublin und mit ihm viel Geld und Erwerbsmöglichkeit. Die Lubliner Juden hatten viel Gelegenheit, Geld zu verdienen und ihre Waren abzusetzen, und bei dem zugereisten Adel fanden sie stets Unterstützung im Streite mit den Bürgern um ihre Handelsfreiheiten.

Das Krontribunal hatte aber für die Lubliner Juden auch seine Schattenseiten. Ein Chronist aus dem XVIII. Jahrhundert (Kitowicz)[1]) erzählt uns, daß alljährlich beim Beginn der Tribunalstagung die Dienerschaft und das Gefolge der Magnaten sich zu einer Bande organisierten und unter Führung eines „Obristen" in die Judenstadt zogen

um dort „sich zu unterhalten". Die Judengemeinde wußte davon und bezahlte alljährlich der Bande ein beträchtliches Lösegeld in Barem und in Getränken. Die Getränke erhitzten aber bald die Köpfe dieser Bauern und Kleinadeligen, und oftmals kam es zu Ausschreitungen blutiger Natur.

Das waren aber nur Kleinigkeiten; viel größere Gefahren drohten aus einer anderen Ursache der Judengemeinde während der Tagung des Tribunals. In Polen — wie sonst überall, wo Juden wohnten — tauchte fast alljährlich in einer anderen Gegend ein Ritualmärchen auf. Ein Christenkind ist wo abhanden gekommen, und schon war die Anklage gegen die Juden des Ortes fertig. Es kam an Ort und Stelle zu einem Prozeß, der fast immer einen blutigen Ausgang hatte. Gegen das Urteil der lokalen Gerichte wurde stets eine Berufung an das Krontribunal gemacht und hier in Lublin die Sache von neuem ausgetragen. Der Glaube daran, daß Juden Christenblut brauchen, war in vergangener Zeit unter den Christen so allgemein verbreitet, daß auch die Tribunalsrichter alles anwendeten, um „endlich auf den Grund der Wahrheit zu kommen". Die Untersuchungsmittel jener Zeit gegen Städter, Juden und Bauern waren ausgesuchte Foltern, die allemal raffinierter wurden, um nur den Delinquenten zum Geständnis zu zwingen. Das Tribunal verfügte aber weder über Folterkammern noch über Henkersknechte und übertrug in jedem einzelnen Falle diese Tätigkeit dem Lubliner Schöffengerichte. Bei den stets gespannten Verhältnissen in der Stadt, zwischen Juden und Christen, war das Ergebnis der Folter immer dasselbe. Auf Grund dieses Ergebnisses wurde fast immer vom Tribunal ein Todesurteil über die Delinquenten gefällt und dessen Vollstreckung wieder den Schöffen übertragen.

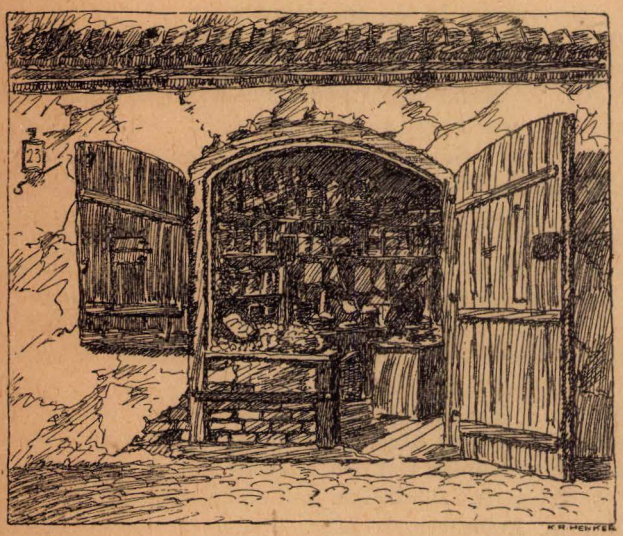


Abb. 13. Laden (Kniegeschäft) am Judentor

Nun wollen wir uns ein jedes Mal die Aufregung der Lubliner Juden vorstellen, wenn ein derartiger Prozeß im Tribunal ausgetragen wurde. Die Familien der Angeklagten — insofern sie auch nicht mitverhaftet waren —, die Senioren der Judengemeinde aus jenem Orte, wo der Unglücksfall vorkam —, alle kamen nach Lublin, um ihren Nächsten zu helfen. Die Senioren der Lubliner Gemeinde wurden in erster Linie bestürmt und mußten ihren ganzen Einfluß geltend machen, um wenigstens kleinere Erleichterungen zu schaffen. Protektionen zu den Schöffen, zum Henker, zum Kerkermeister mußten verschafft werden. Man rannte von Richter zu Richter, man suchte am Markt Juden auf, die mit den Richtern bekannt waren, mit ihnen in Handelsbeziehungen standen, ihre Pächter oder gar ihre Gläubiger, und man bemühte sich durch ihre Vermittlung, die Richter von der Unschuld der Angeklagten zu überzeugen. In den meisten Fällen aber half keine Mühe, besonders wenn ein einflußreicher Domherr oder ein Magnat

die Hand im Spiele hatte. Aus den Rathauskellern, wo die Folterkammern untergebracht waren, tönte des Nachts das Stöhnen und das Schreien der Opfer, denen der Henker die Glieder verrenkte und sie dann mit glühendem Eisen und Schwefel sengte, weit in die Judenstadt hinaus. Hier konnte niemand ein Auge schließen, die Alten und die Jungen, Männer und Frauen brachten die Nacht im Gebete zu, und die Senioren der Gemeinde rannten von einem Herren zum anderen, um noch im letzten Augenblick Abhilfe zu finden.

Die Todesurteile, die in diesen Prozessen gefällt worden sind, wurden mit raffinierter Grausamkeit, meistens an Sabbaten vor der Synagoge vollzogen, die ganze Judengemeinde

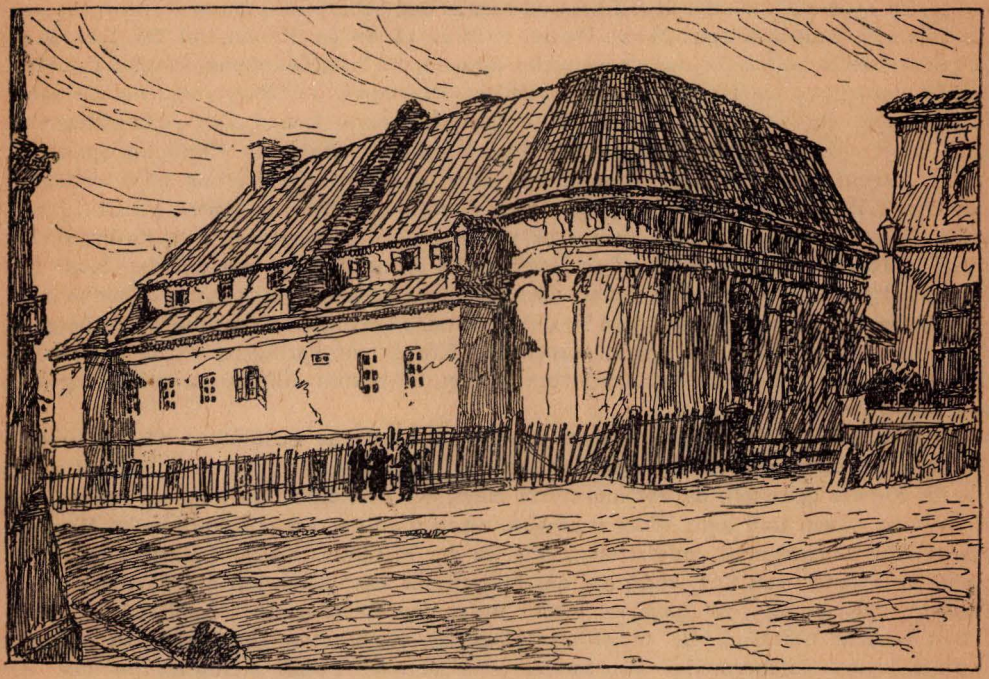


Abb. 14. Ehemaliges Lazarusspital und Adalbertkirche, jetzt jüd. Armenasyl

sollte den Tod ihrer Glaubensgenossen sehen und ein schreckliches Beispiel für die Zukunft haben. Aber bei der Vollstreckung dieser Urteile erschienen die wenigsten Juden, dagegen versammelte sich bei diesem „Theatrum" die gesamte Stadtbevölkerung, und oft kam es nachher zu Überfällen auf die Judenhäuser, zu Pogromen und Plünderungen. Der aufgeregte Pöbel sah im Urteil die wahrheitsgemäße Bestätigung des Blutmärchens und wollte endlich einmal mit den Juden aufräumen. Die Mütter fürchteten um ihre Kinder, und das Wort „Jude" wurde zum Inbegriff eines Kindermörders und Blutvergießers. Aus der großen Anzahl der Ritualprozesse in Lublin wollen wir hier nur ein einziges Beispiel — den Fall von Swiniarowo — anführen.

In dem Dorfe Swiniarowo ging dem Müller Petreni sein vierjähriges Söhnlein verloren und wurde erst nach einiger Zeit von Hirtenknaben ganz verstümmelt aufgefunden. Die Finder behaupteten, böse Hunde oder gar Wölfe hätten den Knaben

gefressen, und der Vater würde keine weiteren Schritte gemacht haben, wenn ihn der Pächter des Nachbardorfes — Wodniki — nicht auf die dortigen Juden aufmerksam gemacht hätte. Der Pächter, ein armer Szlachcic mit Namen Skowieski, lebte mit seinen Juden schlecht und wollte sie auf diese Art loswerden. Bald wurden der Propinator Marek, sein Sohn Aron Gromek, sein Schwiegersohn Eisig, der Schenkbursche Jachim und eine christliche Magd bei Marek verhaftet und dem Schloßgefängnis in Mielnica eingeliefert.

Die Juden wußten anfangs nicht, wofür sie eingesperrt wurden, als sie aber dann die Ursache erfuhren, baten sie, man möge sie wenigstens vor das Krontribunal führen, damit dort ihre Unschuld an den Tag komme. Auf Befehl des Königs wurden sie richtig am 5. Juli 1598 nach Lublin überführt und hier in den Schloßgefängnissen untergebracht. Die Lubliner Judenältesten: Mose Doktorowicz (Sohn des Rabbiners), Dr. Salomon Luria und der Syndikus Salomon wendeten alles an, um ihren Glaubensgenossen zu helfen. Richtig gelang es, die Herren von Odrzywolski, Przylepski und Przybinski für die Sache zu gewinnen, der Tribunalmarschall Adam Stadnicki verhielt sich aber ganz ablehnend. Auch hatten die Lubliner Jesuiten mit dem Kardinal Batory die Hand im Spiele.

Die Angeklagten wurden vernommen, aber das einfache Verhör blieb erfolglos, und das Tribunal beschloß, die Juden dem Schöffengericht zur Folter zu übergeben. In der Nacht vom 8. auf den 9. Juli 1598 wurden alle vier Angeklagte im Rathauskeller auf furchtbare Weise gefoltert. Der Henker goß ihnen Branntwein auf den Kopf und andere Körperteile und zündete ihn an. Die Juden sagten kein Wort aus und daher behauptete der Henker, sie ständen mit dem Teufel — der sich bei ihnen in den Haaren verberge — in Gemeinschaft. Um den Teufel aus ihrem Körper zu verjagen, wurden ihnen die Haare wegrasiert und die glattrasierten Stellen wiederum mit Branntwein begossen und angezündet.

Die furchtbare Folter erpreßte dem Schankburschen das Geständnis ab, er habe in der Schenke unter dem Bette einen neuen Topf mit Blut gesehen, und „als wir schon alle im Kerker gesessen, da bat uns unser Herr, der Arendator Markus, wir mögen Gott im Herzen haben und kein Wort aussagen, wenn man uns sogar foltern solle. Dasselbe wiederholte er einigemal, zuletzt sogar hier in der Kammer, als die Lichter angezündet waren und einer von uns schon auf der Folterbank lag. Auch hat die Nastuszka, eine Bäuerin, mir gesagt, sie habe im Keller unter den Fässern ein totes Kind gesehen."

Das Gericht beschloß, die christliche Magd des Propinators ins Verhör zu nehmen, und befahl der Gutsherrschaft von Swiniarowo, sie nach Lublin stellig zu machen. Als das Mädel mit den Bauern ihres Dorfes schon vor den Toren Lublins war, begegnete sie dem Kanonikus Treter, der sich anschickte, die Stadt zu verlassen. Treter war Domherr in Posen und hatte viel Interesse für den Prozeß — er arbeitete eben damals an seinem Buch über den Hostiendiebstahl in Posen im Jahre 1399 —. Sofort ließ er den Wagen anhalten und nahm das Mädel ins Verhör. Er legte ihr ihre Pflichten dem Christentum gegenüber ans Herz und stellte ihr ihr großes Verdienst vor, wenn sie zur Enthüllung der Wahrheit beitragen würde. Das Mädel, welches von Anfang gar nichts zu sagen hatte, begann nachher zu erzählen, wie sie das Kind, in Fetzen gehüllt, aus dem Hause getragen; bei der Gelegenheit flehte sie, man möge sie nicht umbringen. Wenn man sie aber doch dem Verderben weihen sollte, so wolle sie nicht allein sterben, sondern sie kenne in Międzyrzecz eine große Zahl christlicher Weiber, die den Juden ähnliche Dienste erweisen.

Treter übermittelte sofort die Depositionen des Mädels dem Tribunal, und nun war der Schuldbeweis fertig. Das Krontribunal fällte über drei Juden (Marek, Isaak und Aron

Gromek) und eine Jüdin (Mareks Frau) das verschärfte Todesurteil: „... uti patratores et cooperatores praefati sceleris morti damnandos vitaque privandos esse decrevit ...“ Das Urteil wurde am Sabbat, dem 11. Juli 1598, verlesen, und sofort sollte die Exekution vorgenommen werden.

Wir besitzen in dem Schriftsteller Dr. Miczynski und dem Arzt Dr. Sleszkowski zwei Augenzeugen dieser Exekution. Laut ihrem Berichte sollte sie vor dem Eingang zur Maharschalsynagoge (Abb. 38) — ul. Jateczna — in der Zeit, wo die Juden am Sabbat die Synagoge verlassen, vollstreckt werden, und schon hatten dort die Henkersknechte vier Pflöcke in die Erde hineingeschlagen. Über flehentliche Fürbitte der Judenältesten von Lublin und gegen Zahlung von 200 Dukaten an die Jesuiten gestattete das Tribunal, das Urteil außerhalb der Stadt zu vollstrecken.

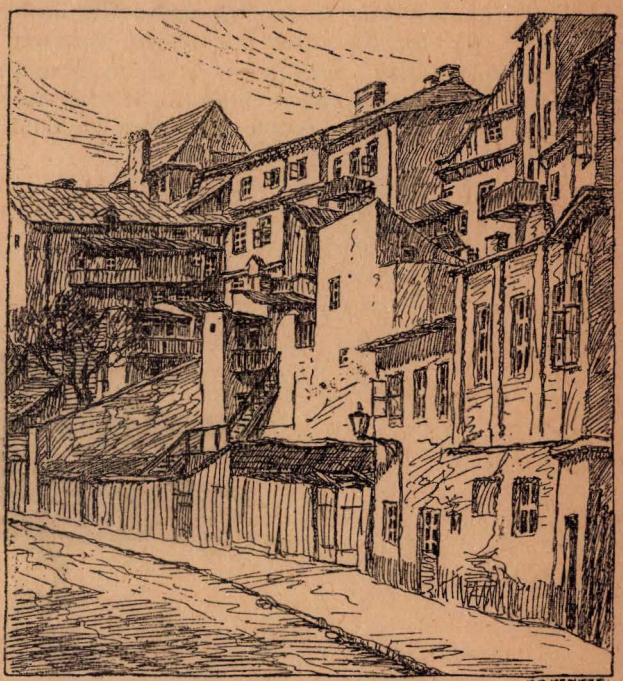


Abb. 15. Blick aus der Podwalgasse (Am Lazar) gegen die Rückseite der Grodzka

Die Delinquenten wurden — nach dem Muster jener Zeit — auf Schlitten gesetzt und mit großer Parade auf den Rabenstein geführt. Als erster wurde der Propinator (Marek) justifiziert. Er wurde auf einen Fleischerblock gelegt und mit einem Fleischerbeil lebend in vier Stücke zerhauen, wonach jedes Stück an einen anderen Pflock mit neuen Nägeln angebracht wurde. Der Reihe nach folgten ihm in den Tod: seine Frau und sein Schwiegersohn Isaak Eisig. Sein Sohn Aron Gromek hatte sich im Gefängnis aufgehängt, und nun wurde sein Leichnam aus der Zelle geschleppt und an einen Pflock geschlagen.

Der Bischof von Luck Bernard Maciejowski (in dessen Diözese das genannte Dorf lag), ließ den Leichnam des Knaben in seiner Dorfkirche in Litewnik bei Janow beisetzen, und als er nachher zum Bischof von Krakau ernannt wurde, nahm er diesen Leichnam in seinen neuen Sitz mit. Auf Fürbitte der Lubliner Jesuiten schenkte er ihn ihnen, und sie setzten ihn mit großen Ehren in ihrer Kirche (jetzige Kathedralkirche) bei. Bald begann das Volk zum Leichnam zu wallfahren, und nun machte der Bischof in Rom Schritte, um den Knaben — wie einst Simon von Trient — zu kanonisieren, gleichzeitig machten die Lubliner Juden große Anstrengungen, um ihre so schmählich hingerichteten Brüder zu rehabilitieren. Noch im Jahre 1617 amtierte in dieser Angelegenheit in Lublin eine königliche Gerichtskommission, doch ohne Erfolg; ohne Erfolg blieben auch die Bemühungen des Bischofs in Rom[2]).

Kaum haben sich die Lubliner Juden von diesem Prozeß erholt, als sie schon im Jahre 1636 einen neuen Ritualprozeß bekamen[3]). In diesem Falle wurde ein Lubliner Chirurgus Mordechaj angeklagt und hingerichtet. Im Jahre 1639 spielte sich im Tribunal der blutige Ritualprozeß von Łęczyca ab[4]).

All diese Prozesse verursachten bei den Lubliner Juden einen Schrecken vor dem Tribunal, und mit Angst und Furcht ging der Jude an dem Tor dieses großen Hauses am Markt vorbei. Das Rabbinat von Lublin setzte ein für allemal für den Tag der Eröffnung des Tribunals einen lokalen Fasttag ein, der durch viele Jahrhunderte streng eingehalten wurde[5]). Auch war es eingeführt, daß sofort nach der Konstituierung des Tribunals alljährlich vor dem Marschall und seinem Vertreter die Judensenioren von Lublin mit reichen Gaben — *dona charitativa* — erschienen; zu dem Behuf hatten sie aus den Mitteln der Gesamtjudenschaft Polens einen Kredit eingeräumt. Dieser Kredit betrug im XVIII. Jahrhundert 1400 fl. und wurde alljährlich der Lubliner Judengemeinde in den Steuerrechnungen gutgeschrieben[6]).



V. Kapitel

Der Judenreichstag in Lublin

(Vierländertag)

„Von Zions Höhen wird in prachtvollem Glanze der Herr erstrahlen, um die Fülle seiner Gnaden aus den himmlischen Höhen uns zu spenden, bis wir die Herrlichkeit des neuerbauten Tempels erleben!

Den lieben Herren und Weisen, den Gelehrten unter den Gelehrten, die da am Stuhl der Gerechtigkeit in den Toren aller Städte und Länder sitzen, den Hirten, die in ihren Zelten ruhen, jeder bei seiner Fahne, wie bei einem sprudelnden Quell, den Fürsten, Führern und Leitern der deutschen Gemeinden, jedem besonders — gemäß seinem Stande und seinem Werte — Gottes Segen!

Den Führern des Volkes, den Fürsten der Lehre, den Kennern der Schrift, unter deren Fittichen die Tiere des Waldes und die Vögel des Himmels Schutz suchen und finden, den gewaltigen Bäumen, den Rabbinern, Rektoren, Schriftgelehrten, den Vorsitzenden der Gerichtshöfe und den ausgezeichneten Beisitzern, die dazu bestellet sind, um den Schwachen vor dem Starken zu schützen, den Herren der Wissenschaft, die wie Sterne am Himmelsfirmament leuchten — sie mögen lange und glücklich leben, bis wiedererbaut wird die Zionsstadt auf ewig.

Amen! Also sei dein Wille, o Herr!

Unsere Lieben! Es erreichte uns die Stimme der Führer der heiligen Gemeinde Posen — Gott schütze sie —, die da klagt über den Herrn Abraham, Sohn Josephs Segal (Halewy) aus Hannover in den deutschen Landen. Abraham war Posener Bürger, er zahlte dort seine Steuern, denn er war sehr reich. Als er merkte, daß seine Vaterstadt — einst groß und ruhmvoll, Israels Schutz und Schirm — immer ärmer werde, so weit, daß sie weder ihre Schulden noch die Steuern bezahlen könne, verließ er sie und zog nach Hannover. Wie die Vorsteher der Posener Gemeinde behaupten, verpflichtete er sich, nach Posen zurückzukehren, er hielt aber nicht Wort, nahm heimlich Frau und Kinder weg, verkaufte sein liegendes Gut und ging davon.

Wir geben Euer Gelehrsamkeit Kund' und Wissen, daß dieser Mann nach den Gesetzen unseres Landes in Bann und Acht getan wurde. Nach den Gesetzen unserer heiligen Thora ist der geächtete in einer Stadt geächtet in allen anderen, der Verfluchte in einem Lande auch verflucht in den übrigen Landen; daher bitten wir Euch — liebe Brüder —, diesem Mann überall mit Fluch und Bann zu begegnen und die Bestrebungen unserer heiligen Gemeinde Posen unterstützen zu wollen. Verfolget ihn so lange und so streng

— sogar mit Hilfe christlicher Behörden —, bis er in Demut und Reue sagen wird: Ich kehre in meine Vaterstadt zurück und will gerne alle Lasten ihr zu tragen helfen.

Wir hoffen, daß Euer Liebden dies tun werden, und wir sind zu Gegendiensten stets bereit, damit Friede auf Erden herrsche und Sünder nicht unbestraft herumgehen.

Dies sind die Worte der Herren, Vorsteher, Führer, Fürsten und Leiter der vier Länder Polens, Gott möge sie schützen. Heute Sonntag, den 18. Siwan des Jahres 5421 (1661) in Lublin am Judenreichstag zu Mariä Lichtmeß.

Jakob Askenasy aus Lublin,
Jekutiel Selman Aron aus Lemberg,
Aron Auerbach aus Lublin,
Juda Leib ben Zwi Hirsch s. A.,
Isaak ben Asser s. A. aus Krzemieniec,
Pinkas Selig,
Ira Schraga Föbus aus dem Kreis Krakau,
Seew Wolf ben Natan aus Wolhynien,
Naftali ben Abraham aus Satanow."[2])

* * *

Was ist das für ein Steckbrief, von wem wird er erlassen und an wen ist er gerichtet? Wer sind diese „Herren, Fürsten und Vorsteher der vier Länder Polens", und was haben die vielen stolzen Titel zu bedeuten? Fürwahr, die Juden — die für die Umgebung die „Ungläubigen" — *infidi, perfidi et increduli* — waren, sparen hier gar nicht an Ehrenbezeigungen und Titulaturen, so es sich um die Führer ihrer Gemeinden handelt!

Ein Stück jüdischer Seele liegt in dieser Art! Der gejagte, verstoßene, geächtete, angespuckte, verachtete und ins dunkle Ghetto eingezwängte Sklave findet sich mit der äußeren Welt — mit der christlichen Umgebung — ab, er verzichtet auf ihre Ehrungen und Titel und findet die Kraft bei sich zu Haus, unter seinen Glaubens- und Stammesbrüdern eine eigene Welt zu schaffen, die er mit aller Sorgfalt ausbaut und schmückt. Sie muß ihm ausreichen, sie reicht ihm auch aus. In dieser eigenen Welt des Körpers und des Geistes lebt sich der Jude sozial, politisch und wissenschaftlich aus, hier ist er Herr und Führer der Gemeinde, hier der Fürst der Lehre, hier weiß er zu raten und zu helfen, hier legt er die ganze Liebe für seine Mitmenschen an den Tag. Für die Außenwelt ist und bleibt er ein Händler, ein schmutziger Jude, mit dem man Geschäfte macht, aber in dem man den Menschen weder sieht noch achtet.

Die Juden des Mittelalters bauten — als eigene Welt — außer ihrer Familie ihre Gemeinde aus, die polnischen Juden, die länger und sicherer in diesem Lande wohnten, vermochten diesem Unterbau — d. i. der jüdischen Gemeinde — noch ein zweites und ein drittes Stockwerk aufzusetzen: die Landsmannschaft und den Judenreichstag.

* * *

In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts hatten die polnischen Könige alle Juden des ganzen Landes zentralisieren wollen und ernannten zu diesem Behufe die mehrmals gedachten Generalexaktoren und Generalrabbiner. Nach dem Bankrott dieses Systems im Jahre 1551 erhielten alle jüdischen Gemeinden eine vollkommene

Autonomie. Dies erwies sich unzweckmäßig sowohl für den Staat wie auch für die Juden. Der Staat konnte durch diese Zersplitterung sehr schwer zu seinen Steuern kommen und den Juden mangelte es an Vertretern in der Not.

Dies waren die Ursachen, durch welche die Gemeinden der einzelnen Länder (Großpolen, Kleinpolen, Reußen usw.) sich untereinander in Landsmannschaften verbanden; von den Landsmannschaften war nur ein Schritt zu einer jüdischen Reichsorganisation. Mehrmals wurde die Frage der Schaffung einer derartigen Organisation auf der Messe in Lublin — wo die einflußreichsten Juden alljährlich sich versammelten — erörtert, bis endlich im Jahre 1580 ein Reichstag für die Juden des ganzen Staates geschaffen wurde.

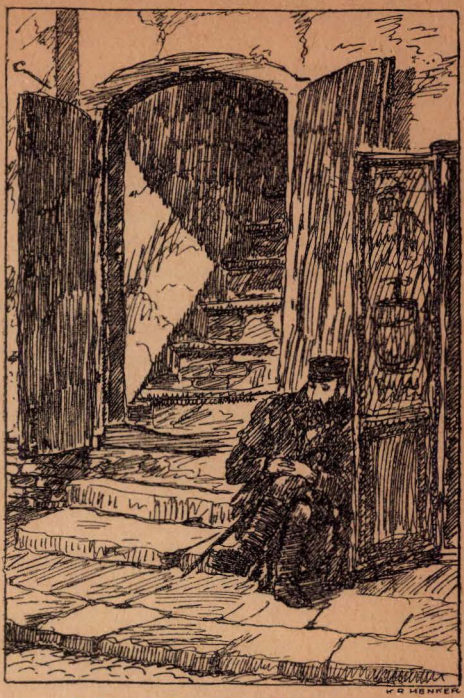


Abb. 16. Haus Krawiecka Nr. 2

Die erste Tat dieses Judenreichstages war die Pachtung der gesamten Judensteuern. Gegen die Zahlung einer Pauschalsumme an den Staatsschatz lösten die Vertreter der „Kronjudenschaft" diese Judensteuern beim Staate ab, teilten nachher alljährlich diese Summe auf die Landsmannschaften auf; von den Landsmannschaften wurden die Summen auf einzelne Gemeinden repartiert. Die jüdische Gemeinde blieb nach wie vor das niedrigste Organ und das letzte Glied in der Kette der jüdischen Verwaltungsbehörden.

Durch diese Steuerablösung führte sich der Judenreichstag beim Staate ein und wurde zu einer Staatsnotwendigkeit, zu einem Staatsorgan. Was aber außer den Steuersachen auf diesen Tagen beschlossen wurde, darum kümmerte sich der Staat durch anderthalb Jahrhunderte blutwenig. Erst in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts entsendet der Finanzminister seine Kommissäre zu den Beratungen der Reichsjudenschaft, und diese erfahren zu ihrer Verwunderung und Bestürzung, daß hier ein richtiges Judenparlament tagt.

Die Reichsjudenschaft versammelte sich alljährlich in Lublin zu Mariä Lichtmeß (Gromnica) und wurde daher „*Waad Gromnitz*" (Versammlung zu Mariä Lichtmeß) oder „*Waad arba arazoth*" (Vierländertag [Groß-, Kleinpolen, Reußen und Litauen]) genannt. Die litauischen Juden konnten sich aber für die Dauer mit den polnischen nicht vertragen; es herrschte seit jeher zwischen ihnen — wie zwischen den übrigen Bewohnern beider Reichshälften — ein Unwille, der sich oft zu einer offenen Feindseligkeit steigerte, und so kam es dazu, daß nach 43 Jahren gemeinsamer Arbeit die litauischen Delegierten die Versammlung verließen. Im Jahre 1623 tagt zum erstenmal in Brest-Litowsk der Judentag für Litauen. Majer Wahl, Sohn Sauls des legendären Eintagskönigs von Polen, war der erste Vorsitzende dieses Tages. In Lublin blieben nur die polnischen Delegierten, und ihre Beschlüsse erstreckten sich nur auf Polen allein. Nur wenn eine gemeinsame Gefahr den Juden drohte, wenn auf dem

polnischen Reichstag zu Warschau ein Antrag gestellt wurde, der der gesamten Judenschaft schädlich werden konnte, wenn irgendein Ritualprozeß das Volk aufregte oder wenn jemand zu Judenplünderungen aufstachelte, da kamen nach Lublin auch die Delegierten des litauischen Reichstages, um hier zusammen mit den „Kronjuden" dem gemeinsamen Übel zu steuern.

Die polnischen Judentage wurden bis zu den Kosaken- und Schwedenkriegen in Lublin, oder in der nächsten Umgebung (Belzyce, Tyszowce, Opole) abgehalten. Als aber die Stadt gänzlich von den Feinden verheert wurde und die Messen ihren Wert verloren, wurden die Tage nach Jaroslau verlegt. Bis zum Jahre 1680 tagen sie abwechselnd in Lublin und Jaroslau, manchmal in Leczna bei Lublin, wohin die Lubliner Märkte verlegt wurden, von diesem Jahre an kehren sie nach Lublin nicht mehr zurück und tagen bis zu ihrer Auflösung (1764) in Jaroslau, Pilica, Konstantynow usw. Die Senioren der Lubliner Judenschaft, die einst auf den Tagen die große Rolle gespielt, mußten nun ihren Platz den Delegierten anderer Gemeinden und Landsmannschaften abtreten, selten wird jetzt ein Lubliner zum Judenmarschall gewählt; erst der vorletzte Präsident des Judentages ist wieder ein Lubliner und heißt Abraham Heilpern.

* * *

Die Beschlüsse der Judenreichstage in ihrer Lubliner Amtsperiode umfassen sämtliche Seiten des jüdischen Lebens in Polen. Viele Sitzungen wurden organisatorischen Fragen gewidmet, es wurde festgesetzt, in welcher Ordnung die einzelnen Länder (Großpolen, Kleinpolen usw.) das Recht haben, den Judenmarschall vorzuschlagen (1595), wie hoch die Diäten der Delegierten sein sollen (1647), ob nur Gemeindesenioren oder auch Juden außerhalb der Gemeindevorstände in den Judenreichsrat delegiert werden dürfen (1664). Im Jahre 1667 wird beschlossen, die Kosten des Reichstages herabzusetzen, auch wurden im selben Jahre die Krakauer Senioren, die den Reichstag nicht beschicken wollten, mit strengen Strafen angedroht, für den Fall, wenn sie auch für die Zukunft renitent bleiben sollten[3]).

Viel Zeit nahmen dem Reichstag Streitigkeiten zwischen einzelnen Gemeinden und ihren Landsmannschaften wie auch zwischen den Landsmannschaften selber in Anspruch. So schlichtete er im Jahre 1595 den Streit zwischen der Stadtgemeinde Krakau und den Provinzgemeinden dieses Woiwodentums[4]), in anderen Jahren verschiedene Streitigkeiten zwischen den reußischen Gemeinden und dem Landesrabbinate in Lemberg, wie auch den großen Streit zwischen der litauischen Gemeinde Grodno und der polnischen Gemeinde Tykocin (1589—1678). Grodno wollte die Selbständigkeit Tykocins nicht anerkennen und behandelte es immer als seine Filialgemeinde. Der Reichsjudentag anerkannte die Reichsunmittelbarkeit der Tykociner Judengemeinde, unterstellte ihr eine ganze Reihe kleinerer Gemeinden und gab ihr im Jahre 1678 Sitz und Stimme im Judenreichstag[5]).

Der Judenreichstag in Lublin beschäftigte sich viel mit wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen innerhalb der polnischen Judenschaft. Der polnische Adel sah mit scheelen Augen, daß die Juden Groß- und Kleinpolens Zölle und Münzen pachteten; der Adel wollte diese Einkünfte für sich vorbehalten haben und faßte mehrmals auf Land- und Reichstagen dementsprechende Beschlüsse. Es war zu befürchten — so die Juden diesen Beschlüssen keine Folge leisten —, daß die Sache üble Folgen für sie haben könnte. Sofort schritt der Judenreichstag ein und erließ im Jahre 1581 das Verbot, daß kein Jude in Groß- und Kleinpolen diese Staatseinnahmen zu pachten wage[6]).

Jüdische Handels- und Kreditangelegenheiten beschäftigen den Reichsrat in den Jahren 1607, 1624, 1640 und 1644. In jener Zeit herrschte am Geldmarkt die kanonische Weltanschauung, die streng das Zinsennehmen verbot. Zinsen vom Geld galten als Wucher, sie waren sündhaft und verboten. Das war gut für das frühe Mittelalter, aber nicht für das XVII. Jahrhundert, wo die meisten Kaufleute durch Kredit standen und der Geld- und Wechselumlauf ein gar gewaltiger war. Wechsel und Membrane (Mamrane) wurden auf weite Messen gezogen, Geldanweisungen fremder Kaufleute wurden in Lublin honoriert oder gegen Anweisungen anderer Häuser und Waren eingelöst, und all dies geschah *contra legem*, gegen den Wortlaut der Heiligen Schrift, und beunruhigte das Gewissen des frommen Juden. Nun kam die Sache vor den Judentag im Jahre 1607, und dieser setzte eine Rabbinerkommission, an deren Spitze der Rektor der Lemberger Akademie Josua Falk Kohen stand, zur Lösung dieser Frage ein. Die Kommission suchte und fand eine Lösung, ohne an dem Worte der Heiligen Schrift zu rütteln, sie erfand eine *fraus legis* (Heter-Iska), die den Gläubiger zum Gesellschafter seines Schuldners machte und dadurch ihm den Anteil am Gewinst gestattete[7]). Weit über das Gebiet der theoretischen Auseinandersetzungen ging die vom Reichstag im Jahre 1564 ausgegebene und in den Jahren 1640 und 1644 ergänzte Konkursordnung. Der flotte Judenhandel war zumeist Markthandel, die Handelsverträge der jüdischen Gemeinden mit den Städten gewährten den Juden den en-détail-Verkauf nur während der Märkte, sonst durfte der Jude seine Ware nur en gros dem christlichen Detailhändler abgeben. Dadurch wurde der jüdische Kleinhändler zum Markthändler, der seine Ware von Markt zu Markt schleppte. War ein Markt schlecht und die Saisonware nicht ausverkauft, so mußte der Jude dieselbe entweder durch ein Jahr aufbewahren oder sie mit Verlust verschleudern. In beiden Fällen stand er vor dem Bankrott. Diese Verhältnisse brachten den jüdischen Kredit ins Wanken und öffneten Tür und Tor einer falschen Krida. Um derselben zu steuern, wurde die obenerwähnte sehr strenge Konkursordnung ausgegeben. Denselben Zweck hatten die vielen Verordnungen betreffs der Unterschrift der Kleinjährigen auf den Wechseln, des Handels der kaum verheirateten jungen Leute usw.[8]).

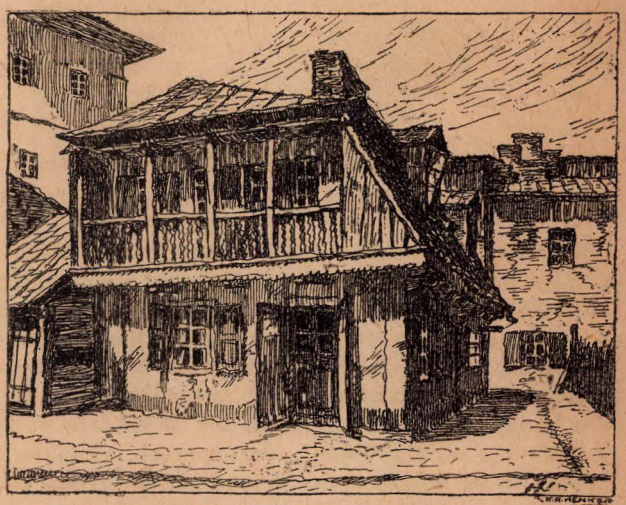


Abb. 17. Haus Krawiecka Nr. 6

Mehrere Beschlüsse des Judentages regelten das religiöse Leben des polnischen Juden. So werden mehrmals (1587, 1590, 1597, 1640) mit dem großen Bann bedroht die Rabbiner, die durch unsaubere Mittel ihr Amt erwerben, und auch die Gemeindevorsteher, die sich bei der Rabbinerwahl bestechen lassen[9]); im Jahre 1594 wird verboten, Bücher ohne rabbinische Approbation zu drucken, und im Jahre 1607 wird der Vertrieb der in Basel gedruckten hebräischen Bücher untersagt. Ein andermal wird die Angelegenheit ritueller

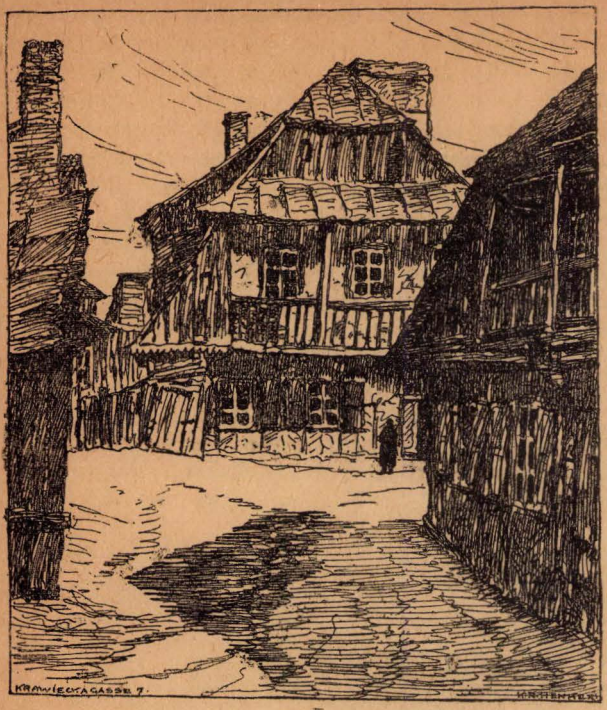


Abb. 18. Haus Krawiecka Nr. 7

Schlachtung, rituell zubereiteten Käses und Weines usw. geregelt. Das Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander, das keusche Benehmen der Frauen auf der Gasse und im Flußbade, besonders Andersgläubigen gegenüber, wird im Jahre 1607 besprochen, auch kommen Gesetze, die den Zweck haben, dem Luxus zu steuern, jedesmal auf die Tagesordnung. „Wer nur 15 Groschen an Kahalsumlagen zahlt," — lesen wir in den Beschlüssen aus dem Jahre 1644 — „hat das Recht, zu Verlobungen, Trauungen usw. 15 Männer außer seinen Verwandten ersten Grades einzuladen. Wer 15 Groschen bis 5 poln. Gulden zahlt, hat das Recht, die doppelte Zahl der Gäste einzuladen. Wer von 5 bis 20 fl. zahlt, hat das Recht, 30 Fremde und alle Verwandten ersten und zweiten Grades einzuladen. Wer mehr als 20 fl. zahlt, darf eine beliebige Gästezahl einladen."

Als schwerste Aufgabe des Judenreichstages muß seine Intervention bei Behörden, Beamten und Bischöfen angesehen werden. Kaum geschah etwas im Staate, schon waren die Beamten der Reichsjudenschaft an Ort und Stelle bereit, mit Geld und Protektionen zu intervenieren. So erfahren wir aus den Beschlüssen des Jahres 1595, daß die Beamten der Reichsjudenschaft in diesem Jahre beim Woiwoden von Krakau betreffs seines Streites mit den Krakauer Juden interveniert, daß sie sich bemüht haben, den Antrag eines großpolnischen Delegierten im Reichstage zu Warschau, der Reichsjudenschaft die Pachtung der Kopfsteuer wegzunehmen, zu hintertreiben und, daß sie viel Geld den Chelmer Juden vorgeschossen haben, um die Juden von Sawina — die unter der Anklage eines Ritualmordes standen — aus dem Kerker zu retten.

Aus einem Ausgleich des polnischen Judentages in Lublin mit dem litauischen im Jahre 1633 lernen wir am besten diese Arbeit kennen. Dort lesen wir:

„Betreffs des Geschenkes für Se. Majestät den König bleibt der alte Ausgleich aufrecht. Geschenke für die polnischen Reichstagsdeputierten geben die Kronjuden selber, da die litauischen Juden ihre Deputierten auch beschenken, auch haben die Litauer zum Geschenk für den Reichtsagsmarschall nicht beizusteuern. Zu den Ausgaben in Sachen des Unglücks in Warschau steuern die Litauer ein Siebentel bei. Wenn in Lublin (im Tribunal) ein Judenprozeß (Ritualprozeß) vorkommt und Geld nötig ist, so sollen die Kronjuden einen litauischen Delegierten, bei Ausgaben über 10 fl. zwei Delegierte heranziehen. Zu jeden 100 fl. steuern die Litauer den siebenten Teil bei[10])."

Aber nicht nur rein polnische Angelegenheiten werden in Lublin ausgetragen, alle Juden Europas wenden sich hierher um Rat und Hilfe. Als die Juden aus Böhmen vertrieben wurden und nur in Zilz blieben, da mußte der polnische Judentag zwischen der Zilzer und anderen böhmischen Gemeinden den Streit schlichten. Hierher wenden sich christliche Kaufleute aus Breslau mit Klagen gegen polnische Kaufleute, von hieraus werden Steckbriefe nach entronnenen polnischen Juden weit in die Welt ausgesandt, und hier wird im Jahre 1670 der große Bann gegen Sabbataj Zwi und seinen Anhang geschleudert[11]).

Für die europäische Judenschaft war der Judenreichstag in Lublin der Inbegriff der jüdischen Autorität und der Gewalt des polnischen Judentums. Die Judentage in Jaroslau im XVIII. Jahrhundert geben uns ein Bild des Jammers und des Verfalles.



VI. Kapitel

Der große Krieg
(1648—1660)

Am Pfingstfeste des Jahres 1648 wurde die Judenstadt Lublin durch böse Nachrichten beunruhigt. Niemand wußte, woher sie kamen und ob sie wahr seien, man gab sie aber von Mund zu Mund, und bald erzählte man in der ganzen Stadt, in den Synagogen und Privathäusern von einem schrecklichen Aufstand der Kosaken im Südosten des Reiches.

Die beiden Pfingsttage verflossen in aller Stille, aber sofort in den nächsten Tagen kamen die Karawanen aus dem Osten, und die Kaufleute erzählten gar breitspurig, daß die Kosaken sich mit Tataren verbunden haben, daß das polnische Heer geschlagen und zwei Generale gefangengenommen wurden. Die Nachrichten mehrten sich, und bald erfuhr man in der Stadt, daß die Kosaken meistens auf den Adel und die Juden absehen, daß sie überall jenseits des Dniepr die Juden hinschlachteten und ganze Gemeinden, wie Perejaslaw, Baryszowka, Lubin usw., vernichteten.

Nach wenigen Tagen kamen bereits die ersten Flüchtlinge in Lublin an. Es waren meistens reiche Leute aus Podolien und Wolhynien, die im Osten nicht zu bleiben wagten und mit Weib und Kind hierherkamen. Die Flüchtlinge brachten die Nachricht über das Hinschlachten der jüdischen Gemeinden in Czehryn, Niemirow, Tulczyn, Polonne, Konstantynow, Ostrog usw. und erzählten die Einzelheiten dieser Greueltaten, wie die Juden am lebenden Leib geschunden und wie ihre Leichen nachher den Hunden hingeworfen wurden, wie man den einen Juden die Glieder abschnitt, andere wieder lebend begraben hat. Aus anderen Orten wurde berichtet, daß jüdische Kinder wie Fische in Stücke zerschnitten wurden oder schwangeren Weibern die Bäuche aufgeschlitzt, die ungeborenen Kinder aus ihnen herausgerissen und Katzen hineingenäht wurden. Die erhitzte Phantasie des Volkes sah schon die Kosaken in Lublin, und Mütter jammerten Tag und Nacht und schauten erschrocken zum Fenster hinaus. Und in Wirklichkeit war der große Kosakenaufstand ausgebrochen und drohte das ganze polnische Reich zu vernichten. Der Kosakenführer Chmielnicki zog siegreich von einer Stadt zur anderen, und bald schritt er an die Belagerung Lembergs. Nachdem er hier ein gewaltiges Lösegeld erpreßt, zog er weiter und begann Zamosc zu zernieren. Zamosc war in jener Zeit eine starke Festung, in der eine zahlreiche Besatzung lag. Die umherliegenden Ortschaften Szczebrzeszyn, Tomaszow, Bilgoraj, Hrubieszow, Tarnogrod, Turobin und Krasnik wurden von den Tataren zerstört und Zamosc eng eingeschlossen. Die Bürger dieser

Stadt und die dortigen Juden kauften sich mit 2000 fl. los, und so zog Chmielnicki gegen Lublin. Vier Meilen südlich von der Stadt schlug er sein Hauptquartier auf[1]).

Die Bürger von Lublin bereiteten sich zur Verteidigung der Stadt vor, die Zünfte bezogen die ihnen zugewiesenen Türme und Basteien, die Stadtmauern wurden ausgebessert, Schanzen geschüttet, die Stadtgräben vom Schutt gereinigt und die Kanonen und Mörser instand gesetzt. Von der Judengemeinschaft blieben nur die Ärmsten der Armen, ihnen gesellten sich die Flüchtlinge mit ihren Familien. Kein Wunder, daß hier im Schmutz

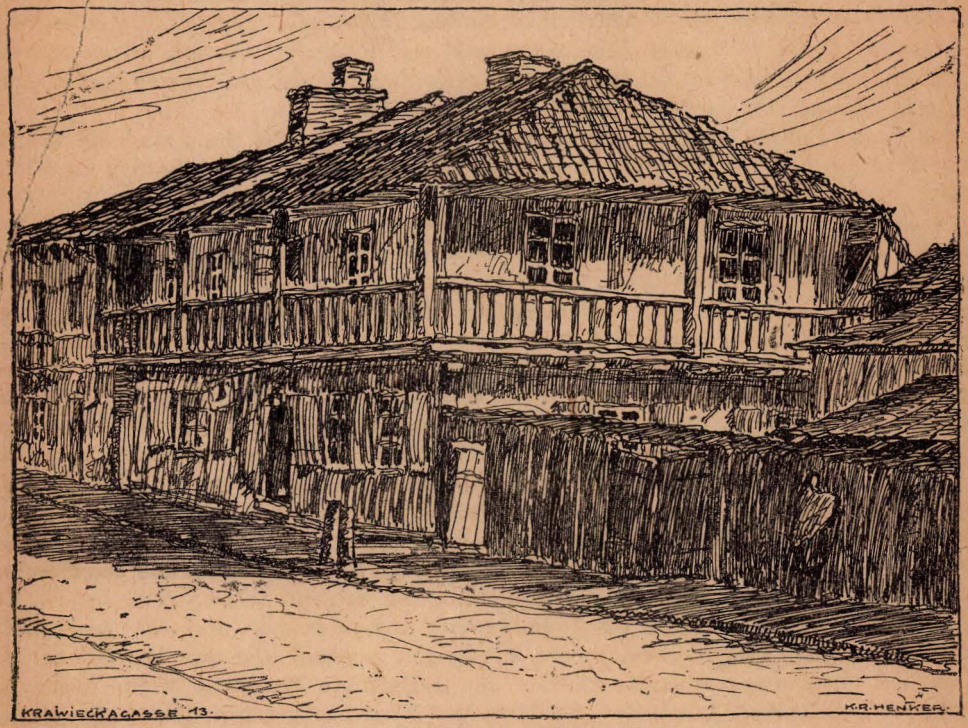


Abb. 19. Haus Krawiecka Nr. 13

und im Elend eine bösartige Seuche ausbrach, welche an 10000 Menschen weggerafft hat. Die Seuche verpflanzte sich auch unter diejenigen, die über die Weichsel geflüchtet sind, und raffte auch unter ihnen viele Opfer weg. Die Juden warfen die Leichen ihrer Teueren bei Nacht und Nebel auf die Friedhöfe hin, damit die Ortsbevölkerung davon nicht erfahre. Viele Kranke fanden Unterkunft in christlichen Häusern, die meisten aber blieben auf den Feldern und Straßen liegen und starben vor Hunger und Kälte. „Ein Bruder erbarmte sich nicht des zweiten, der Vater nicht seines Sohnes, an 10 000 Menschen starben unterwegs. Gott möge sie in seinem Schutz behalten."

Am Friedhof zu Kurow waren durch viele Jahrhunderte die Inschriften auf den Grabsteinen dieser Flüchtlinge zu lesen.

Lublin hatte diesmal Glück. Schon war Chmielnicki bereit, die Belagerung zu beginnen, schon waren seine Banden in den Vororten und zeichneten mit Feuer und Schwert die Spuren ihres Vormarsches, als in das kosakische Hauptquartier die Kunde von der

Wahl eines neuen Polenkönigs drang. Die Krone erhielt der Bruder des verstorbenen Königs, Johann Kasimir, und sofort sandte er an Chmielnicki Briefe, in denen er ihn aufforderte, nach Hause zurückzukehren, und versprach mit ihm in Verhandlungen zu treten. Chmielnicki gab seinen Truppen den Befehl zur Rückkehr, und die Stadt Lublin atmete auf. Eine christliche Legende erzählt, das Holz vom Kreuze Christi, welches in der Dominikanerkirche in Lublin aufbewahrt ist, hätte bewirkt, daß der Feind im letzten Augenblick von der Stadt gewichen sei. Zeugen haben ausgesagt, sie hätten am Himmel — über dem Dominikanerkloster — eine gar wunderbare Erscheinung gesehen: Der Himmel wurde plötzlich in dunkler Nacht hell, und ein feuriges Schwert, welches die Spitze bald gegen Lublin und bald gegen Zamosc wendete, sei an ihm erschienen, aus dem Schwert sei eine Peitsche geworden, und dann hüllte sich alles in einen feurigen Mantel, der in den Wolken verschwand . . .[2])."

Die Juden Lublins kehrten in ihre Heimat zurück, dasselbe taten auch die Nonnen und Klosterbrüder, welche im letzten Augenblick die Stadt verlassen hatten, die Stadtämter und das Krontribunal nahmen ihre Amtstätigkeit wieder auf. Im Jahre 1651 tagte bereits in Lublin der Judenreichstag, auf dem Mittel und Wege gesucht wurden, um den Tausenden und aber Tausenden Brüdern aus der Ukraine und Podolien zu helfen. Die einzelnen Gemeinden wurden angewiesen, eine ihrer Stärke entsprechende Anzahl von Flüchtlinge aufzunehmen und denselben Stütze zu gewähren. Die am Judentag versammelten Rabbiner setzten den 20. Siwan — den Tag der Eroberung von Niemirow — als allgemeinen Fasttag in Polen ein, sie beschlossen auch, den Frauen, deren Männer spurlos im Kriegsgetümmel umgekommen waren (Agunoth), die abermalige Heirat zu erleichtern. Es schien, daß trotz des noch wütenden Krieges der Westen des polnischen Staates vor dem Unheil gesichert sei, und man begann, das Leben von neuem zu regeln.

Anders war es aber geschrieben in den Bestimmungsbüchern des polnischen Staates, wie auch in der Geschichte des jüdischen Volkes. Zeichen und Wunder wiesen darauf hin, daß ein neues Unglück über diese Lande herannahe. Im Juli 1654 war eine Sonnenfinsternis, und die aufgeregte Phantasie sah darin ein böses Omen. Jakob ben Ezechiel Halewi aus Flotow erzählt in der Einleitung zu seinem *Sefer Schem Jaakob*, er und andere hätten gehört, wie die Toten geweint und gejammert und wie tote jüdische Kinder unter der heiligen Lade in den Synagogen gesessen und ihre Hände über die Köpfchen zusammengeschlagen hätten. Die geängstigte Phantasie wollte sogar die Zahl des unheilvollen Jahres auf der Stirn der Menschen gesehen haben. Im Herbst 1654 brach in Großpolen die Pest aus, und die Leute flohen aus den Städten in Dörfer und Wälder, um dem Unheil zu entgehen[3]).

Bald kamen die Feinde ins Land. Vom Südosten wieder Chmielnicki mit den Kosaken und Tataren, vom Osten die Russen und vom Norden der Schwedenkönig Karl Gustav. Ihm huldigte der ganze Adel von Großpolen und Litauen und anerkannte ihn als König von Polen; Johann Kasimir floh nach Schlesien. Karl Gustav konnte ohne Schwertstreich über Posen nach Warschau und von hier über Sandomir nach Krakau ziehen. Überall fielen die Juden dem Schwedenschwerte zum Opfer, und als noch dazu jüdische Legionäre bei Sandomir für kurze Zeit den Feind zu stellen suchten, kannte die Wut der Schweden keine Grenzen.

Fast alle Gemeinden an der Weichsel und mit ihnen die Krakauer fielen dem wütenden Schwedenschwerte anheim. Lublin, gleich vielen anderen Städten östlich der Weichsel, wurde diesmal von den Schweden verschont, es fiel aber in die Hände der Kosaken und Russen, die ihm viel Böses zufügten. Eine zeitgenössische anonyme Chronik — die aus der Feder eines protestantischen Lubliner Bürgers stammt — erzählt

uns in kurzen, aber sehr prägnanten Worten die Leiden der Stadt und besonders der Lubliner Juden. Der Titel dieses kleinen, aber seltenen Buches lautet:

Relation
oder
ausführliche Beschreibung
von der
jämmerlichen und erbärmlichen
Verstörung und Einäscherung
so
bey Erroberung der schönen
STADT LUBLIN (!)
von den Moskovitern und Cosacken
barbarischer Weise verübt worden
Anno MDCLVI[4]).

„Nachdem den 11. Oktobris (1656) schreckenbringende Zeitungen bei uns ankommen, hat doch niemand für ratsam bedünkt, von hier zu ziehen, sintemalen es auch vom Schloß und Rathaus verboten war, auch das Geringste von hier wegzuführen. Den 12. Oktober. kamen zwei Kaufleute von Zamosc mit keinen anderen Zeitungen, denn (daß) die Cosacken 2, 3, 4 Meilen von Zamosc Partieweise in 300—400 stark, sich bewiesen, auch viel Volk und Vieh mit sich weggetrieben.

Den 13. um Glock' 9 kommt die Post von Zamosc so mündlich gesagt, daß Zamosc geschlossen und er hinter ihm große unterschiedene Feuer gesehen, in den Briefen wird aber nichts darob gemeldet, daher wir ziemlich bestürzt sind. Darauf drei diverse Postreiter ausgesandt.

Auch am 14. unterschiedene Partieen zu neun bis zwölf Pferden ausgeritten, von deren jeder Zeiten etliche wieder kamen, mit der Zeitung, daß die anderen teils nieder gemacht, teils gefangen von den Cosacken (wir haben sie aber nur vor Hultajstwo angesehen).

Den 15. mit anbrechendem Tag sah man ein groß Kriegsheer im Felde — so man auf 10000 Mann geschätzet, aus denen auch bald (sonderlich und am meisten Cosacken) auf die Krakauische Vorstadt, am heftigsten aber auf die Judenstadt sich bloß aufs Plündern begaben. Die Stadtbürger sind bald aufgewesen, die Mauern und Tore besetzet, weil aber selbe im Defendieren gegen solchen Feind unmöglich war, wegen der elenden Mauern, ist bald eine weiße Fahne ausgehangen, bald darauf Gesandte, als: Edelleute Herr Franz Bodczynski, Herr Poniatowski, Poborca, ein Jesuiter, auch zwei Bürger an sie gesandt, um Gnade zu bitten. (Den Jesuiter haben die Cosacken bald aufs Hemd ausgezogen) . . . Gegen Abend kamen unsere Gesandten wieder, sagend: Der Feind begehre nichts mehr, denn aller Geistlichen und Edelleute Schätze, auch die versetzten, und daß man dem Großfürsten huldigen und schwören soll. Sind darauf von beiden Seiten Geißel bis auf morgenden Tag, gegen da man denn erfahren, daß zwei Kriegsheere sind, ein moskowitisch und ein cosackisch, bestehend in 6, wie andere sagten, in 12 bis 15 000 stark . . .

Den 16. sind die Edel- und auch unterschiedliche Ordensleute, des Rats und etliche Bürger hinausgegangen, den Eid zu thun, hat ihn aber (der russische Feldherr) hören wollen nicht allein in seinem Lager, sondern auch hernach auf der Brücken vor dem Stadtthore, welches man denn ihm zuvor öffnen mußte, da er denn wieder durchaus alle jüdischen, adelige und geistliche Güter begehrt, auch das heilige Kreuz, so bei



Abb. 20. Hof im Hause Krawiecka Nr. 27

den Dominikanern eine Reliquie ist. Der Woiwode als General über die moscovitische Armee, namens Peter Ivanowitz, gieng darauf auf das Thor, wo er zwei Stücke gefunden, welche er alsbald nebst noch einem . . . hat herausführen lassen. Sind auch selbigen Tags etliche Wagen voll der jüdischen köstlichen Waren hinausgeführt. Von der Stadt er hernach begehrt 1. 30 000 fl und solches über alles vorher. 2. Etliche Wagen voll Sammet, Atlas und anderen Seidenwaren. 3. Allerhand engelländische, holländische und Packlacken, 1000 Stück. 4. Etliche Wagen mit Gewürz. 5. Alle Gewehre aus der Stadt. 6. Alle Juden, welche sie niedermachen wollten.

Und war eine ziemlich Spectacul, da man die Juden wie die Schafe, jung und alt, aus den Häusern, darinnen sie sich aus der Judenstadt bei uns (Christen) salviert und versteckt hatten, hintrieb als zur Schlachtbank, mit einem erbärmlichen Gehäul. Es ist ihnen aber hernach das Leben erbeten.

Nach dem abgelegten Eide gab er uns . . . 60 moscovitische Musketiere zur Besatzung . . . nahm sie aber hernach wieder weg und zog darauf in seine Lager, hinterlassend einen churländischen Obristen . . .

. . . Die Cosacken drengeten sich sehr auf die Mauern und Thore, uns war aber verboten, auf sie zu schießen, oder sie mit Steinen abzuhalten; unmöglich war (aber), so viel Geld zu Wege zu bringen, und war (aber) kein ander Mittel, als solches, daß uns erhalten könne. Dessen sie uns dennoch nur versicherten, da sie den 16. mit angehender Nacht ein solches Feuer aus der Judenkirche (Abb. 38), in welcher unzählig Juden sind gewesen und dero Stadt nur angezündet, so selbige Nacht und folgenden 17. (es war ein Sonntag) gebrannt bis an den Abend, da sie dernach zu mehrerer Versicherung wieder das Schloß angezündet, woraus, weil es nahe an der Stadt und hölzerne Häuser vom selben bis an die Stadt continue gebrannt, leicht hätte die Stadt mit angesteckt können werden wenn man nicht die moscovitische Besatzung bestochen hätte, welche herausgefallen und selbe Häuser (der Judenstadt) niedergerissen. Man hat nicht sonder Erbarmen können hinabsehen in die Judenstadt, die verübte Tyrannei, daher das Häulen, das jämmerliche, immerwährende Feuer — so über 6 Tage gewährt — entstanden, ohne

einigen Respekt, daß man sich schon untergeben. Wen sie lebendig in der Vorstadt antroffen hatten ... haben sie entweder bald niedergemetzelt oder zum wenigsten die Kleider abgezogen und hernach um ein Liederliches verkauft. — Ein Paar Stiefel, vor ein Stücke Taback, die Juristen verkauften sie am wohlfeilsten. Und waren ihrer viele, so sie am Feld angetroffen und gaben sie umsonst weg ..."

Nach einem ausführlichen Bericht über das Ausmorden der Brigittanonnen und der Bernardinerinnen setzt der Chronist seine Erzählung fort:

„... Den 18. X. ist in der Stadt bald ein Mangel an Victualien, sonderlich an Brot und Wasser entstanden, daß unmöglich war, in der Stadt zu bleiben und den Feind davor zu leiden, obschon von den Cosacken unterschiedenen Sachen um ein Geringes an uns über die Mauer verkauft, ein Ochs um 5 Fl, ein Viertel Butter um 50 Groschen. So oft unsere Gesandte in ihr Lager giengen, kamen sie nicht sonder Vertauschungen ihrer Kleider, vor welche sie Pelze bekommen.

Am 20. ist ihnen herausgebracht worden die Contentation ...

Der Woiewode zog am 21. ab und brannte die Krakauer Vorstadt nieder ...

Am 22. abends kam der Woiewode wieder und verlangte das Holz vom heiligen Kreuze ... nahm die größte Hälfte, nicht ohne Bestürzung des ganzen Volkes, davon.

„Anbelangt der Contentation, deren oben gedacht, so ist zu wissen, daß sie ziemlichen unschätzbaren Schatz bekommen. An Seidenwaren haben sie können netto Fl 58 000, so ihnen angerechnet für Fl 75 000. An Tuch haben sie auch für 60 000 Fl, an baarem Gelde 20 000 Fl, an allerhand Silber und Goldwerk 30 000 Fl, ohne was die Kirchenschätze gewesen sind, in Gleichem an Wein und Gewürz ... Aber dies alles ist nichtig zu rechnen gegen den Schatz, so sie aus den Vorstädten, sonderlich aus der Judenstadt: 600 auserlesenen Pferde, 50 Kaleschen, 20 Reitwagen bekommen. Bei dem jüdischen Doktor Daniel allein an Gold und Silber Fl 100 000, was ist bei anderen über 1000 Pferde und viel Fuhrleute zum Schaden gekommen. Summa der Güter, so sie mitgenommen, nicht weicht dem Schaden, so man rechnet an deren Sachen, die sie nicht mitführen und deswegen ganz verdorben haben, als die Abbrennung der jüdischen Stadt, ruinieren vieler Scheunen, Kirchen usw. ... Man bilde sich noch so grausam ein, als man will, ich versichere, keiner wird es ihm so grausam einbilden, wie sie es gelassen haben, da man hat gesehen in der Stadt, Weib und Kinder heulen und schreien, der Vorstädtehäuser Brand, so vieler Leute Marter, anderer Entführung ... der Tod ist die geringste Pein gewesen ..."

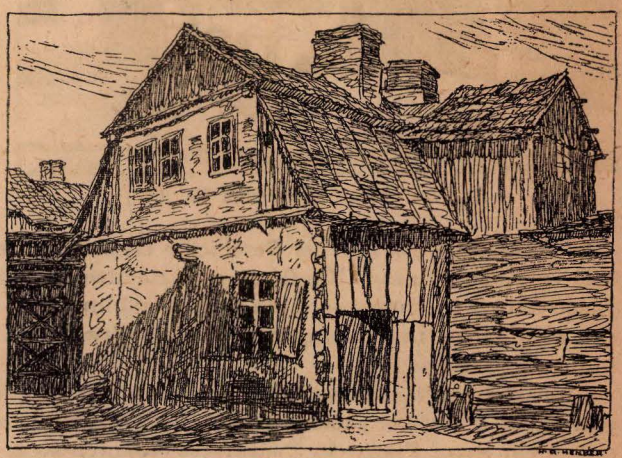


Abb. 21. Hof im Hause Krawiecka Nr. 27

So weit unser Gewährsmann. Auch die jüdischen Quellen geben Nachricht von den furchtbaren Greueltaten. Samuel, Sohn des Märtyrers Dawid Auerbach, der

selbst mit dem Leben kaum davongekommen, erzählt in seinem Buche „*Chessed Schmuel*", daß die Kosaken den Gelehrten Abraham ben Jehuda lebendig auf einen Spieß aufgesteckt und so ihn gemartert, bis er seine Seele ausgehaucht. Eine lokale Tradition berichtet, daß viele Juden sich selber entleibt hätten, um nur den Marterwerkzeugen der Tyrannen zu entgehen. Ihre Namen wurden nachher auf der Friedhofmauer eingraviert und waren noch lange zu lesen. Heute ist von alledem nur der Name Bendit sichtbar.

Die Judenstadt bot ein furchtbares Bild der Verheerung. Alle Synagogen und Bethäuser, das Gemeindehaus und die Akademie, das Bad und alle Wohnhäuser lagen in Staub und Asche, unter denen 2700 Leichen gefunden wurden. An Stelle der Judenstadt lag ein Trümmerhaufe, über dem die Reste des verbrannten Schlosses wie Gespenster in die Höhe ragten. Tod und Vernichtung herrschten dort, wo einst reges Leben schlug, die Lubliner Judengemeinde war für Jahre hinaus vernichtet.

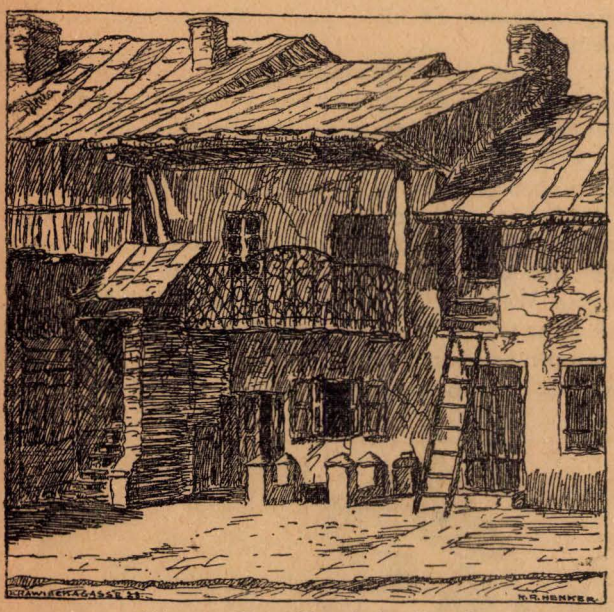


Abb. 22. Haus Krawiecka Nr. 28

Kaum hat sich aber die Stadt von dem Schrecken der Russenherrschaft erholt, als der Schwedenkönig Karl Gustav sie einnahm und sich von den Bürgern ein Lösegeld von 30 000 fl. auszahlen ließ. Er zog ab und ließ seinen General, den Grafen Wolmar, in der Stadt mit einer kleinen Besatzung zurück. Bald eroberten litauische Regimenter unter Führung Stanislaus Potockis nach kurzer Belagerung die unglückliche Stadt und nahmen die schwedische Besatzung gefangen.

So drehte sich das Rad der Geschichte bis zum Jahre 1660, bald war Lublin in diesen, bald in jenen Händen, Kaufleute und Handwerker kamen an den Bettelstab, und die Juden hatten überhaupt — nach dem Brand im Jahre 1655 — nichts mehr zu verlieren. Die Königliche Lustrierungskommission entwirft im Jahre 1660 von der Judenstadt folgendes traurige Bild:

„Judenhäuser außer der Schul, Fleischbuden etc. ad praesens 56, die Zahl der leergebrannten Parzellen gaben sie (die Juden) beiläufig auf 250 an. An Stelle des Judenspitals ein leerer Platz. In Podzmacze wohnten sonst viele Juden, für die die reichen jüdischen Hauseigentümer 70 fl. Grundzins dem Schlosse zahlten. Heute zahlen sie keinen Groschen, da dort kein Mensch wohnt. Die Russen haben 2700 Juden ermordet, auch das schöne Schloß wurde von ihnen gänzlich verbrannt. Alle umherliegenden Dörfer sind eingeäschert, nichts wurde bebaut, das Wirtshaus Budzin am Wege, von dem 40 fl. Zins für das Schloß gezahlt wurde, besteht nicht mehr, einige Steine bezeichnen die Stelle, wo einst die Mauern gestanden[5])."

Und wieder versammelten sich die Rabbiner in Lublin und setzten einen neuen Fasttag für den Rüsttag des Laubhüttenfestes (14. Tischri bis Mittag) ein. Er sollte für die zukünftigen Geschlechter ein Andenken an jenen Rüsttag desselben Festes im Jahre 1655 bilden, an dem die ganze Judenstadt in Flammen aufging. Alljährlich versammelte sich an diesem traurigen Gedenktage die ganze Gemeinde, und der Vorbeter trug neben anderen Elegien auch eine lange Elegie für diesen Fasttag vor. Die Gläubigen hörten mit Schauer die gruselige Erzählung, „so am Rüstage des Sukkotfestes die Schaaren der Kosacken und Moskowiter in die Stadt einbrachen, so sie die Leute ohne Zahl, Männer, Frauen und Kinder abschlachteten, so sie diejenigen, die nach Kurow flohen, verfolgten, sie auf den Straßen und Feldern, in den Dörfern und Wäldern töteten und ihre Leichen den Hunden zum Fraße, den Raubvögeln als Nahrung warfen. Diejenigen, die am Leben blieben, stellte man vor die Wahl: Tod oder Taufe. Alle wählten sie den Tod und heiligten mit ihrem Blute den Namen des Allerhöchsten . . ."

„. . . Herr des Erbarmens, Du wirst Rache nehmen an allen den Frevlern, du wirst das unschuldig vergossene Blut nicht ungerächt lassen und wirst deinem Volke eine glückliche Zukunft bereiten! Also möge es Dir gefallen!" Und die ganze Gemeinde sagte laut: Amen[6]).



VII. Kapitel

Nach dem großen Krieg

(Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts)

Die Stadt lag in Trümmern, in der Krakauer Vorstadt war nur ein einziges großes Haus unversehrt, die anderen lagen in Schutt und Asche, und nur kleine Hütten zogen sich in großen Abständen von Wieniawa bis zum Krakauer Tor hin (Abb. 2). In der eigentlichen Stadt waren die meisten Häuser vom Rauch ganz schwarz, in der Grodgasse und am Markt (Rynek) waren sie fast unbewohnt, die Paläste der großen Adelsgeschlechter wie auch die geräumigen Klöster waren verlassen, die Stadttore vernichtet und stets offen, da die Türen aus den Angeln gehoben waren.

Die Judenstadt glich einem großen Trümmerhaufen, und nur hier und da ragte eine Mauer aus dem Schutte heraus. Die großen Lubliner Messen wurden nach dem nahegelegenen Łęczna verlegt, das Krontribunal bis auf weiteres vertagt.

Auch die Judentage wurden nicht mehr einberufen. Das Präsidium des letzten Tages aus dem Jahre 1651 sandte flehentliche Briefe an den König und die Großen des Reiches mit der Bitte um Schutz und Beistand[1]). König Johann Kasimir erließ in dieser Angelegenheit mehrere Dekrete, in denen er die traurige Lage der polnischen Juden schildert: „Die einen sind teils durch eigene, teils durch feindliche Truppen beraubt und vernichtet, die anderen zu Tode gemartert. Sie können bis jetzt weder in Städten noch in Märkten Ruhe finden, sind ihres Lebens nicht sicher, und daher wagen nicht diejenigen, die sich nach der Mark und nach Schlesien geflüchtet, nach Polen zurückzukehren. Auch weiß ich", — schreibt der König in seinem Erlasse vom 18. März 1658 — „daß viele Gegenstände, die einst den Juden gehörten, von ehrbaren Bürgern verschleppt und versteckt wurden, so daß die Eigentümer sehr schwer in ihren Besitz zurückkommen können[2])."

Ein Jahr später klagt der Judenreichstag, daß die Starosten und die Stadtmagistrate die Steuerrückstände für alle Kriegsjahre von den Juden abfordern, widrigenfalls sie ihnen den Wiederaufbau ihrer Häuser verbieten.

Erst im Jahre 1661 wird in Lublin das Krontribunal wieder eröffnet und die großen Messen aus Leczna herübergenommen, mit ihnen kommt auch der Judenreichstag nach Lublin zurück. Es währte aber kaum 10 Jahre, als ein neuer Feind die Stadt plünderte. Diesmal waren es die Tataren, die im Jahre 1672 Lublin total ausplünderten und alle Vorstädte sowie auch die Judenstadt endgültig vernichteten.

* * *

Die Juden blieben zum zweitenmal ohne Dach und zogen in die eigentliche Stadt, wo sie für Geld und gute Worte in den Bürgerhäusern und Adelspalästen Unterkunft fanden. Es war ein Interim bis zum Wiederaufbau der Judengasse, aber dies Interim dauerte ein volles Jahrhundert, während dessen mit der Rückkehr der Messen und mit der Wiedereröffnung des Krontribunals ein reger Handel emporblühte. Es begann hier bei den Juden ein neues Leben — zwar nicht so schön wie vor dem Kriege — aber doch schön genug, um den Neid der christlichen Kaufmannschaft zu erregen. Lublin hat seit jeher das Recht *de non tolerandis Judaeis* gehabt, es war auch immer judenrein, und wollte auch fernerhin judenrein bleiben. Das war das Losungswort der christlichen Bürgerschaft und nun wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Juden aus der Stadt zu drängen. Besonders unzufrieden mit den Juden war der „gemeine Mann", der Kleinkrämer und der Handwerker, und er suchte überall nach Verbündeten, um sich die „ungläubigen Nebenbuhler" vom Halse zu schaffen. Bald fand er einen starken Verbündeten im Klerus.

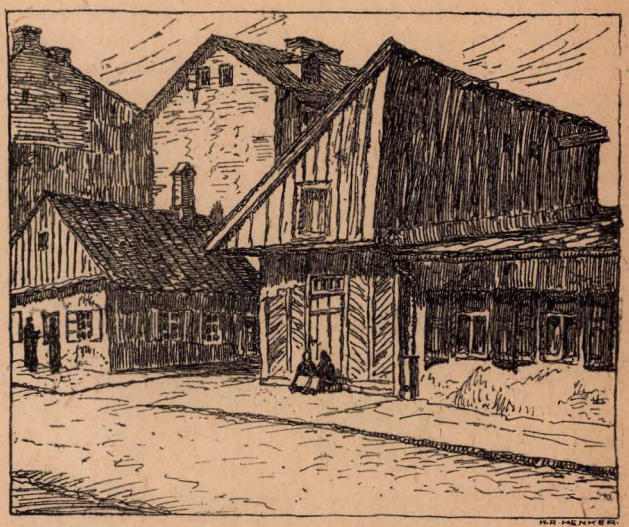


Abb. 23. Haus Krawiecka Nr. 20

Die alte polnische Toleranz aus der Zeit der Piasten und Jagellonen, d. i. aus der Periode des starken polnischen Staates, war geschwunden. Der große Krieg hatte die Kraft und den Reichtum Polens für Jahrhunderte hinaus gebrochen und eine Zerrüttung in das Land gebracht. Große adlige Geschlechter befehdeten einander, und in den Städten hatten reiche Patrizierfamilien die Gewalt an sich gerissen und unterdrückten den gemeinen Mann. Die Königsgewalt war ein Phantom, und die Geistlichkeit — besonders die Jesuiten — beherrschten Herz und Gemüt der regierenden Klassen. Kein Wunder, daß man in den Andersgläubigen die Ursache allen Unglücks sah und auf sie den Pöbel hetzte. In Polen, wo im XVI. Jahrhundert alle nichtkatholischen Konfessionen fast volle Gleichberechtigung mit den Katholiken besaßen, wurden jetzt die Protestanten verfolgt und die Arianer gänzlich aus dem Lande gewiesen. Auch gegen die Juden zog

LIBRARY OF THE
HEBREW TEACHERS COLLEGE
BOSTON, MASS.

in Lemberg und Krakau (1664) der Mob los und richtete ein wahres Gemetzel — einen Pogrom — an[3]). Viele Juden wurden dabei getötet, andere verwundet und beraubt. In ganz Polen standen die Juden unter der Anklage des Kindermordes und Hostiendiebstahls (1669) und warteten in großer Aufregung auf das Urteil des Krontribunals. Am 18. August 1677 fällte das Tribunal in Lublin ein Verdammungsurteil über alle Juden Polens, und am selben Tage las es der fürsichtige Amtsdiener Tomas Poklekowski vor dem Tor des Rathauses in Lublin in Anwesenheit einer großen Menschenmenge vor[4]). Das Urteil hatte für das ganze Reich nur eine theoretische Bedeutung, aber an Ort und Stelle, wo es gefällt und verlesen wurde, d. i. in Lublin, verfehlte es seinen Eindruck nicht. Die Juden hatten ja ohnehin einen sehr schweren Stand, sie mußten schwere Opfer an Geld und Gut bringen, um in der Stadt einstweilen bleiben und Handel treiben zu dürfen. Jetzt wurde ihre Lage noch mehr erschwert und sie mußten tief in ihren Säckel greifen, um mit dem Stadtrat einen neuen Handelsvertrag zu schließen. Dieser Vertrag wurde am 15. Januar 1677 geschlossen und nach vielen Bemühungen trotz Fürbitten „des gemeinen Mannes von Lublin" vom König Johann Sobieski am 3. April desselben Jahres bestätigt[5]). Der „gemeine Mann von Lublin" gab aber so schnell nicht nach, er sandte an den König eine Bittschrift nach der anderen und legte die „Gemeinheit und Bestechlichkeit der Ratsmannen und Schöffen von Lublin und die Schädlichkeit des Judenhandels" dem König vor. Am 11. Februar 1679 erließ Johann III. am Reichstag zu Grodno einen Schutzbrief für die christliche Kaufmannschaft in Lublin, in dem er feststellte, daß die jüdischen Kaufleute unerlaubten Handel in Lublin treiben und dadurch den Wohlstand des christlichen Kaufmannes schädigen. Der König verbot den Juden jedweden Handel und Wandel an Sonn- und Feiertagen, sie sollten sich an diesen Tagen überhaupt in der Stadt nicht sehen lassen. Die Juden sollten auch fernerhin keine christlichen Dienstboten halten, und die jüdischen Vermittler (Barysznicy) durften sich in der Stadt nicht zeigen, sie durften keine Läden oder Keller dortselbst öffnen und weder eigene noch fremde Ware zum Kauf anbieten. Im allgemeinen wurde den Juden gestattet, die Waren nur an ihre Glaubensgenossen abzugeben[6]).

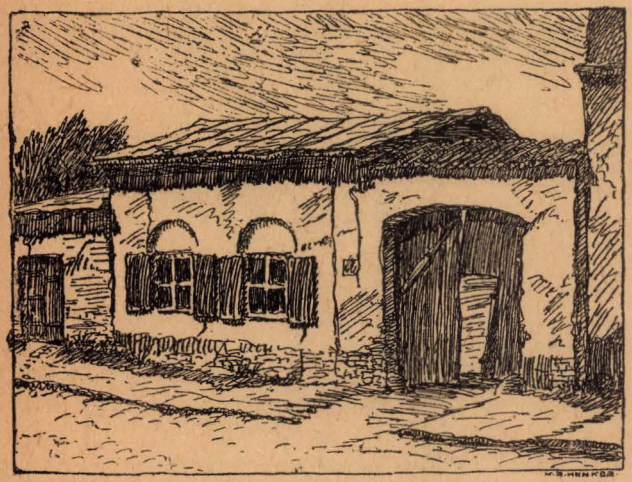


Abb. 24. Haus Krawiecka Nr. 32

Dieser Erlaß war für den Handel in Lublin von durchgreifender Bedeutung, denn er machte alle Handelsverträge der Juden mit den Ratsmannen und Schöffen zunichte. Behufs tatkräftiger Durchführung aller im Erlasse enthaltenen Punkte gründeten die christlichen Kaufleute eine „Neue kaufmännische Kongregation", deren Statut im Jahre 1685 vom König bestätigt wurde. Die einzelnen Paragraphen dieses Statuts beziehen sich auf die Geschäftsführung, den Freispruch der Gesellen usw., am wichtigsten sind aber die §§ 23—27, welche den Judenhandel betreffen.

Sie lauten[7]):

„§ 23. Die *perfida gens judaica* schützt stets verschiedene Protektionen vor und verkauft daraufhin in unserer Stadt, *intra muros*, allerhand Waren, besonders während der Tagung des Krontribunals. Dadurch bringt sie unsere Lubliner Kaufmanschaft an den Bettelstab; sie wagt auch an Sonn- und Feiertagen Handel zu treiben, was bereits durch Erlässe des Grodgerichtes mehrmals untersagt wurde. Um dem zu steuern, wollen wir — so spricht der König — in Verfolg der bereits von uns im Reichstag zu Grodno am 11. Februar 1679 erlassenen Dekrete — folgende Privilegien der Lubliner Kaufmannschaft erteilen.

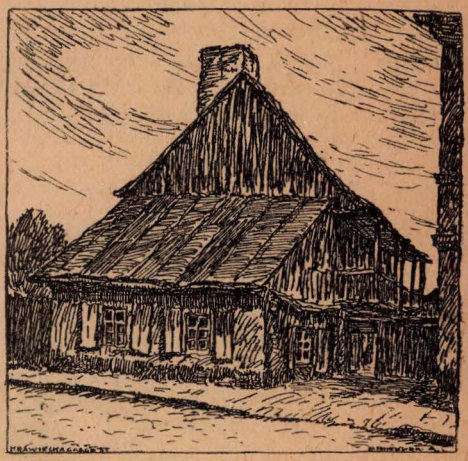


Abb. 25. Haus Krawiecka Nr. 51

§ 24. Ein Jude darf weder am Ringplatz noch in den Gassen der Stadt Lublin, zu ebener Erde oder am Stockwerk ein Gewölbe mieten oder öffnen — die Juden haben ja ihre eigene Stadt und das Podzamcze — und in ihnen Waren auf Maß, Pfund oder Quart *sub poena confiscationis* verkaufen. Die konfiszierten Waren verfallen zu gleichen Teilen dem Magistrate zwecks Ausbesserung der städtischen Befestigungen und der kaufmännischen Kongregation. Den Bürgern von Lublin verbieten wir unter schweren Strafen, an Juden ihre Häuser oder Magazine zu vermieten.

§ 25. Kein Jude darf irgendwelche Ware in einem Korbe oder auf eine andere Art auf der Straße verkaufen, dieselbe in den Häusern oder Stadttoren feilbieten, Adelige oder Bürger mit denselben vor den Stadttoren erwarten. All dies ist ihnen nur in ihrer eigenen Stadt (Judenstadt) gestattet. Für die Übertretung dieser Verbote wird den Juden die Ware konfisziert. Gleichzeitig wird der Magistrat von Lublin von uns angewiesen, seine Beschlüsse betreffs Abschubs der Juden aus der Stadt zu erneuern.

§ 26. Die sogenannten Barysznicy (Vermittler), welche in der Stadt herumlungern, in alle Geschäfte hineinschauen, fremde Leute, besonders Adlige, in die Gewölbe der Juden hereinlocken, dürfen überhaupt unter Arrest und Geldstrafe (ein Vierteljahr und 30 Mark) sich in der Stadt nicht zeigen.

§ 27. Die Juden dürfen ihren Handel (über die in den Verträgen mit der Stadt festgesetzten Waren und Mengen) nicht ausbreiten, auch keinem Lubliner Kaufmann beim Ankauf der Waren vorgreifen. Bei jedem Kauf hat der christliche Kaufmann das Vorrecht, er kann ruhig das Geld niederlegen und ersteht dadurch die Ware."

Schon die Stilisierung dieser Artikel beweist zur Genüge, daß sie dem Kampfe mit den Juden entsprungen sind. Aber nicht nur gegen die Lubliner Juden trat die Kongregation auf, sie bekämpfte auch den Lubliner Magistrat, der mit den Juden hielt und mit ihnen die Handelsverträge erneuerte. Die jüdischen Kaufleute wurden einer starken Kontrolle unterzogen, bei dem kleinsten Vergehen wurden ihre Waren konfisziert, die jüdischen Vermittler wurden aus der Stadt getrieben und so der jüdische Handel fast gänzlich unterbunden.

Die Juden konnten und wollten das Feld nicht räumen, und so kam es zu einem langwierigen Prozeß, der über hundert Jahre dauerte und mit dem Falle Polens auch kein Ende nahm. Im ersten Stadium dieses Prozesses wurden die Lubliner Juden bei der Tagsatzung im Königlichen Assessorialgericht (1693) *in contumaciam* zur Aufgabe des Handels verurteilt, aber schon nach drei Jahren (1696) erklärte König Sobieski die Privilegien der Kongregation für erschlichen und ungültig, verbot die Juden im Handel zu stören, und gestattete ihnen — wie von alters her —, freien Handel zu treiben. Dieser Erlaß wurde nach zwei Jahren (1698) vom König August II. bestätigt und in das Summar der Privilegien der Lubliner Judenschaft (31. August 1698) aufgenommen. Dieses Summar enthält Erlässe aller polnischen Könige, mit Siegismund August begonnen, betreffs Häuserbesitz, Handel, Gewerbe, Judensteuern, Gerichtsbarkeit usw. und bildet den Abschluß der Gerechtsame der Lubliner Gemeinde im XVII. Jahrhundert[8]).



geschlossen, führen sie doch einen flotten Handel mit allerhand Waren ... Aus all den Ursachen wollen wir die Juden in der Stadt nicht mehr dulden und beschließen *hanc dolosam gentem, adhibito brachio saeculari tam civili quam militari*, sie aus den Häusern des Adels, der Bürger und des Klerus, aus der Stadt und aus den Vorstädten zu verjagen, zu vertreiben und zu evakuieren, die Handelspakten zu annullieren und als nichtbestehend zu betrachten. Da aber unsere Stadt gut im Gedächtnis hat, daß, als man vor Jahren die Juden vertreiben wollte, manche hohe Beamte und Adlige aus ihren Gütern bewaffnete Leute hersandten, die in *oppositionem* der kommissionellen Dekrete mit Knitteln und Sensen die Räumung vereitelten, daher bitten wir den gnädigen Schloßhauptmann von Lublin um Beistand, damit wir einmal *ex oppressione* der Juden befreit werden können.

Gleichzeitig beschließen wir, daß, wenn einer der Ratsmannen oder Schöffen es wagen würde, die Juden wieder in die Stadt einzuführen, er mit 1000 Mark und Amtsverlust, der einfache Mann aber mit 5000 Mark und ein Viertel Jahr Gefängnis bestraft werde[3])."

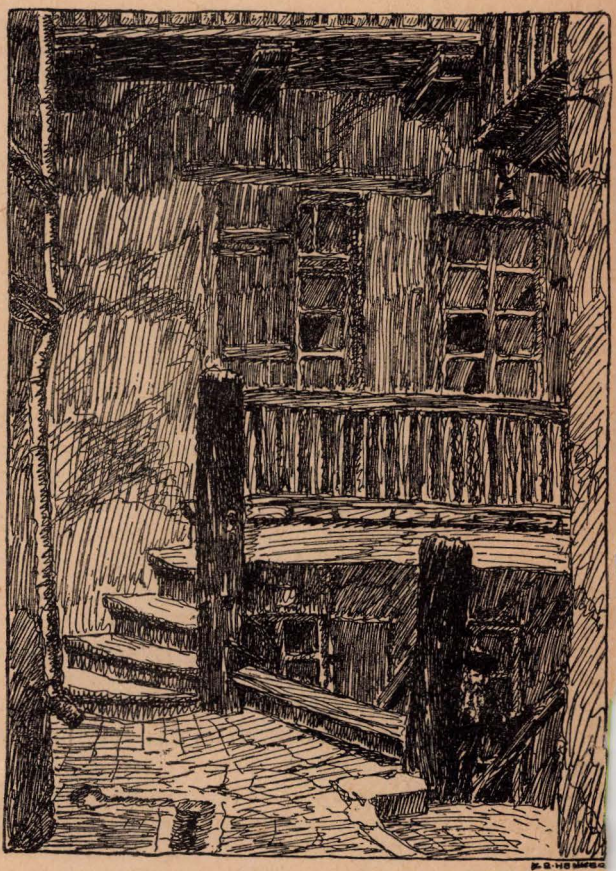


Abb. 28. Hofraum im Hause Zamkowa (Schloßgasse) Nr.

Dieser Notschrei der christlichen Bürger Lublins drang weit über die Mauern der Stadt hinaus, und es schien, daß diesmal alle Stände einig an das Werk der Vertreibung der Juden schreiten werden. Einstweilen kam es wie immer zu einer Spaltung zwischen den Ratsmannen und den Schöffen.

Die ersteren — reiche Hausbesitzer und Großkaufleute — standen mit den Juden in Handelsverbindungen und wollten überdies auf die hohen Mietzinse, die sie von den Juden bezogen, nicht verzichten, die Schöffen dagegen hielten mit den Zünften und mit dem gemeinen Manne von Lublin und wollten um jeden Preis die Juden aus der Stadt weisen. Daher führten sie nochmals Klage vor dem Assessorialgericht in Warschau, und erwirkten am 28. September 1761 zum wiederholtenmal den Befehl an den Starosten von Lublin, das *brachium militare* zur Vertreibung der Juden aus der Stadt zu verleihen[4]). Diesmal wurde der Befehl befolgt, und nun wurden die Juden mit Ach und Krach aus ihren Geschäften und Wohnungen, aus ihren Gassen und Plätzen, i

denen sie rund 100 Jahre gesessen, vertrieben und in die enge, schmutzige und sumpfige Judenstadt eingepfercht. Nur den wenigsten gelang es, in der Stadt zu bleiben, aber auch diese wohnten wie auf einem Vulkan, der jeden Augenblick loszubrechen drohte.

Manche reichere Juden mieteten sich für schweres Geld in der Krakauer Vorstadt in den vornehmsten Häusern und Palästen ein, so beim Fürsten Jablonowski, im Hause des Woiwoden von Chelm, der Herren von Rzewuski, Potocki, Goluchowski, Lanckoronski, Zamojski usw. wie auch in den Klosterhäusern der Piaristen und Bernardiner. Laut einem Vertrag mit der Stadt aus dem Jahre 1770 entrichteten sie alle zusammen für das Recht zu handeln 38 fl. monatlich[5]).

Die Juden, die in die Judenstadt zogen, konnten sich hier nicht so leicht an die neuen, schlechten Verhältnisse gewöhnen; sie wendeten daher alles an, um zurück in die Stadt zu kommen. Die christlichen Kaufleute und Zunftmeister hatten aber darauf ein wachsames Auge, und so war die Rückkehr einstweilen unmöglich; die Juden mußten sich begnügen, im Grodtore (Abb. 12) und rings um dies Tor ihre Waren aufzustapeln und von hier aus manchmal in die Stadt zu schleichen, um im Hause eines befreundeten Ratsherrn oder im Palaste eines bekannten Gutsherrn die Waren feilzubieten.

* * *

Einstweilen zogen sich über dem Horizont des polnischen Staates schwere Wolken zusammen; schon im Jahre 1772 kam die erste Teilung dieses einst so mächtigen Staates zustande, und im Süden des Lubliner Woiwodentums wurde die neue österreichische Grenze gezogen.

Diese furchtbare Katastrophe — der noch ärgere folgen sollten — brachte einen Teil der herrschenden Stände zur Besinnung, und nun begann man nachzudenken, wie die Ordnung im Staate herzustellen und die Wunden der langjährigen Anarchie zu heilen seien. Man dachte auch unter anderem an die Hebung der Städte, und man bildete eine Kommission der guten Ordnung (boni ordinis), die sich mit der Sanierung der Stadtverhältnisse befassen sollte. Vor diese Kommission kam unter anderen auch der alte Lubliner Handelsstreit, und nun zogen wieder nach Warschau die Abgesandten der Lubliner Bürger und der Lubliner Judengemeinde und suchten durch die alterprobten Mittel, d. i. Geld und gute Worte, Protektionsbriefe und Interventionen großer Herren, ihr Recht durchzusetzen.

Einstweilen stieg und fiel der Judenhandel, abhängig von der allgemeinen Konjunktur wie auch von der Laune der christlichen Kaufmannschaft. Gleichwie in anderen Städten, so ließ man auch in Lublin den jüdischen Kaufmann einmal ruhig sein Geschäft treiben, ein andermal raffte man sich zusammen, um seinen Handel gänzlich zu unterbinden und ihn selbst aus der Stadt zu treiben.

Grell loderte die Flamme des Judenhasses im Jahre 1780 wieder auf. Der gemeine Mann von Lublin kam zur Einsicht, daß alle Königsdekrete nur auf dem Papier bleiben, und beschloß, sich diesmal selber zu helfen.

Drei Männer — ein Triumvirat — wurden gewählt und ihnen die Leitung der Sache übergeben. Der gewesene Stadtpräsident Stefanowski und die Brüder Makarewicz erhielten das hohe Amt, und ihnen stand der Senior der kaufmännischen Konfraternität, *nobilis* Haysler, mit Rat und Tat bei. Die Juden, an deren Spitze die Senioren der Gemeinde (Mendel und Leib, die Söhne Dawids, Salomo, Sohn Baruchs und Abraham, Sohn Majers) standen, hatten einen sehr schweren Stand, denn die Gegner warteten diesmal nicht auf die Lösung der Frage in Warschau, sondern sperrten mit Brachialgewalt die Judengeschäfte ab, konfiszierten die Waren, vertrieben die jüdischen Kauf-

leute aus der Stadt und drangen sogar in die Judenstadt ein, um dort den Judenhandel zu vertilgen. So wurde unter anderen die Ware des aus Opatow zugereisten Kaufmannes Pinkas Mendlowicz in der Schenke des Leiser Sohn Aba's beschlagnahmt und weggeführt[6]).

Dieser Vorgang der Triumvire brachte gegen sie sowohl den Starosten von Lublin (zugleich Kastellan von Krakau), Fürsten Lubomirski wie auch den Substarosten Herrn

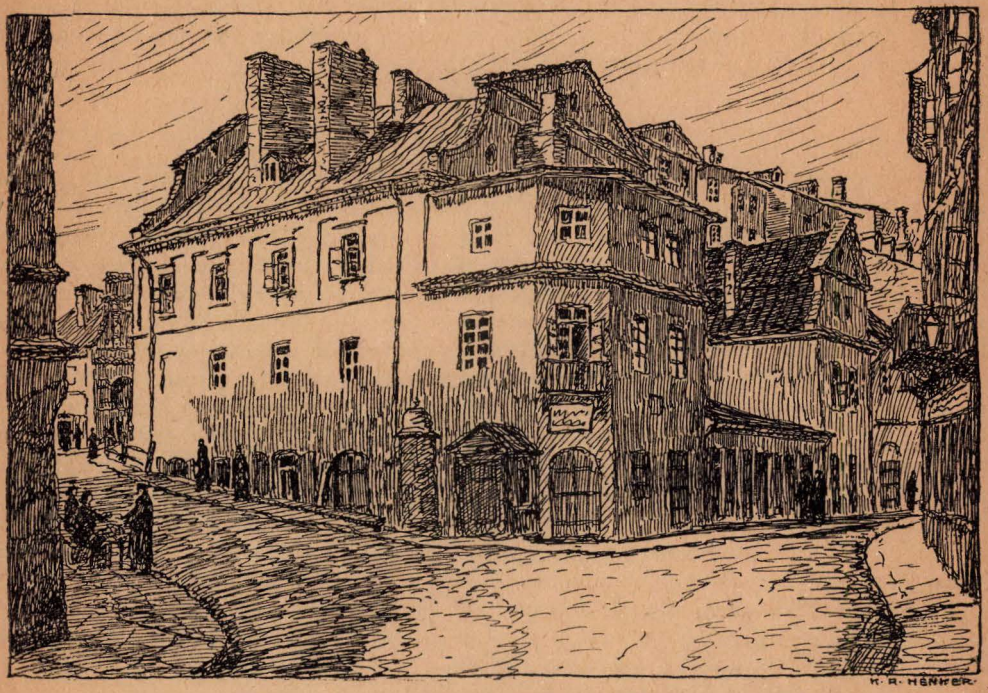


Abb. 29. Kaufhaus in der Kowalskagasse Nr. 17, neben dem Judentor

von Suchodolski auf. Fürst Lubomirski wendete sich in einem scharf gehaltenen Brief (Opole, 1. April 1781) an den Generalprokurator des Piaristenordens in Polen, Pater Arciszewski, mit der Bitte, diese Dinge abzustellen und den Plünderungen ein Ende zu machen, und der Substarost Suchodolski — der bis jetzt dem Magistrat militärische Assistenz zu geben pflegte — verweigerte es fernerhin zu tun[7]). Auch der Präsident der Stadt Lublin, Kurowski, sah ein, daß die Judenplünderungen zu stark überhandnahmen und verlangte von dem Kommandanten der Schloßbesatzung militärische Hilfe zur Eindämmung der Tumulte. Er ließ in der Stadt ausrufen, daß bis zum Abschluß neuer Handelsverträge den Juden freier Handel durch sechs Wochen gestattet sei. Kaum verhallte der Trommelschlag des Amtsdieners, als ein Sturm der Entrüstung gegen Kurowski und seinen Anhang (Pieniazek und Jelenski) in der Stadt sich auslöste. „Kurowski ist von den Juden bestochen," schrie man in allen Gassen, „er ist den Juden versklavt", und sofort wurde eine Consulta der angesehensten Bürger, der Ratsmannen, Schöffen und Zunftmeister einberufen, die den Stadtpräsidenten verdammte und ihn zur Zahlung von 5 Dukaten Strafe verurteilte[8]).

Unabhängig von den Vorgängen in der Stadt saß Bialobrzeski der Ältere als Vertreter der Kaufmannschaft Lublins in Warschau, konferierte mit den besten Advokaten und suchte nach Protektionen. Er hatte alle Privilegien der Kaufmannschaft mitgenommen und holte außerdem die Meinung des Posener Magistrats ein, um zu erfahren, wie es dort mit den Juden aussehe. Die Lubliner Juden vertrat Bialobrzeski der Jüngere, und diesem gelang es, einen der Gerichtsassessoren (Drzewiecki) wie auch den Lubliner Starosten zu gewinnen. Die Streitfrage wurde von einer Tagsatzung auf die andere und von der auf die nächste verschoben, und einstweilen verausgabten beide Parteien große Summen für Advokaten, Konferenzen, Reisen, Diäten usw. und ruinierten dadurch die Finanzen der Stadt und der Judengemeinde[9]).

* * *

Die Kommission *boni ordinis* vermochte den Streit nicht abzuschließen, und erst als Österreich nach der dritten Teilung Polens diesen Landstrich übernahm, wurden die Juden — ähnlich wie in Lemberg und Krakau — aus der Stadt gewiesen und in die Judenstadt und die Vorstädte eingepfercht[10]). Nach knapp 150jährigem Kampfe mußten sie den Platz räumen und in das sumpfige und enge Ghetto ziehen, wo sie in Finsternis und Schmutz 70 Jahre verlebten. Erst die Reformen des Marquis Wielopolski (1862) öffneten den Juden die verrammelten Stadttore und ließen Luft und Licht in das Ghetto hinein. Durch das Grodtor (Abb. 12), an dem sie soviel Jahre gekauert, zogen die Juden wieder in Lublin ein und mieteten ihre Handlungen und auch ihre Wohnungen in der Grodzkagasse, um von hier in den Ringplatz zu gelangen. Vom Ringplatz aus breiteten sie sich schnell im Westen und Südwesten der Altstadt aus. Nur die winzigen östlichen Gäßchen (der östliche Teil der Jesuitengasse, die Dominikaner-und Goldgasse) rings um die gewaltigen Klosterbauten der Jesuiten (heute Kathedralkirche) und Dominikaner blieben im Besitz der Christen, der übrige viel größere Teil der Altstadt wird ausschließlich von Juden bewohnt. Die wenigen christlichen Kaufleute verließen die alte Stadt und zogen in die Krakauer Vorstadt, wo das Zentrum des neuen Lublin sich entwickelte und wo sämtliche Staatsgebäude und Hotels sich befinden. Der Jude blieb in der schmutzigen und ungesunden Judenstadt und in der düsteren Altstadt, um deren Besitz er zwei Jahrhunderte so mutig gekämpft.



IX. Kapitel

Die Handwerker

Mit dem Handel war im Mittelalter das Gewerbe eng verbunden, der Handwerker verkaufte meistens selbst seine Arbeitsprodukte; Werkstätte und Verkaufslokal waren fast immer zusammen. So war es bei den Christen, so bei den Juden. Das Handwerk entwickelte sich bei den Juden in Polen sehr zeitig, insbesondere da laut mosaischem Gesetz manche Arbeiten für Juden nur von ihren Glaubensgenossen angefertigt sein müssen. So darf der Jude nur von Juden genähte Kleider tragen und nur von Juden rituell geschlachtetes Fleisch essen. Richtig begegnen wir jüdischen Fleischern und jüdischen Schneidern im Ghetto am frühesten. Sie arbeiten anfangs nur für Juden, bald beginnen sie aber auch den Christen Arbeit zu liefern, und dadurch entstehen Streitigkeiten mit der städtischen Fleischer- und Schneiderzunft. Die Zünfte hatten im Mittelalter das alleinige Recht der Ausbildung der Gesellen, Aufnahme der Meister usw.; wer einer Zunft nicht angehörte, hatte kein Recht, ein Handwerk zu treiben, er galt als Verderber und Pfuscher und ward allen Schikanen und Strafen der Zunftbrüder ausgesetzt. Die Zunft war aber eine katholische, kirchliche Institution, sie hatte ihren Patron, ihren Platz in der Kirche oder gar eine eigene Kapelle, bei kirchlichen und städtischen Feierlichkeiten rückten die Zunftbrüder mit der Fahne aus, wie konnte daher ein Jude in eine Zunft aufgenommen werden? Als die Lemberger jüdischen Kürschner den König Siegismund III. um Veranlassung ihrer Aufnahme in die Zunft baten, erhielten sie (1629) eine ablehnende Antwort, die nachher für andere Zünfte und andere Städte als ausschlaggebend galt[1]).

Was blieb also den jüdischen Handwerkern übrig? Entweder das Handwerk gänzlich aufzugeben oder aber trotz der Verbote dasselbe weiterzubetreiben. Sie wählten überall das zweite und gerieten dadurch in ganz Polen in Streit mit den Zünften, der ähnlich dem Handelsstreite zwei Jahrhunderte dauerte. Am Beispiel der Lubliner Schneider wollen wir den Kampf in Kürze darstellen[2]).

Parallel zu den Klagen der christlichen Kaufleute laufen die Klagen der Schneiderzunft auf die jüdische Konkurrenz ein. Die Kaufleute schließen schon im XVII. Jahrhundert mit ihren Nebenbuhlern Verträge, in denen sie ihnen manche Freiheiten zugestehen, die Zünfte dagegen wollen von einem Zugeständnis nichts hören und verlangen vom Magistrat gänzliche Abschaffung des jüdischen Handwerks. So entscheidet am 27. Mai 1615 das Krontribunal in Lublin, daß jüdische Schneider in Lublin nur dann ihr Handwerk treiben dürfen, wenn sie in die Zunft eintreten. Die Zunft wollte aber

von der Aufnahme der Juden gar nichts hören und verbot den christlichen Meistern, jüdische Lehrburschen aufzunehmen, den christlichen Gesellen bei Juden zu arbeiten, und christlichen Meistern, an jüdische Meister und Händler Ware zu liefern.



Abb. 30. Schloßbrücke über die Podzamczegasse (Blick aus der Scherokagasse)

Die Sache spitzte sich nach dem großen Kriege noch mehr zu. Als nach dem Brand im Jahre 1656 die Juden in die Stadt zogen und hier Handel und Gewerbe zu treiben begannen, da wurde die Kontrolle seitens der Zünfte schwerer und daher die Erbitterung gegen die Juden größer. Nach vielen Klagen und Kommissionen fällte das Königliche Assessorialgericht in Warschau im Jahre 1659 in dieser Angelegenheit ein Urteil, in dem die Juden für unerlaubte Schneiderarbeit zu einer Strafe von 30 Dukaten verurteilt wurden, überdies wurde eine stabile Kommission zur Kontrolle der jüdischen Werkstätten und Geschäfte eingesetzt. Aus den Berichten dieser Kommission erfahren wir, daß der Hauptschneider unter den Juden ein gewisser Eisig Rubinowicz gewesen, der zur Zahlung der obenerwähnten Strafe verurteilt wurde. Er wollte aber die Strafe nicht bezahlen und wurde — auf Befehl des Woiwoden — dem Judengefängnis eingeliefert (21. Juni 1660). Wie groß war aber die Aufregung in der Stadt, als man erfuhr, daß die Judensenioren ihn aus dem Gefängnis entlassen.

Um das Jahr 1670 wurde in der Zunftsitzung beschlossen, daß jeder Meister ein leserliches Zunftzeichen (Gemerk) an einem jeden Stück Arbeit anbringe, damit man bei einer Kontrolle den Juden

nachweisen könne, welches Kleid aus einer Judenwerkstatt stamme. Für den Augenblick wollte man sich mit einem Eid begnügen, den alle jüdischen Kleiderhändler leisten sollten, daß die bei ihnen vorgefundenen Kleider in christlichen Werkstätten angefertigt worden sind.

Die Forderung nach den Gemerken wird von der Zunft jede paar Jahre wiederholt, und immer wird für die Übertretung dieses Gebotes den jüdischen Kaufleuten mit schweren Strafen gedroht. So ging es bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts; einstweilen wurde die Zahl der jüdischen Schneider so groß, daß sie eine eigene jüdische Zunft bilden konnten. Die jüdische Schneiderzunft in Lublin hatte ähnliche Satzungen wie die christlichen Zünfte, nur daß sie ohne rechtliche Basis, d. i. ohne Königsbrief, dastand.

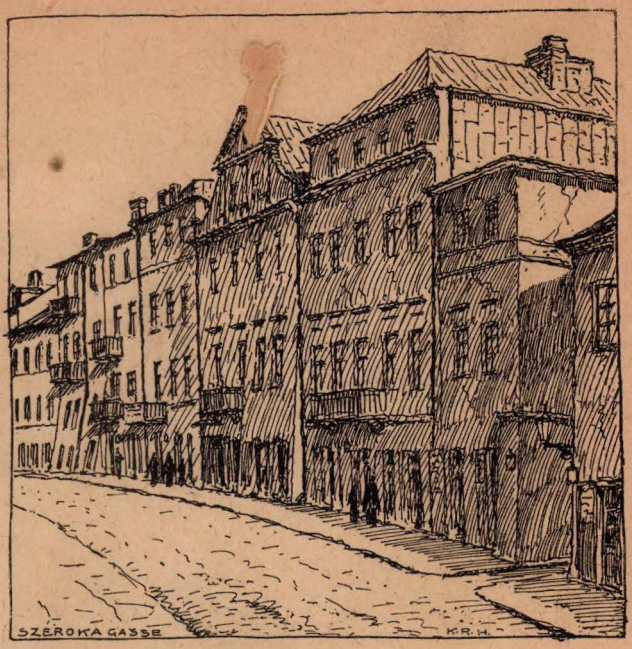


Abb. 31. Szeroka(Breite)gasse. Häuser 9—19

Wieviel Schneider diese Judenzunft zählte, ist schwer beim Mangel an Zunftbüchern zu bestimmen, die Ratsmannen, Schöffen und Zunftmeister behaupteten in ihrem „Laudum" aus dem Jahre 1759, daß 90 jüdische Schneider ihre Kunst in Lublin ausüben. Einer so großen Anzahl mußte die christliche Schneiderzunft Rechnung tragen, und daher schloß sie mit der jüdischen Zunft einen Vertrag (1757), in dem sie 24 jüdischen Meistern das Nähen von Männer- und Frauenkleidern gestattete. Dafür sollte die jüdische Zunft der christlichen eine Jahrespauschale geben und überdies sich verpflichten, daß der Rabbiner jeden überzähligen Judenschneider in Acht und Bann legen und aus der Stadt vertreiben wird.

Dieser Vertrag kam aber — gleich den Handelsverträgen — zu spät. Zu groß war bereits die Anzahl der jüdischen Schneider, als daß sie sich auf 24 herabdrücken ließe. Die sogenannten überzähligen Schneider arbeiteten weiter und kümmerten sich nicht um den Vertrag. Dadurch kam es zu Mißhelligkeiten und zu Schlägereien. Die christlichen Schneidermeister, voran die Schneider Luszczynski und Bialkiewicz samt Gesellen und Lehrlingen, überfielen ihre jüdischen Kollegen und schlugen sie bis aufs Blut. Das war sogar dem Magistrat zuviel, und die Ratsmannen ließen am 6. Juli 1767 die beiden Anführer verhaften und stellten die Ordnung und Ruhe in der Stadt her.

In den Jahren 1777 und 1780 wird der Vertrag aus dem Jahre 1757 erneuert, die jüdische Zunft verpflichtete sich, der christlichen 216 fl. jährlich zu zahlen, die Zahl der privilegierten Judenschneider bleibt unverändert.

Und wieder kommt es zu Reibungen und Tumulten in der Stadt, da die jüdischen



Abb. 32. Westwand in der Parnasschul (Szeroka 44)

Schneider sich um die festgesetzte Zahl wenig kümmern. Endlich wird im Jahre 1789 die Zahl auf 44 erhöht; so hoch bleibt sie auch im Jahre 1792.

Die beiden letzten Verträge enthalten folgende Punktationen:

1. Zahl der jüdischen Meister wird auf 44 bestimmt.
2. Jeder Meister darf nur einen Gesellen und einen Lehrjungen halten.
3. Das Zuhalten fremder Schneider oder wandernder Gesellen ist untersagt.
4. Wenn ein Platz in der jüdischen Zunft frei wird, dürfen die Juden ohne Einwilligung der christlichen Zunft keinen neuen Meister aufnehmen. Der neue Meister bezahlt für die christliche Zunft 20 fl. an Einschreibgebühr.
5. Das Suchen nach Arbeit in den Häusern, Palästen, Klöstern ist untersagt, auch dürfen Juden in einem Hause, in dem ein christlicher Meister wohnt, keine Arbeit aufnehmen, auch nicht aus einem Stoff, den der Christ gewählt, beides unter Strafe von 14 Mark.
6. Jeder jüdische Schneider zahlt in die Kasse der christlichen Zunft 9 fl. jährlich in zwei Halbjahresraten.
7. Dieser Vertrag wird von 3 zu 3 Jahren geschlossen.
8. Beide Parteien anerkennen im Streitfalle die Kompetenz der städtischen Gerichte.

* * *

Ähnlich wie den Schneidern erging es vielen anderen Handwerkern, sie mußten einen schweren Kampf mit den Zünften durchführen, bis sie endlich von denselben anerkannt wurden. Die Zünfte sind es, die am lautesten gegen alle Verträge zwischen Magistrat und Juden protestieren und immer und immer die Klagen vor dem Königlichen Assessorialgericht erneuern. Als im Jahre 1781 die Frage der neuen Handelsverträge auf die Tagesordnung kam, da beriefen alle Zunftmeister ihre Zunftbrüder, damit sie dagegen Stellung nehmen. Aus den Protokollen dieser Sitzungen erkennen wir den Haß, den die christlichen Handwerker gegen ihre jüdischen Konkurrenten hegen, überall wird beschlossen, vom Staat und von der Stadt die Vertreibung der Juden zu verlangen.

Es ist selbstverständlich, daß unter solchen Umständen das jüdische Handwerk nicht gedeihen konnte, und wenn auch die Zahl der Meister und Gesellen von Jahr zu Jahr stieg, so blieben sie doch Pfuscher, die kaum ihre Kunst richtig verstanden. Natürlich gab es hier auch Ausnahmen, wie es unter den jüdischen Zünften überhaupt Ausnahmen gab. Die einen waren zahlreich, reich und stark, die anderen zählten weniger Mitglieder, noch andere bestanden nur auf dem Papier. Reiche Zünfte bauten oder übernahmen — gleich den christlichen Innungen — eigene Synagogen; so bestehen bis heute in Lublin sehr schöne Synagogen der Läufer (reisenden Kürschner) — einstmalige Schul des Saul Wahl —, der Kesselschmiede (Kotlerschul) — einstmalige Schul des Hirsch Doktor —, der Schneider, Bäcker usw. Ärmere Zünfte begnügten sich mit einem Zimmerl neben der großen Synagoge oder gar mit einem Kronleuchter in einer Synagoge, den die Brüder allsabbatlich anzündeten. Leider sind in der letzten Zeit die meisten Zunftleuchter verschwunden, und abhanden gekommen sind die Zunftbücher und Statuten, wichtige historische Quellen zur Erschließung des inneren Lebens in der Judengemeinde.



Jüdische Bibliothek und Lesehalle

X. Kapitel

Abraham Heilpern und seine Zeit

(Zur Kultur der Juden im XVIII. Jahrhundert)

Die Lubliner Juden lebten stets in Zank und Hader mit ihren christlichen Mitbürgern, der Streit um die Handels- und Zunftrechte nahm ihre ganze Kraft in Anspruch und erschwerte ihnen den Ausbau der Gemeinde, welche sie mit so großem Kraftaufwand im XVI. Jahrhundert begründeten. Die Gemeindefinanzen waren gleichwohl wie in allen Judengemeinden zerrüttet, schwere Lasten drückten die Juden, viele Abgaben an Staat und Stadt, Geschenke an die großen und kleinen Machthaber, an den Klerus und die Studenten; all dies brachte sehr oft das Gemeindeschiff ins Wanken, und nur durch sehr große Opfer vermochten die Gemeindeführer dies Schiff über Wasser zu halten. Das Krontribunal mit den sich im XVIII. Jahrhundert fast alljährlich wiederholenden Ritualprozessen verbitterte den Juden noch mehr das Leben. Zinsen von Kahalschulden fraßen fast alle Einnahmen auf, und immer mußten neue Schulden kontrahiert werden, um die alten wenigstens zum Teil zu löschen.

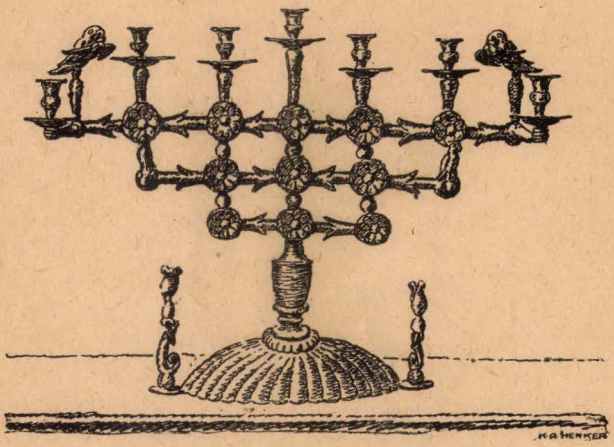


Abb. 33. Menorah aus der Parnasschul

Kein Wunder, daß nur wenige Männer sich vorfanden, die sich entschließen konnten, angesichts solcher Verhältnisse, das Amt eines Gemeindeältesten zu übernehmen, anderseits, wenn sich ein solcher vorfand, verwaltete er das Amt sein ganzes Leben und wollte trotz Widerspruch der Gemeinde das Amt nicht niederlegen. Nur die von ihm angewiesenen Kandidaten konnten bei den alljährlich sich wiederholenden Wahlen durchkommen, *homines novi*, besonders aus der Opposition, drangen nur in den seltensten Fällen durch.

In allen Judengemeinden Polens (ähnlich wie in den Stadtgemeinden) herrschten einige reiche Geschlechter, die sich zu einer Oligarchie ausbildeten. Wehe demjenigen, der ihnen entgegenzutreten wagte! Durch die Macht in der Gemeinde, in der Steuerschätzungskommission, in allen Gerichtsinstanzen und durch den Einfluß bei dem Woiwoden und Subwoiwoden wußten die Oligarchen den Frechling niederzudrücken und ein für allemal unschädlich zu machen. Ja, sie gingen oft noch weiter. Durch ihre Verbindungen auf den Judenlandtagen und im Judenreichstag verstanden sie seinen Kredit zu schmälern und ruinierten ihn materiell und moralisch.

Einen derartigen Machthaber überweisen uns die Annalen von Lublin um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Er heißt Abraham, Sohn Chaims (Abraham Rach) und entstammt der reichen Familie Heilpern.

Der Heilpernische Stammbaum[1]) reicht weit in das XVI. Jahrhundert zurück:

I. Der Stammbaum der Heilpern.

Mose Heilpern
Elieser Lippman

Abraham,
Schwiegersohn des R. Majer Ben Gedalia in Lublin,
Mitglied des Judenreichstages im Jahre 1655

Benjamin Wolf,
Mitglied des Judenreichstages im Jahre 1693

Majer, Rabb. in Lublin, starb 1723	Abraham, in Opatow	Moses in Lublin	Pinchas in Lublin	Zwi Hirsch, st. 1761	Hadassa, verh. an Chaim Ben Samuel, st. 1707

Abraham, Präsident des Judenreichstages 1753—1760, st. 1762.	Saul st. 1768	Scheindel, verh. an Rabb. in Zelechow

Zwi Hirsch, st. 1766	Mose Pinschas, Rabb. in Swirz, Sekretär des Judenreichstags	Abr. Chaim, Rabb. in Lublin, verh. mit Tochter des Dr. Fortis	Majer, Rabb. in Grodek	Arje Löb,	Tochter verh. an Jakob Isaak, Rabb. in Zamosc	Efraim Fischel, Rabb. in Rozdol	Tochter verh. an Mose Lwow

Er umfaßt die schönsten Namen in Polen und zum Teil außerhalb der Grenzen dieses Landes. Mütterlicherseits läßt er sich weiter als väterlicherseits zurückführen. Der Urahn dieser Familie, Mose Heilpern, stammte aus Brest-Litowsk, sein Enkel Abraham war Schwiegersohn des berühmten Rektors der Lubliner Talmudhochschule R. Mair ben Gedalia Lublin (siehe oben) und nahm im Jahre 1655 an dem Judenreichstag in Lublin teil. Abrahams Sohn, Benjamin Wolf, saß im Judenreichstag zu Jaroslau im Jahre 1693; Benjamin Wolfs ältester Sohn Mair war Rabbiner in Opatow und nachher in Lublin, wo er im Jahre 1723 starb und am alten Judenfriedhof beigesetzt wurde. Benjamin Wolfs Tochter Hadassa heiratete einen vornehmen Aristokraten, Chaim, Sohn Samuels und Enkel Wolfs, des Verfassers des Werkes *Ir Binjamin*, und dieser Ehe entstammten drei Kinder: unser Abraham, ein zweiter Sohn Saul und eine Tochter, die den Rabbiner von Zelechow heiratete.

Chaim starb im Jahre 1707 und Hadassa übernahm die Erziehung der noch minderjährigen Kinder. Sie war reich und wohltätig; als die Lubliner Landsmannschaft im Jahre 1726 in Geldverlegenheit geriet, lieh sie ihr 3000 fl., die noch im

Jahre 1765 nicht rückerstattet waren. Die Söhne führte sie sehr schnell in das Gemeindeleben ein, im Jahre 1732 saßen bereits beide (Abraham und Saul) in der Landsmannschaft, und schon 1739 vertrat Abraham seine Vaterstadt im Judenreichstag in Jaroslau. Hier trat er in nähere Beziehungen zu den einflußreichsten Juden Polens, und hier suchte er und fand Heiratsverbindungen für seine Kinder.

So verheiratete er seinen Sohn Mose Pinchas mit der Tochter des Judenmarschalls in Reußen und Kaufmannes in Zolkiew Israel Isser. Mose Pinchas wird zuerst Rabbiner in Swirz bei Lemberg und nachher (1740) Rabbiner in Zolkiew und Sekretär des Judenreichstags für die Provinz Reußen.

Seinen Sohn Jakob Chaim verheiratete Abraham mit Chaja, der Tochter des berühmten Arztes und Präsidenten des Judenreichstags in Jaroslau Dr. Isaak Fortis[2]). Zwei Brüder Fortis waren Ärzte in Lemberg: Libermann Levy und Isaak, der erste studierte in Padua, der andere in Frankfurt a. d. O. Beide hatten eine große ärztliche Praxis in Lemberg und ganz Reußen entwickelt, was den Zorn der christlichen Ärzte wider sie erregte. Und so werden sie im Jahre 1710 von den christlichen Ärzten an das Krontribunal belangt dafür, daß sie nicht die einfache jüdische Tracht, sondern die ärztliche Mantilette tragen[3]). Besonders wendete sich der Haß gegen Dr. Isaak, der auch unter dem höchsten Adel seine Patienten hatte. Er war in allen Zweigen der Wissenschaft wohlbeschlagen, war ein tüchtiger Talmudkenner und erteilte rabbinische Approbationen für manch gelehrtes Werk, dabei wußte er auch im Neuen Testament ausgezeichnet Bescheid. So erzählt uns der Pfarrer von Lezajsk, Pater Radlinski, daß Dr. Isaak einmal in dieser Stadt erkrankte und längere Zeit zu Bette lag. Da suchte ihn sein Patient der Woiwode der podolischen Lande, Joseph Potocki, auf und wollte ihn um jeden Preis bekehren. Er versprach ihm Güter und Ehrenstellen, wenn er nur seinen Glauben wechsle. Als aber der Versuch ohne Erfolg blieb, da sandte Potocki unseren Gewährsmann (Pater Radlinski), damit er das Werk der Bekehrung versuche. Dieser gab dem Doktor die alte Mache des Dominikaners Alfonso Bonohomine, „*Tractatus Rabbi Samuelis*", zu lesen, unterhielt sich mit ihm über Themen aus der katholischen Religion und war erstaunt über die Versiertheit des jüdischen Arztes im Neuen Testament und in den Schriften der Kirchenväter; er mußte auch bald den Plan der Bekehrung Fortis' aufgeben, was er ungemein bedauert[4]).

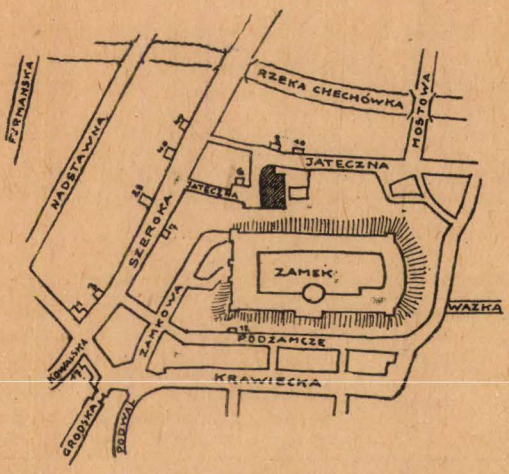


Abb. 34. Plan von der Jateczna und Szerokagasse

Dank dem Einfluß seines Vaters und seines Schwiegervaters, wie auch dank seinen talmudischen Kenntnissen, die er bei dem Rabbi von Amsterdam Jonatan Eibenschütz genossen, wurde Jakob Chaim zum Rabbiner von Lublin gewählt und bekleidete dies Amt bis zu seinem Ableben im Jahre 1769.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts brach der große Streit um Amulette zwischen Jonatan

Eibenschütz und Jakob Emden aus. Der Streit bewegte fast alle größeren jüdischen Gemeinden und verpflanzte sich auch nach Lublin. Unser Rabbi Jakob Chaim überlegte nicht lange und schleuderte am Neumondstage Ijar 1751 gegen Jakob Emden und seinen Anhang den großen Bann.

Der Bann wurde von zehn Gelehrten Lublins und vom Vater des Rabbiners Abraham R. Chaims gefertigt und in der großen Maharschalschul in Lublin publiziert, nachher fast in allen kleinpolnischen Synagogen wiederholt.

Die Vorgänge in Lublin und Kleinpolen ließ Emden nicht unbeantwortet. Er wußte

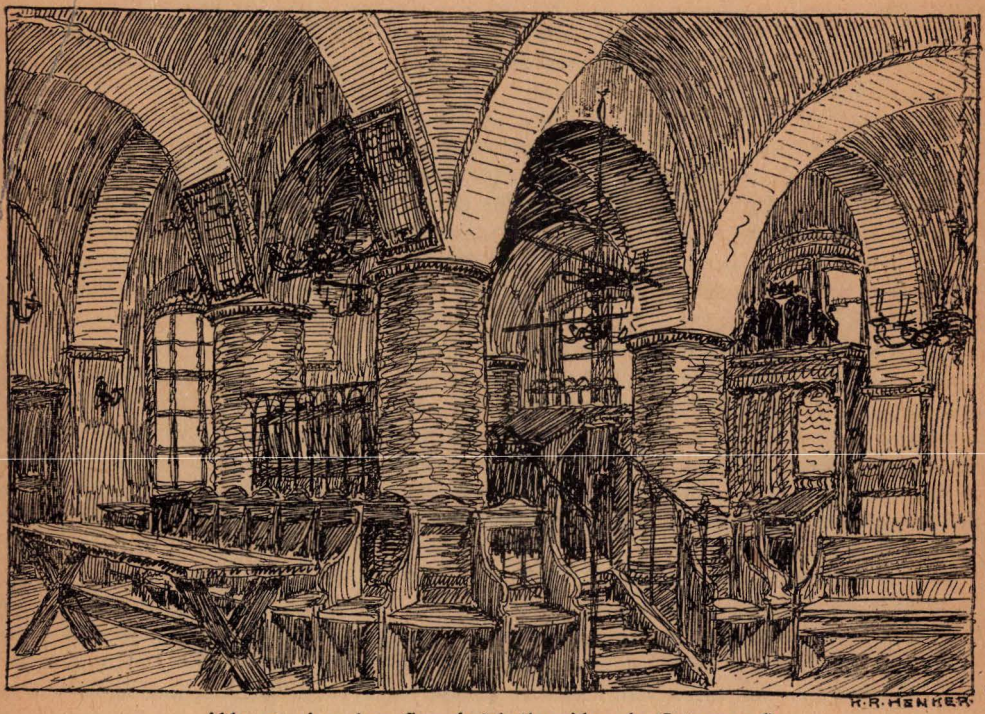


Abb. 35. Aus dem Gemeindebethamidrasch (Jateczna 6)

zu gut, daß der amtierende Präsident des Judenreichstags Abraham aus Lissa (Sohn Joskes) mit Abraham aus Lublin entzweit sei, da er in ihm seinen Nebenbuhler um die Würde eines Präsidenten sähe, und daher wandte er sich an denselben mit der Forderung, gegen den Rabbiner von Lublin und seinen Vater streng ins Feld zu ziehen. Emdens Parteigänger gaben dem Abraham aus Lissa zu verstehen, daß, wenn es so weiter gehen würde, die östlichen Juden im Westen „alle Türen verschlossen fänden", ja, sie wollten daraus sogar eine politische Aktion machen und erklärten, der König von Frankreich, dessen Untertan Emden gewesen, könne die polnischen Juden wegen des Bannes zur Verantwortung ziehen.

Nach diesen Schreiben war vorauszusehen, daß die Sache auf dem nächsten Judenreichstage ausgetragen werden würde. Und wirklich kam es auf dem Reichstage in Konstantynow (1751) zu Streit und Hader zwischen den Lublinern und dem Anhang

Abrahams aus Lissa. Abraham Heilpern, der bereits zum Präsidenten des Judenreichstags gewählt wurde, mußte dadurch auf dies Ehrenamt, welches er sein ganzes Leben angestrebt und für welches er soviel Opfer gebracht, verzichten. Durch Baruch Jawan, dem Hoffaktor des Ministers Brühl, fanden die Emdenianer den Weg zum Finanzminister Siedlnicki — dem der Judenreichstag unterstellt war —, und dieser vereitelte die Wahl Abrahams aus Lublin zum Judenmarschall und befahl ihm, seinen Sohn, den Rabbiner von Lublin, beim nächsten Judenreichstag stellig zu machen.

Abraham aus Lissa triumphierte, er behielt sein altes Ehrenamt eines Judenmarschalls und hatte seinen Nebenbuhler gedemütigt. Bald nahm aber die Sache eine andere Wendung.

Die Klagen der Juden gegen die Machthaber auf den Reichs- und Landtagen und gegen ihre Wirtschaft mit den Steuergeldern mehrten sich von Tag zu Tag und machten in maßgebenden Kreisen böses Blut. Schon der letzte Judenreichstag, an dem die Judensteuern repartiert wurden (Jaroslau, vom 15. März bis 8. Juli 1739), wies ein gewaltiges Defizit im Budget auf. Die Umlagen beliefen sich dort auf 323 000 fl. jährlich, außerdem wurden auf dem Judentag selbst 11 000 fl. für verschiedene *Dona charitativa* an Adlige und Bischöfe bewilligt und die Umlagen für die nächsten drei Jahre um je 34 000 fl. erhöht. Warum so hohe Abgaben verteilt werden mußten, wird in den Rechnungen nicht gesagt, wir erfahren aus anderen Quellen, daß die großen Prozesse (Ritualprozeß in Sandomir, der Verbrennungsprozeß der Brüder Reizes in Lemberg 1728, der furchtbare Ritualprozeß in Posen 1736—1739) viel Geld kosteten; überdies kam es während der Verhandlungen selber zu einer unangenehmen Affäre mit dem Rabbiner von Szydlow, der sich bei den Jesuiten taufen ließ und als Johann Jakob von Szydlowski seine Brüder und ehemaligen Kollegen aufs Blut verfolgte. Präsident dieses Judenreichstags war Heschel aus Chelm, Abraham aus Lissa war sein Stellvertreter, unser Abraham Heilpern aus Lublin einer der Delegierten. Schon damals erließ der Regierungskommissär Czapski im Namen des Finanzministers Dzialynski eine Reihe von Verordnungen, die zur Sanierung der Verhältnisse im Judenreichstag und bei der Durchführung seiner Beschlüsse führen sollten.

Seit der Zeit verstrichen 14 Jahre, die Frage wurde mehrmals sogar in den Reichstagen zu Warschau von sehr hoher Stelle berührt; im Reichstag 1748 wurde offiziell die Auflösung der gesamten Judenorganisation beantragt, und nur aus formalen Gründen ist die Sache nicht zur Abstimmung gekommen. Die Verhältnisse der Juden in Polen verschlimmerten sich alltäglich. Ritualprozesse wiederholten sich und Bekehrungspredigten wurden in den Synagogen eingeführt. Bald kam die Bulle des Papstes Benedikts XIV. (Schloß Gandulphi, am 14. Juni 1751) nach Polen und ihr folgten die Durchführungsdekrete und Hirtenbriefe der polnischen Bischöfe Johann Joseph Schembek aus Chelm (Skierbieszow, am 9. Dezember 1752) und Franz Kobielski, Bischof von Brzesc und Luck (Torczyn, am 2. Mai 1752), durch welche viele Juden um ihre Existenz gebracht wurden. In der größten Gefahr petitionierten die Juden der beiden Diözesen an den Papst Benedikt XIV., und dieser übersandte die Eingabe an den Nuntius nach Warschau. Am 18. Dezember 1752 wandte sich der Nuntius an den Bischof Kobielski mit dem Auftrage, das Übel abzustellen. Der Nuntius will gar nicht glauben, daß die Juden so grausam verfolgt werden, und bittet den Bischof, die Sache streng zu untersuchen.

All diese Vorgänge wurden auf den Judentagen in Konstantynow erörtert, und hier mußten Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, um diesem Übel abzuhelfen. Das probateste Mittel war Geld, und dies mußte gegen schwere Zinsen schnell

und pünktlich aufgetrieben werden. Der seit dem Jahre 1740 amtierende Judenmarschall Abraham aus Lissa sandte die Sekretäre nach allen Richtungen aus, damit sie die Gelder aufbringen, die Höhe der Zinsen durfte hier keine Rolle spielen, die Summen mußten beschafft und an die einflußreichen Beamten abgegeben werden. Sogar 30 Prozent wurden bezahlt, wenn Gefahr im Verzuge war.

Bei derartigen Manipulationen war man auf die Ehrlichkeit der Sekretäre und anderen Beamten angewiesen, es bestand keine Möglichkeit dieselben zu kontrollieren, denn man konnte nie wissen, wieviel der Beamte wirklich verausgabt und wieviel er eingesteckt hatte; die öffentliche Meinung brandmarkte wohl manchen „Vertrauensmann der Kinder Israel" als Schwindler und Dieb. Kein Wunder, daß sich gegen Abraham aus Lissa eine Opposition erhob, an deren Spitze unser Abraham Heilpern aus Lublin stand.

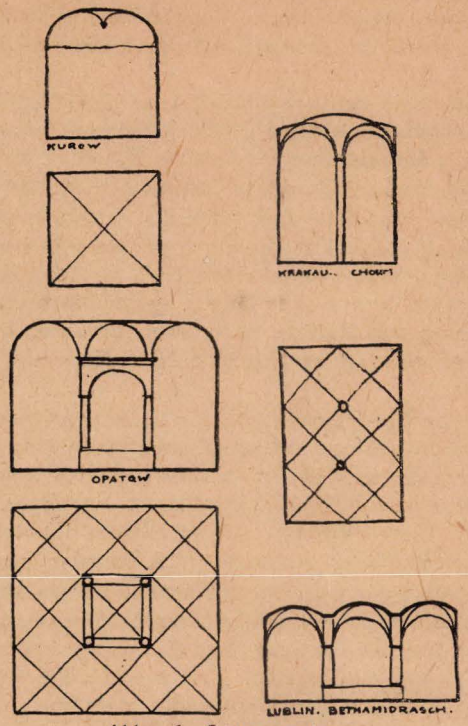


Abb. 36. Synagogentypen (Kurow, Opatow, Krakau und Cholm)

Nach 14 Jahren alter Wirtschaft sollten endlich die Rechnungen seit 1739 geprüft werden, und Finanzminister Karl Graf Siedlnicki berief für den 20. Juli d. J. den Judenmarschall Abraham aus Lissa, die Sekretäre, Kassierer und Delegierten der Landsmannschaften und Großgemeinden nach Jaroslau ein. Alle Bücher, Rechnungen, Quittungen und Anweisungen sollten mitgebracht werden, und der Starost von Radom, Kasimir Granowski, wurde zum Kommissär dieses Judentages ernannt und zur Prüfung aller Rechnungen ermächtigt. Wie groß war aber die Aufregung des Kommissärs, als für die bestimmte Zeit nur einige Delegierte aus Przemysl erschienen, wogegen weder der Präsident noch die maßgebenden Beamten sich eingefunden hatten. Erst nach einer Woche erschien Abraham aus Lissa und erklärte zu seiner Rechtfertigung, daß die Sekretäre und Kassenbeamten in Zamosc weilten, wo die Rechnungen geprüft und die Ausweise zusammengestellt würden. Der Kommissär berief den Reichstag für den 10. November desselben Jahres und befahl dem Judenmarschall unter eigener Verantwortlichkeit alle Beteiligten pünktlich zu verständigen, wie auch in allen Gemeinden ausrufen zu lassen, daß, wenn irgend eine Gemeinde sich in der Steuerbemessung gekürzt fühle, sie das Recht habe, in Jaroslau vor dem Kommissär Klage zu führen. Auf Fürbitte der anwesenden Delegierten wurde ein näherer Termin (Anfang September) eingesetzt und nochmals dem Präsidenten eingeschärft, alle zu verständigen. Die Beamten und Ausschußmitglieder des Reichstages erschienen aber auch beim zweiten Termine nicht, und da die Repartierung der Umlagen nicht weiter verschoben werden durfte, ernannte der Kommissär einen Exekutivausschuß und betraute denselben mit allen Agenden des Judenreichstages. Zum Präsidenten dieses Ausschusses wurde unser

Abraham Heilpern gewählt und in dieser Würde vom Finanzminister Siedlnicki bestätigt.

So erlangte endlich Abraham die hohe Würde, die er sein ganzes Leben angestrebt und die bei den Juden mit Recht als höchste Ehrenstellung Polens galt. Jetzt konnte er energisch für Jonathan Eibenschütz eintreten, dessen Sache im Judenreichstag abermals zur Verhandlung kam. Am 2. Cheschwan erklärte der Judentag Jonathan für ganz unschuldig und ließ am Markt zu Jaroslau öffentlich die Schriften seiner Gegner verbrennen[6]).

Damit begann Abraham sein Amtieren, aber diese hohe Würde des Judenmarschalls sollte ihm noch sehr teuer zu stehen kommen, denn bald umnachtete sich der Himmel für die polnische Judenschaft, ein Ritualprozeß wiederholte sich nach dem anderen, so der blutige Prozeß in Zytomir (1753), und der Prozeß in Jampol (1756), der nicht weniger Blutopfer als der vorige verschlang. Um diese Zeit tagte der Judenreichstag zu Konstantynow; hier erschien ein Jampoler Jude und zeichnete in düsteren Farben die Leiden seiner Mitbürger. Der Judentag beschloß zum zweitenmal sich an den Papst zu wenden, und der Jude aus Jampol, Eliakim ben Asser Selig, entschloß sich, nach Rom zu gehen. Er zog sofort über Venedig und Mantua nach Rom, bevor er aber sich seiner Aufgabe entledigen konnte, brach ein neues Unglück über die ganze polnische Judenschaft herein.

In Podolien erstand der Pseudomessias Frank, ein geistiger Nachfolger Sabbatai Zwi's. Er sammelte um sich den Rest der alten Sabbatianer und verkündete seine Gottheit allen Menschen. Die Verfolgungen der podolischen Landsmannschaft trieben den Sektierer in die Arme der Kirche, und hier fand er einen mächtigen Gönner in dem Bischof von Kamieniec podolski, Dembowski. Die podolische Landsmannschaft wurde vom Bischof gezwungen, ihre Rabbiner zu einer in Kamieniec angeordneten Disputation zu entsenden, und hier neigte sich der Pseudomessias der katholischen Kirche zu. Der Bann in Brody, geschleudert von einer zahlreichen Rabbinerversammlung am 20. Siwan 1756 auf Anordnung des Judenreichstages, war die Antwort darauf, und die Folgen des Bannes ließen nicht lange auf sich warten. Frank und seine Anhänger wurden überall von den Juden verfolgt und aus den Gemeinden vertrieben. In ihrer Verzweiflung wandten sie sich an den König August III. und an seinen allmächtigen Minister Brühl und fanden bei ihnen Gehör und Stütze. Bald wurde eine zweite Disputation in Lemberg angeordnet, auf der Frank das Kommen des Messias beweisen sollte. Für die Juden wären seine Ausführungen ohne Belang gewesen, hätte Frank die so aktuelle Frage des Ritualmärchens nicht angeschnitten und als letzten und siebenten Punkt des Disputation eingesetzt.

Die Juden waren verzweifelt, die Exekutive des Judenreichstags, an ihrer Spitze Abraham Heilpern, ruhte weder bei Tag noch bei Nacht und suchte nach allen möglichen Mitteln, um die Disputation zu vereiteln. Abraham versöhnte sich mit dem Brühlschen Hoffaktor Baruch Jawan, um einen Weg zur Regierung finden zu können. Seinem Einfluß wurde es in jüdischen Kreisen zugeschrieben, daß dem Frank als Bedingung gestellt wurde, sich sofort nach der Disputation taufen zu lassen; der Plan der Juden, den Frank vor dem Disput zur Taufe zu zwingen, scheiterte an dessen Schlauheit.

Die Lemberger Disputation begann am 10. Juli und dauerte sieben Wochen; während ihrer Dauer war die ganze polnische Judenschaft gespannt auf den letzten Punkt, d. i. auf die Frage des Christenblutes. Der Rabbiner von Lemberg, Chaim Kohen Rappoport, war hier der Judensprecher, und hinter den Kulissen standen die Delegierten des Judenreichstages mit Abraham Heilpern an der Spitze. Nach der Disputation ließ sich Frank

mit seinen Anhängern in der Lemberger Kathedrale taufen und zog nach Warschau, um hier den Taufakt in feierlicher Weise an sich zu Ende führen zu lassen[7]).

Der Weg führte ihn über Zamosc, wo er eben am jüdischen Versöhnungstag vorbeifuhr. Von hier ging er nach Krasnostaw, wo ihn „Fürst Radziwill aus Krupe" besuchte und mehrere Stunden bei ihm verweilte. Bald kam es hier zu einem Ritualprozeß, der in Wojslawice begonnen, im Grod zu Krasnostaw sein blutiges Ende nahm.

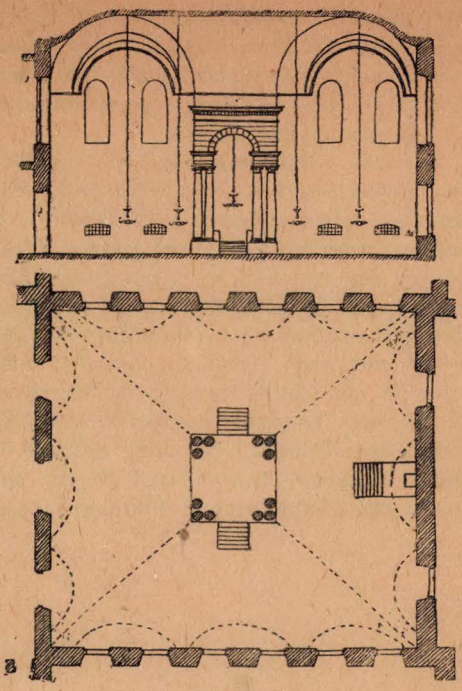


Abb. 37.
Grundriß und Schnitt der Maharschalschul

Von Krasnostaw führte Frank der Weg nach Lublin. Von bewaffneten Reitern umgeben kam der getaufte Pseudomessias vom Osten her über die Vorstadt Kalinowszczyzna gefahren. Hier sammelte sich eine große Judenmenge an, und Wolf Zamojski, Süßkind Sohn, Koppels Hirsch, Sohn Abus' mit Leib Schmückler und Israel Kürschner bewarfen Franks Kalesche mit Kot und Steinen, so daß die Begleitmannschaft die Säbel ziehen mußte. Es kam zu einem Handgemenge, aber bald rückte die Tribunalwache aus und stellte die Ruhe her. Unter den Juden wurde eine strenge Untersuchung angeordnet und die Schuldigen in ein scharfes Verhör genommen. Am 6. Oktober 1759 — am Rüsttage des Laubhüttenfestes — verurteilte das Krontribunal unter Vorsitz des Alexander Jablonowski die Schuldigen zu zwei Wochen Arrest und die Judengemeinde zur Zahlung von 2000 Mark an Frank[8]).

Frank wohnte in Lublin in einem Adelspalaste und machte mit seinen Getreuen Spaziergänge in der Stadt und in den Vorstädten, er besuchte auch den alten Judenfriedhof und bewunderte auf ihm die schönen Grabsteine. Am 18. Oktober starb in Lublin einer seiner Getreuen: Rabbi Mose. Sein Leichnam wurde in Begleitung aller Orden und Zünfte mit Fahnen in die Pfarrkirche getragen und hier beigesetzt. Die schwungvolle Gedenkrede hielt Pater Brzeski[9]).

Am 23. Oktober verließ Frank die Stadt, und nun konnten die Lubliner Juden frei aufatmen. Abraham Heilpern konnte für eine Weile ausruhen, aber bald kamen neue Ereignisse, die die Anspannung seiner ganzen Kraft erforderten. Er war aber zu alt und gebrechlich, um all den Anforderungen standzuhalten, legte daher das Amt eines Judenmarschalls nieder und zog sich in seine eigene Synagoge zurück, wo er mit Talmudstudium die Zeit verbrachte. Das Präsidium im Judenreichstag erhielt R. Mair aus Dubno, dessen rechte Hand Abrahams Sohn, Rabbi Mose Pinkas, Rabbiner in Zolkiew bis an das Ende der Judenreichstage (1764) blieb. Abraham erlebte nicht die Auflösung der jüdischen Reichsorganisation, denn er erkrankte und starb am 15. Cheszwan des Jahres 5523 (1. November 1762). Er wurde am alten Judenfriedhof in Lublin beigesetzt. Ein schöner Stein ziert dieses Grab. Eine Artemis mit Pfeil und Bogen — ein

Symbol der stets wehrhaften Hand dieses Mannes — ist in Flachrelief auf ihm geschnitten (Abb. 51), und unter ihr lesen wir in schwülstigem Stil das Epitaph des „Präsidenten des Vierländertages ... der in Gerechtigkeit wandelte alle Tage seines Lebens.

Heute fiel er — ein Fürst und Großer in Israel — es weinen um ihn alle mit erbitterter Seele — sein Name war bekannt in den Toren.

Lob und Preis denen, die den Namen des Einzigen anrufen[10])."

Sieben Jahre später folgte ihm ins Grab sein Sohn Jakob Chaim, der Rabbiner von Lublin, und liegt bestattet hart neben seinem Vater (1769)[11]). Die anderen Kinder wie auch die Enkel und Urenkel zerstreuten sich in der ganzen Welt, erhielten verschiedene Familiennamen und verloren den Anschluß an ihren großen Ahn. In Lublin blieb aber die von ihm gegründete Synagoge, die „Des Parnas Schul" genannt wird und ziemlich gut erhalten ist. Ein schmuckloser Saal im ersten Stock des Hauses ul. Szeroka 44, mit vielen Bücherschränken und zwei Frauenemporen[12]), bildet heute den Sammelpunkt einer kleinen Gemeinde, die den Namen des Stifters ehrt. Von allen kostbaren Geräten blieb nur ein achtarmiger Leuchter[13]) (Menorah, Abb. 33). Tagsüber sitzen hier junge Leute und studieren Talmud, ein alter Krüppel hütet die Überreste der Bibliothek, er ist ständiger Vorbeter, Lehrer und Diener der Synagoge, der letzte Mohikaner der einst berühmten Heilpernschen Familiensynagoge.



XI. Kapitel

R. Jakob Izchak Horowitz[1])

(Der Seher von Lublin)

„Er war ein Engel Gottes, an seine Tür pochten die größten Rabbiner der Zeit, er hat nie die Augen emporgehoben, ohne sich mit dem Einzigen zu vereinen", also sagte über den Rabbi von Lublin der Rabbi von Opatow, R. Abraham Jehoschua Heschel. Der Maggid von Kozienice nannte ihn „Urim w'Tumim", und die ganze Welt legte ihm den Namen „des Sehers von Lublin" bei. Sein Gesicht war mit einem Glorienschein umgeben, denn seine Seele wurzelte in den Seelen unseres Lehrers Mose, in der Seele des großen Kabbalisten Luria und in der Seele Israels, des Mannes vom guten Namen. Stark war er, der Rabbi, ausgestattet mit allen Tugenden, fast vollkommen wie ein Engel, wie unser Prophet Jesaja, nur fehlte ihm der Boden des Heiligen Landes . . ."

Die Mitte des XVIII. Jahrhunderts hat zwei Strömungen im polnischen Judentum gezeitigt: den Frankismus und den Chassidismus. Beide kamen in einer und derselben Provinz zur Welt, die Begründer beider Richtungen haben in Podolien, im äußersten Südosten Polens, das Licht der Welt erblickt, Jakob Lejbowicz Frank, in Ujscie, Israel Baal Schem Tow, in Okop, d. i. Okopy Swietej Trójcy. Was beide von Anfang anstrebten, bleibt ihr Geheimnis bis an das Ende der Tage, in ihrem späteren Leben schlugen sie verschiedene Wege ein und steuerten anderen Zielen zu. Der Zufall führte Frank in die Arme der Kirche, er wurde dadurch berühmt und groß, aber sein Beginnen ertrank in den Dogmen der katholischen Religion, wie seine Anhänger in den katholischen Familien Polens untergingen.

Andere Wege waren dem Stifter des Chassidismus beschieden. Er wanderte sein Leben lang in den Karpathen, bewegte sich stets unter seinen Getreuen, kam nie mit der Behörde in Berührung und wirkte im stillen innerhalb der podolischen Judenschaft.

Die Auflösung der Reichs- und Landesorganisation der Juden (1764) nahm der offiziellen Synagoge die Möglichkeit der Kontrolle aller Strömungen und Unterströmungen innerhalb des Judentums, und so konnte der Chassidismus erstarken und trotz der Opposition der jüdischen Gemeinden sich in ganz Polen ausbreiten.

Des Meisters vom guten Namen Schüler und Nachfolger: der Maggid von Miedzyrzecz vertiefte die Wurzeln der chassidäischen Lehre und legte den Grundstein für die Entwicklung der „Höfe" der *Zaddikim*.

Nicht ein starkes, wohl organisiertes Gesamtjudentum sollte von nun an die Kraft des Volkes bilden, sondern der Rabbi und sein Hof. Hier konzentrierte sich das Leben einer gewissen Judengruppe, hier lebten sich die Getreuen aus, hier studierten sie den Sohar, hier suchten sie und fanden Trost und Hilfe in allen Gelegenheiten ihres Lebens.

In den Augen des Rabbi las der Chassid seine Zukunft, an dessen Lippen fand er sein Schicksal verzeichnet, und in der Freude und Verzückung beim Beten und Essen fand er Ersatz für alle Unzukömmlichkeiten des Lebens.

Die Schüler des Maggid trugen seine Lehre und die Lehre seines Meisters vom guten Namen weit nach dem Westen und Norden Polens; einer dieser Sendboten war der Rabbi von Lublin Jakob Izchak Horowitz.

Jakob Izchak hat das Licht der Welt in Jósefow an der Weichsel (unweit Lublin) erblickt. Sein Vater R. Elieser war dort Rabbiner und konnte mit großer Mühe seine Kinder ernähren und erziehen. Der kleine Jakob Izchak legte schon in der zartesten Jugend einen großen Ernst an den Tag, er hielt die Augen meistens geschlossen und öffnete sie nur, wenn er die heiligen Bücher aufschlug. Als er 10 Jahre alt war, kam nach Jósefow R. Süsche, ein Bruder des Zaddik Elimelech aus Leżajsk. Eines Tages betrachtete er während des Gebetes den jungen Jakob Izchak und bemerkte Tränen auf seinen Wangen. Der Junge weinte mit bitteren Tränen, nachher zeigte sich Blut in seinen Augen. Da erhob R. Süsche seine Stimme und sagte: „Ich habe dir — mein Kind — nunmehr eine Seele in dein Herz gelegt, gehe zu meinem Bruder Elimelech, er wird dir einen Geist eingeben!“

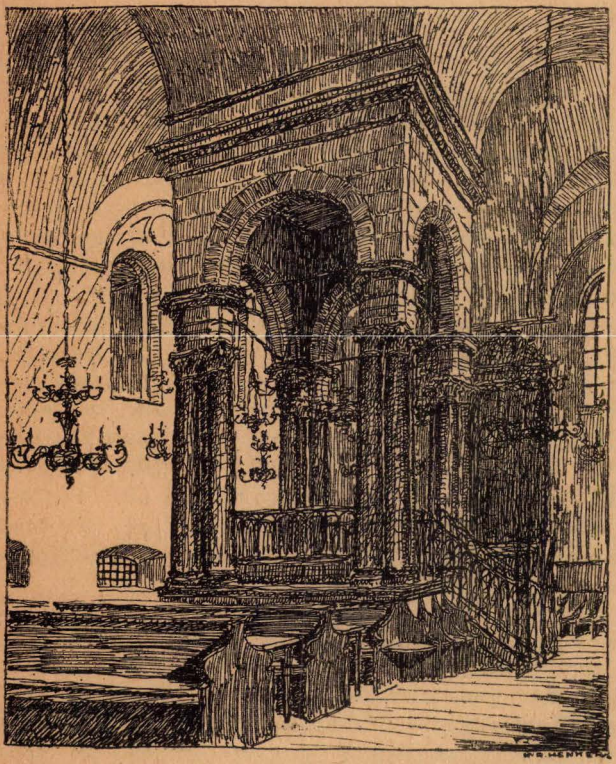


Abb. 38. Das Innere aus der Maharschalschul samt Almemor

Von der Stunde an ruhte die *Schechinah* auf dem Knaben.

Bald verlobte ihn der Vater mit der Tochter eines Dorfschenkers aus Krasnobród. Er kannte seine Braut bis zur Trauung nicht, und als er sie kurz vor der Trauung erblickte, erklärte er rundweg, er werde sie nicht heiraten. Der Vater zwang ihn aber zur Heirat, und nun ließ Jakob Izchak die Zeremonie an sich vollziehen, verließ aber sofort nach der Trauung Eltern, Gäste und Frau und floh aus der Stadt. Er irrte lange herum und machte verschiedene Abenteuer durch, der Satan hatte ihm manchen Stein vor die Füße geschleudert.

Eines Abends — so erzählt der Rabbi von Nieswiz — irrte Jakob Izchak allein im Walde herum, er war hungrig und müde. Da erblickte er aus der Ferne ein Licht, und als er näherkam, bemerkte er ein hell beleuchtetes Fenster in einem schönen Hause. Er betrat das Haus und erblickte vor sich ein wunderschönes Weib, welches ihm sofort

Speise und Trank vorsetzte, hernach zu ihm näherrückte und ihn zu locken begann. Erschreckt sprang der junge Mann auf und begann dem Weibe die Vorschriften, an die sich verheiratete Männer zu halten pflegen, zu erläutern. Das Weib wollte aber von ihm nicht lassen, und da erhob er die Hand und rief den Namen des Allmächtigen zu Hilfe. Im selben Augenblick erscholl ein Donner, das Haus stürzte zusammen, ohne ihm jedoch zu schaden, und das Weib verschwand unter den Trümmern des Hauses. Der junge Rabbi ist als Sieger im Streite mit dem Teufel der Versuchung hervorgegangen. Nach vielen Wanderungen kam Jakob Izchak nach Miedzyrzecz zum Maggid, wo sich auch andere junge Leute einfanden, um hier an der Quelle den Geist der neuen Lehre zu empfangen; hier weilten die nachmaligen Stützen des Chassidismus: Levi Izchak aus Berdyczew und Selman Senior aus Liadi. Horowitz verlebte am Hof des Maggid eine längere Zeit, ohne die Aufmerksamkeit der Umgebung auf sich zu lenken, bis ein Zufall ihn mit einem Male in den Vordergrund schob.

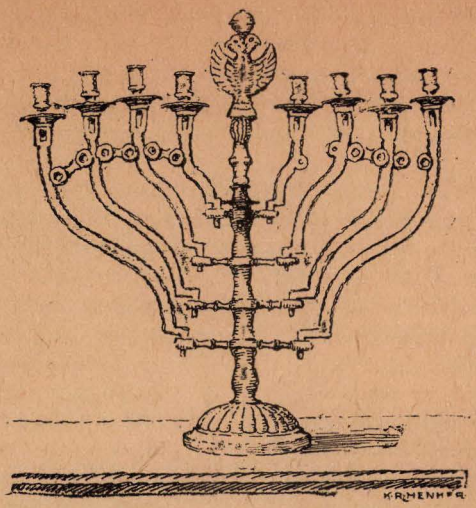


Abb. 39. Menorah aus der Maharschalschul

Der Maggid pflegte allein in einem besonderen Zimmer zu beten, und nur gegen Ende des Gebetes ließ er zu sich zehn Leute von den Intimsten eintreten, um mit ihnen zusammen das Schlußgebet zu sagen. Einmal kam unter den zehn Leuten auch unser Jakob Izchak. Der Maggid schaute ihm ins Gesicht und befahl einen anderen hereinzurufen, da aber kein anderer da war, blieb Horowitz im Zimmer. Als der Maggid beim Gebete hin und her sprang, Kopf und Hände nach allen Seiten ekstatisch warf, fiel Horowitz in Ohnmacht. Da sagte der Maggid: „Ich habe ja im voraus gewußt, daß dieser hierher nicht paßt. Er hat ja andere Augen wie alle Welt, mit seinen Augen hat er sofort die ‚Himmelsfamilie' erblickt, davon kommt ja seine Ohnmacht!"

Nach diesem Vorfalle verließ Jakob Izchak Horowitz Miedzyrzecz und zog nach Ryczywól (bei Pulawy) zum Rabbi R. Schmelke, wo er zwei Jahre hindurch sehr fleißig Talmud studierte und sich auch in das Studium der Kabbala vertiefte. Von hier zog er nach Leżajsk (Galizien) zum R. Elimelech, dem Bruder jenes R. Süsche, der in ihm den Seher entdeckt hatte. R. Elimelech hatte einen großen „Hof", Hunderte frommer Chassidim verkehrten hier, um sich durch Vermittlung des Rabbi der Gottheit nähern zu dürfen. Hier lernte auch Horowitz viele Kollegen und nachmalige Rabbis kennen, er übertraf sie aber alle und ward der Liebling des Meisters und seiner Getreuen. Bald war aber auch hier nicht mehr seines Seins, und er übersiedelte in das benachbarte Städtchen Lancut, wo er einen eigenen „Hof" gründete und viele Anhänger gewann. Bald wurde ihm aber „vom Himmel befohlen", er möge auch diesen Wohnsitz verlassen und sich nach Wieniawa begeben. Ein Engel ist einem einfachen, aber sehr frommen Mann mit dieser Botschaft für Jakob Izchak erschienen. Jakob Izchak wollte dem Manne keinen Glauben schenken, erst als sich der Befehl zum drittenmal wiederholte, sah der Rabbi ein, daß hier eine höhere Gewalt im Spiele sei und beschloß, nach Wieniawa zu ziehen.

Wo liegt aber der Ort Wieniawa? Kein Mensch in Lancut wußte darüber Bescheid und nur durch einen Zufall ist das Rätsel gelöst worden. An den Rabbiner von Lancut kam in jenen Tagen eine talmudische Anfrage: In einem Scheidungsbrief schrieb man irrtümlich: „Also geschehen in Czechów" statt „also geschehen in Czechów, allgemein genannt Wieniawa". Dadurch erfuhr unser Rabbi, wo der Ort liege, und sofort machte er sich auf den Weg.

Westlich von Lublin am großen Teich Czechówka liegt die Vorstadt Wieniawa (Abb. 54—58). Bis zu dem großen Kriege in unseren Tagen bildete Wieniawa eine besondere Stadtgemeinde, die auf eine mehrere Jahrhunderte alte Vergangenheit zurückblicken konnte. Jetzt ist sie der Stadt Lublin einverleibt. Ein kleiner Platz öffnet sich hier inmitten niedriger Holzhäuser, und auf ihm steht die alte schöne Synagoge, die an bessere Zeiten erinnert (Abb. 55). Jetzt ist ihr Dach durchlöchert, Regen und Wind drohen das Werk der Vernichtung gründlich fortzusetzen. Neben der Synagoge erhebt sich das Lehrhaus der Gemeinde, und unweit von beiden befindet sich der Friedhof mit seinen einfachen weißen Leichensteinen.

Hier ließ sich Jakob Izchak Horowitz nieder, und hier eröffnete er seinen „Hof" in einem dieser vielen kleinen Häuschen in einer stillen Gasse. In der Judenstadt Lublins war in jenen Tagen für einen Wunderrabbi noch kein Platz. Die alte Tradition der Gemeinde mit ihren Rabbinern und Rektoren, die Erinnerung an ihre führende Rolle in Polen war hier trotz der vielen Unglücksfälle, welche die dortigen Juden erlitten, und der großen Armut, die hier infolge des Abschubs aller Juden aus der Stadt (1796, s. S. 62) hereingebrochen, rege, und mit Argusaugen wachte der Rabbiner Asriel Horowitz, dieser „eiserner Kopf", darüber, daß kein Jude es wage, für den Wunderrabbi ein gutes Wort einzulegen. Einstweilen zogen alltäglich nach Wieniawa aus den kleinen Städten und Märkten der Umgebung Arme und Unglückliche, um hier am Hofe des Rabbi Trost und Hilfe zu suchen. Bald posaunte die hundertmäulige Fama die große Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, die Güte und Hilfsbereitschaft Jakob Izchaks aus, und wohl manch Unglücklicher in Lublin lief bei Nacht und Nebel nach Wieniawa, um dem Rabbi in die Augen zu sehen. Bald wurden in den Zunftsynagogen und Klausen die wunderbarsten Geschichten aus Wieniawa erzählt. Alles geschah aber im stillen, von Ohr zu Ohr, um ja nicht den Zorn „des eisernen Kopfes" und der Herren von der Gemeindestube auf sich zu ziehen. Ein Wunder drang aber in die engen Ghettostraßen und öffnete dem Rabbi die Tore der Judenstadt.



Abb. 40. Synagogenleuchter aus der Maharschalschul

Ein Lubliner Kaufmann hatte in früher Morgenstunde etwas in Wieniawa zu erledigen und sah, wie der Synagogendiener wie alltäglich von Haustor zu Haustor lief und durch drei Hammerschläge die Frommen zum Gebete weckte. Er schlug auch dreimal an das Tor des Rabbi und wollte weiterlaufen, als sich plötzlich das Tor öffnete und der Rabbi selber dem Diener zu stehen gebot. Erstaunt erwartete der *Schames*, was weiter kommen mochte, als der Rabbi im Hausflur verschwand, bald aber mit Becken und Kanne erschien und dem Diener die Hände zu waschen gebot. Erschrocken sank der Diener dem Rabbi zu Füßen und bat um Vergebung. Der Lubliner Kaufmann verstand den Vorgang nicht, er erfuhr aber bald, um was es sich handelte. Der Diener war in voriger Nacht spät eingeschlafen, und als er am Morgen erwachte, war schon höchste

Zeit, die Leute zum Gebet zu wecken. Er konnte sich nicht mehr die Hände — wie die Vorschrift verlangt — waschen und lief ungewaschen auf die Straße hinaus. Der Rabbi hatte aber „in seiner Allwissenheit" davon Kenntnis und trug ihm selber Krug und Becken entgegen, um ihn vor der Sünde zu bewahren.

Dies und andere Wunder drangen schnell nach Lublin und gewannen dem Seher die Herzen und Gemüter. Es begann nunmehr eine offene Wanderung aus Lublin *ad limina* nach Wieniawa, bald war die Zahl seiner Getreuen so groß, daß er es wagen durfte, nach Lublin zu übersiedeln. Hier gründete er eine geräumige „Klause" (Szerokagasse Nr. 28 im Hofraum), in der er mit seinen Getreuen, ungestört von den *Misnagdim* (den Gegnern), beten und lernen konnte.

Hierher übertrug sich bald das rege Leben aus Wieniawa. Tausende von Chassidim zogen jetzt nach Lublin, unter ihnen Männer mit Namen von bestem Klang.

* * *

Es war eine bewegte Zeit; der große Korse hatte die ganze Welt erobert, Staaten zertrümmert und neue gebildet. Seine Macht reichte vom Atlantischen Ozean bis an die Weichsel, der totgeglaubte polnische Staat sollte dank seiner Gnade nunmehr aufs neue entstehen. Im Jahre 1807 wurde das Herzogtum Warschau geschaffen und allen seinen Bewohnern Gleichberechtigung verliehen. Alle Bürger — ohne Unterschied des Glaubens — sollten gleiche Pflichten und gleiche Rechte dem Vaterland gegenüber haben.

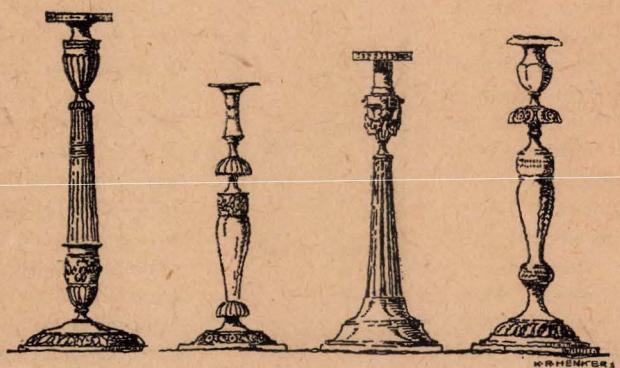


Abb. 41. Silberne Leuchter aus der Maharschalschul

Die Kunde davon drang in die Judengasse und rief verschiedene Gefühle hervor. In den chassidischen Klausen wurde die Frage sehr oft erörtert, Napoleon, dieser Sanherib des Nordens, war auf aller Lippen.

Unweit von Lublin, im Städtchen Pulawy, wo sich das alte Familienschloß der Fürsten Czartoryski erhebt, war der Brennpunkt der polnischen Politik, und die Strahlen dieser Politik drangen in die nächstgelegenen „Höfe" des Sehers in Lublin und des *Maggid* von Kozienice. Die lokale Tradition bringt den Kozienicer Maggid mit dem Fürsten Czartoryski in Verbindung und will wissen, daß der Maggid dieselbe politische Wandlung wie Czartoryski durchgemacht hätte.

Eine chassidische Legende erzählt: R. Mendel aus Rymanow forderte seine Getreuen auf, für das Wohl Napoleons zu beten. „Wie darf man das tun?" antwortete sein Schüler R. Naftali aus Ropczyce, „Napoleon ist ja der größte Gottesleugner auf Erden." „Gottesleugner sind sie ja alle," antwortete R. Mendel, „aber er — der Sanherib — er muß siegen, die Welt ist von seinem Siege abhängig." Reb Naftali ließ sich aber nicht beirren und zog für sich weiter: „Wie dürfen wir für ihn beten? Er hat ja unsere Kinder in die Schulen, unsere Söhne zum Militär bringen wollen, er

will ja uns allen Völkern gleichmachen und die Wand abbrechen, die zwischen uns und ihnen vom Gesetze aufgestellt wurde; er will gar nicht bedenken, daß wir ein ‚auserwähltes Volk' sind, wie es ausdrücklich in der Schrift steht: Du hast uns erwählt unter allen Völkern, uns mit deiner Liebe umgeben und an uns Wohlgefallen gefunden." „Ja! Aber Napoleon ist die Geißel in Gottes Hand!" antwortete schon ungeduldig der Rabbi aus Rymanow, „er ist es, der den Völkern und Königen sagt: Weil ihr die Juden unterdrückt habet, werden ihr von mir gestraft werden."

Die Rabbis konnten nicht einig werden und zogen zu ihrem Lehrer, dem Seher von Lublin, um von ihm die Entscheidung zu erhalten.

Jakob Izchak hörte dem Streit mit großer Andacht zu und dachte nach, wie ihn zu schlichten. Er sann und schaute zum Fenster hinaus, blickte ins Zimmer und wieder ins Fenster, aber er fand keine richtige Lösung.

Die Streitenden zogen nach Kozienice, um beim Maggid Aufschluß zu verlangen. Der Maggid war eben aus dem Bade gekommen — es war Freitag nachmittag — er lag müde in seinem Bette. R. Mendel und R. Naftali kümmerten sich darum nicht und trugen rasch ihr Anliegen vor, und der Maggid sprang vom Bette auf und rief mit erhobener Stimme: „Man sagt, daß Napoleon einen großen Beschützer im Himmel hat, wir aber sagen: ‚Du, o Herr, bist erhaben in alle Ewigkeit!' Er nahm die Juden aus der Klaus und steckte sie ins Heer, wo sie gezwungen waren, Gottes Gebote zu vernachlässigen! . . . Also mögen zugrunde gehen alle, die zur Sünde verleiten . . .!" Der Maggid stand mit erhobener Hand und blickte grimmig vor sich, dann aber verließ ihn die Kraft, und er sank ohnmächtig auf das Bett.

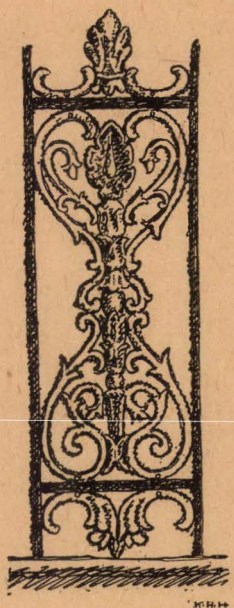


Abb. 42. Bronzegitter vom Almemor der Maharschalschul

Die Gespräche und Diskussionen in den chassidischen Klausen in Lublin, Kozienice, Przysucha, Ryczywól, Opatów, Izbica usw. hatten einen realen Hintergrund. Napoleon hatte in der Julikonstitution des Herzogtums Warschau (1807) die vollkommene Gleichberechtigung aller Staatsbürger ausgesprochen und die Mauern der Ghetti abzubrechen befohlen. Das war für diejenigen Polen, die an ein altes Ständeregime gewöhnt waren, ein furchtbarer Schlag, aber auch die Juden, besonders die Vorsteher der Gemeinden, spürten, daß die Gleichberechtigung ein Ende der Kahalswirtschaft herbeiführen würde. Auch die Chassidim sahen Gefahr im Verzuge, und das brachte sie zum erstenmal — seit dem Bestand des Chassidismus — mit den Führern der Gemeinden und Repräsentanten des alten Kahalsystems in Verbindung. Man setzte alle Hebel in Bewegung, sandte nach alterprobtem Muster alle „Faktoren" an die herrschaftlichen Höfe, um nur die Konstitution zu vereiteln. Andererseits bemühten sich auch die Polen, um denselben Zweck zu erreichen, und dem gemeinsamen Bestreben aller gelang es, den Herzog von Warschau, König Friedrich August von Sachsen, zu bewegen, daß er mit dem Erlaß vom 17. Oktober 1808 die Gleichberechtigung der Juden für zehn Jahre suspendierte.

Die Chassidim triumphierten, die Anhänger der Zaddikim erklärten laut, das große Wunder der Vernichtung „der teuflischen Konstitution" sei ein Werk des Lubliners, des Kozienicers und anderer „guter Juden".

Bald kam die zweite Gelegenheit, die Juden „aus der Gewalt des Teufels zu retten".

Der Kriegsminister im Herzogtum Warschau, Fürst Joseph Poniatowski, ließ durch Zeitungen und Anschläge promulgieren, daß alle Staatsbürger ohne Unterschied der Konfession mit der Waffe in der Hand dem Vaterlande zu dienen verpflichtet seien. Wieder fiel ein Schrecken über die Chassidim, und es liefen Boten von Warschau nach Lublin und von hier nach Kozienice, Przysucha, Kazimierz, Izbica und in die anderen Höfe der Zaddikim, um Abhilfe zu schaffen. Am nächsten stand dem Fürsten Poniatowski der Maggid von Kozienice, sein Einfluß am Hofe der Czartoryski in Pulawy war unter den Chassidim allbekannt, und nun wurde er von allen Seiten bestürmt, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen.

Der Maggid machte sich richtig ans Werk, es taten auch andere Zaddikim und Gemeindevorsteher ihr möglichstes, und dank ihrer gemeinsamen Arbeit wurde die persönliche Militärpflicht in eine Geldabgabe der ganzen polnischen Judenschaft verwandelt.

Das Gelingen dieses Unternehmens machte den schon ohnehin starken Einfluß der Zaddikim noch stärker und zog einen sehr großen Teil der polnischen Juden in das Lager des Chassidismus.

Bald kam das Ende der napoleonischen Epopöe. Der große Korse zog nach Rußland, und mit ihm zogen in das Verderben die polnischen Legionen. Die chassidische Legende will wissen, daß der Maggid von Kozienice fußfällig den Fürsten Poniatowski gebeten hätte, er möge dem Kaiser der Franzosen nicht nach Rußland folgen, seine Bitte fand aber kein Gehör. Bald zeigten sich die Folgen dieses Schrittes. Der Kaiser der Franzosen hatte fast sein ganzes Heer eingebüßt und floh auf einem Wägelchen über Polen nach seinem Vaterlande. Unterwegs hielt er in Kozienice, und der Maggid sah mit eigenen Augen das Ende des „Sanheribs des Nordens".



Abb. 43. Pfostenkopf vom Almemor der Maharschalschul

Fürst Poniatowski ertrank in der Elster, und Napoleon geriet in englische Gefangenschaft, die Zaddikim sahen die große Umwälzung in Europa, den Fall der Großen und Mächtigen und das Emporsteigen der Kleinen und Winzigen. Es war eben die Zeit, wo auch für die Juden die Stunde der Erlösung schlagen sollte, es handelte sich nur um Beschleunigung der Ankunft des Messias. Die Zaddikim von Kozienice und Przysucha vereinigten sich im Gebete mit dem Zaddik von Lublin, um den Himmel für diesen Gedanken zu bestürmen. Reb Levi Izchak aus Berdyczew hatte ihnen hoch und heilig vor seinem Tode versprochen, seinen ganzen Einfluß im Himmel geltend zu machen, um die „himmlische Familie" von der Notwendigkeit der schnellen Erlösung Israels zu überzeugen. Aber in den himmlischen Sphären war man anderer Meinung, und nun sollten die Himmelstürmer schwer ihren Mut büßen. Der Maggid von Kozienice und der Jid von Przysucha starben in demselben Jahre (1815), auch dem Lubliner war der Tod beschieden.

Am Freudenfest (Simchath Thora) 1814 ahnte er bereits sein nahes Ende und bat seine Getreuen, ihn nicht zu verlassen und ihn gut zu behüten. Die Gläubigen waren stark angeheitert, viele Flaschen und Gläser, die auf dem Tische und auf den Fensterbrettern standen, legten Zeugnis von dem Frohsinn dieser Männer ab. Der Rabbi merkte, daß ihn seine Leute nicht verstanden und bat seine Frau, ihn zu beschützen. Die Frau tat es mit großer Liebe und Aufmerksamkeit, obwohl sie die Worte ihres Mannes auch nicht verstand. Plötzlich klopfte es aber an die Tür; die Frau mußte für eine Weile das Zimmer ver-

lassen, um die Tür zu öffnen. Als sie zurückkam, fand sie ihren Mann nicht mehr, sie sah nur, wie nebelhafte Gestalten ihn zum Fenster hinaufrissen, aber als sie an das Fenster trat, war es vollkommen geschlossen, und die leeren Flaschen und Gläser standen wie früher am Brette.

Die Frau war verzweifelt, sie weinte und schrie, aber die Chassidim waren aus ihrer Schlaftrunkenheit nicht zu rütteln. Bald kam aber des Weges ein Jünger des Zaddik, R. Leiser aus Chmielnik, und hörte im Gebüsch ein Stöhnen. Entschlossenen Schrittes trat er heran und erblickte zu seiner Bestürzung den Rabbi, der zerschlagen auf der Erde lag und Gebete lispelte. Leiser rief die Leute zusammen; bald losten die Schüler untereinander, wer den Rabbi beim Kopf und wer bei den Füßen anfassen darf; Samuel aus Karow ward die große Ehre zuteil, den Kopf des „heiligen Rabbi" tragen zu dürfen, die anderen halfen, und so brachte man den kranken Lehrer in sein Bett.

Fast ein Jahr lag er krank im Bette, bis er endlich nach vielen Leiden, am 9. Ab 1815, das Zeitliche segnete. Er wurde auf dem alten Friedhof in Lublin begraben (5675), und auf seinem Leichensteine ist bis heute folgende Inschrift zu lesen:

Es zeuget der Stein, diese heilige *Macewah*, von der Heiligkeit unseres Rabbi,
von der Erhabenheit unserer Kraft, dem Lichte unserer Augen, der Liebe unseres Herzens.
Und ganz Israel weinte, als umnachtet worden ist unser Licht.
Am Tage, so verbrannt worden das Haus unseres Herrn.
Das ist der Tag des Todes, des heiligen Mannes,
der Zierde unserer Zeit,
des ehrwürdigen Rabbi, des frommen und berühmten,
von einem Ende der Welt bis zum zweiten,
des Herrn Jakob Izchak, Sohn des Herrn und Lehrers
Abraham Elieser, des Leviten Horowitz.
Viele führte er in sein Haus ein, und viele wanderten in seinem Lichte,
es sahen ihn und frohlockten die Männer seiner Zeit,
aber die Freude ist in Trauer verwandelt worden
an jenem bitteren Tage, d. i. am 9. Ab des Jahres, „und es erzitterte die Erde".

Vier Jahre später folgte ihm ins Grab sein Gegner und Feind aller Zaddikim, R. Asriel Halevy Horowitz. Rabbiner von Lublin. Er liegt auf demselben Friedhof unweit des Zaddik begraben; der Tod hatte diejenigen, die im Leben einander bekämpft, auf ewig vereinigt.



XII. Kapitel.

Ein Rundgang durch das Ghetto.

Wenn wir das Bild aus dem Braun'schen Album (Abb. 1) „Typus civitatis Lublinensis" genau betrachten, so sehen wir zwei Anhöhen :eine größere und eine kleinere. Auf der größeren und höheren liegt die Altstadt mit ihren Mauern, Toren, Kirchen und Palästen, auf der kleineren und niedrigeren das Schloß. Im Südwesten schließt die Stadt mit dem Krakauer Tor, im Nordosten mit dem Schloß- oder Judentor, von dem aus eine Brücke zum Schloßberg führt. Die Altstadt sehen wir von der Ostseite und können genau das Krakauer Tor, den Giebel des Rathauses (12), die Jesuitenkirche (jetzt Dom), die Pfarrkirche (11) mit Turm, der ganz ähnlich dem Turm am Mariendom in Krakau ist, und die Dominikanerkirche samt Kloster (13) betrachten. All diese Gebäude mit Ausnahme der Pfarrkirche bestehen bis heute, nur daß am Rathaus der Turm nicht mehr vorhanden ist.

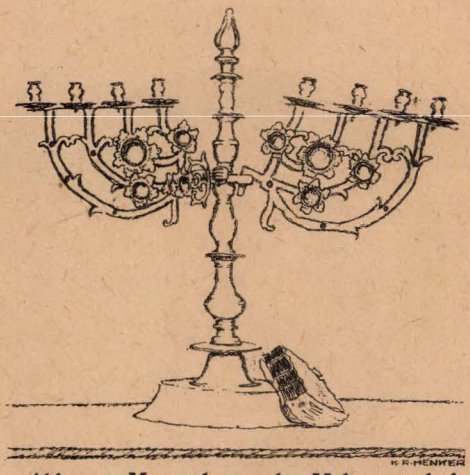


Abb. 44. Menorah aus der Maharamschul

Vom Krakauer Tor begann die Krakauer Vorstadt, die im XVII. Jahrhundert nur kleine Häuser besaß und nur hier und da einen Adelspalast aufweisen konnte. Nur die schönen Kirchen bilden hier etwas Sehenswertes, und diese hat der Künstler bezeichnet und dargestellt. Rings um den Schloßberg sehen wir einen Kranz niedriger Häuser, dies ist die Judenstadt, die hier am Fuße des Schlosses kauert, und zwar der Teil von Podzamcze und der Krawieckagasse aus. Diese untere Stadt wollen wir mitsamt dem jüdischen Teil der Altstadt kennenlernen, und nun beginnen wir unseren Rundgang.

* * *

Am Eingange in die Altstadt steht das Krakauer Tor, ein Bau aus dem XIV. Jahrhundert. Es besteht aus zwei Teilen, d. i. dem eigentlichen Torbau im Stile der Ordensritterzeit und dem Torturm, der später hinter ihm erbaut wurde. In alter Zeit lief vor dem Tor der Stadtgraben, über dem tagsüber die Fallbrücke lag, heute ist der Platz geebnet und von schönen Häusern umgeben (Abb. 3 und 4).

Wir passieren das Tor und betreten die Altstadt. Hohe ehrwürdige Häuser mit charakteristischen Giebeln und Ziegelabdeckungen an den Simsen winken uns freundlich zu und entbieten uns den Gruß der Jahrhunderte. Dunkle Stiegen und lange, fast finstere Korridore führen in die gewölbten Zimmer, in denen einst Adelsgeschlechter und Patrizierfamilien gewohnt haben. Jetzt wohnen hier ausschließlich Juden, die in der Nähe ihre Handlungen haben.

Ein paar Schritte weiter mündet die Gasse (Bramowa) in den Ringplatz (Rynek), d. i. in den alten Markt, ein. Ein unschönes Haus steht hier in der Mitte und nimmt den größten Teil des Marktes ein. Es ist das alte Rathaus, zugleich das Justizpalais, in dem das polnische Krontribunal durch zwei Jahrhunderte tagte. Früher war es ein Monumentalbau mit einem schönen Turm, den wir noch auf dem Braun'schen Bild sehen können. Am Anfang des XIX. Jahrhunderts wurde er aber von den Russen so „gründlich" umgearbeitet, daß er alles Schöne und Wertvolle einbüßte. In diesem Hause wurden in alter Zeit fast sämtliche Ritualprozesse in Polen in höchster Instanz ausgetragen.

Rings um das Tribunal stehen die schönsten Häuser, darunter das Stammhaus der Sobieski (Rynek 15, Abb. 6), in dem im Jahre 1716 Peter der Große gewohnt hatte. In einem der Häuser (Rynek 8) befinden sich heute die Bureaus der jüdischen Kultusgemeinde und der Gemeindebibliothek, die erst im Keime ist. Charakteristisch sind die großen Hofräume mit den sie überbrückenden Galerien und den vielen eingebauten Holzbuden, wie z. B. im Hause Seidemann (Rynek 10, Abb. 5).

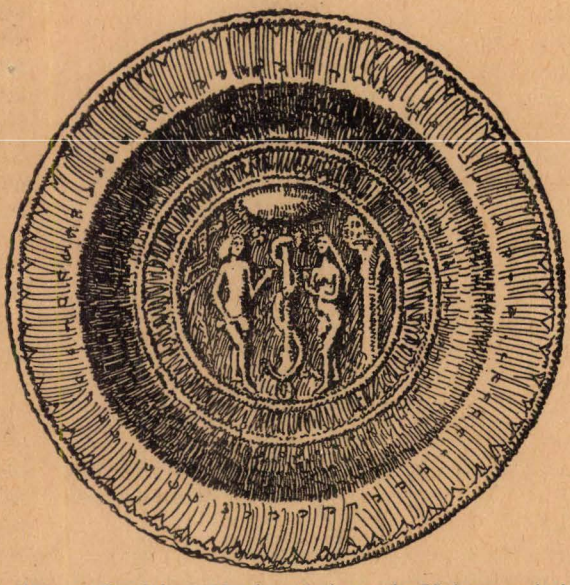


Abb. 45. Getriebene Messingschale aus der Maharamschul

Der Ringplatz bildet den höchsten Punkt auf dem ganzen Plateau der Altstadt, welches nach Westen und Osten steil gegen die Felder und Vorstädte abfällt. Wir merken das am besten, wenn wir in die dritte Quergasse (Rybna) einlenken und bis ans Ende gehen. Ein kleines Häuschen steht hart am Abhange des Stadtberges. Wir betreten es und bemerken zu uuserem Befremden, daß wir uns auf der oberen Galerie eines gewaltig großen Hauses mit dreieckigem Hofraum befinden. Es ist das Haus Kowalska Nr. 5, dessen Hofflügel gegen den Berg gebaut ist (Abb. 9).

Wir verlassen das charakteristische Haus, um auf den Ringplatz zurückzukehren.

Unterwegs betrachten wir den schönen Hauseingang (Portal) mit den hier in Lublin üblichen Ziegelabdeckungen im Hause Rybna Nr. 6 (Abb. 8).

Vom Ringplatz führt eine Straße (Grodzka - Schloßgasse) direkt gegen das Schloß- oder Judentor zu. Diese Straße (Abb. 10) ist in der Mitte durch einen gar weiten Platz durchbrochen, auf dem bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts die Pfarrkirche mit dem schönen Turm (s. *Typus civitatis*, Abb. 1) stand. Rings um die Kirche zog sich der Friedhof hin, auf dem die Bürgerfamilien zu ewiger Ruhe gebettet lagen. In den dreißiger Jahren des XIX. Jahrhunderts wurde die Kirche abgebrochen, der Friedhof aufgehoben und die Leichen auf einen anderen Friedhof überführt. Heute ist an dieser Stelle eine kleine Gartenanlage, auf die die Fenster des jüdischen Waisen- und Greisenhauses ausmünden (Grodzka Nr. 11, Abb. 10). Die Ostseite dieser Anlage zieht sich bis an den Rand des Stadtplateaus hin, von dem wir das Schloß und die Judenstadt bis weit in die Vorstädte hinaus betrachten können (Abb. 7 und 27). Wir betreten das Waisenhaus:

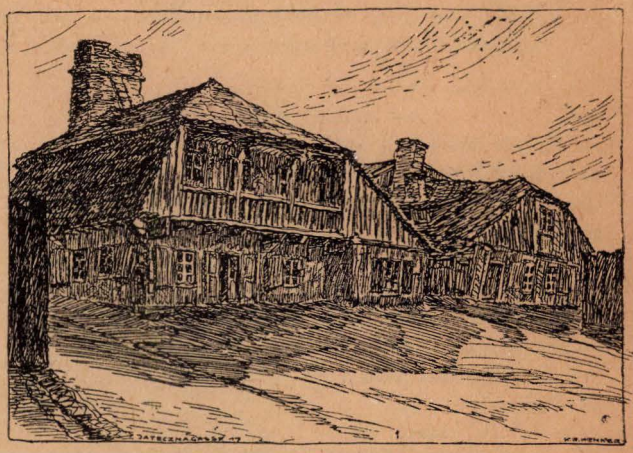


Abb. 46. Haus Jatecznagasse 17

Die Kinder genießen in dieser Anstalt Schulunterricht mit ganzer Verpflegung. Es sind meistens Kriegswaisen, manche aus weiten Provinzen des großen russischen Reiches. Neben den Kindern wohnen im selben Hause Greise und Krüppel.

Wir werfen einen Blick durch ein Fenster des zweiten Stockwerks auf die malerisch um das Schloß herumlagernde Judenstadt, verlassen das saubere Haus mit den Kindern und Greisen und wandern die Grodzkagasse abwärts gegen das Judentor zu (Abb. 12).

Das Tor bildet mit den zwei anschließenden Häusern ein Ganzes. Es stammt aus alter Zeit, wurde aber am Ausgang des XVIII. Jahrhunderts gründlich umgebaut und mit den Häusern rechts und links zusammengeschlossen. Schon im Tore beginnt das rege Leben der Judenstadt, wir finden hier kleine Geschäfte, in denen alles feilgeboten wird. Männer und Weiber bieten Eßwaren und Kleinigkeiten zum Kaufen an. Die von rechts und links anschließenden Häuser haben ihre Ausgänge im Tore selbst. Wir betreten den linken Gang und finden uns mit einemmal in einem Gewirr von Stiegen, die hinauf, hinunter und nach allen Seiten führen. Wir merken, daß das Haus sich am Abhang des Stadtplateaus befindet. Der Höhenunterschied zwischen der oberen und unteren Gasse (Grodzka und Kowalska) ist nicht mehr so groß wie in der Rybna (S. 86) und beträgt nur ein Stockwerk. Von der Kowalska aus ist es ein großes Kaufhaus, welches aus einem dreistöckigen Hauptgebäude mit Giebel und zwei niedrigeren Flügelbauten besteht und wahrscheinlich aus dem XVII. Jahrhundert stammt (Kowalska Nr. 17, Abb. 29).

Wir kehren in das Judentor zurück und wandern dem Ausgang zu. Ein Lärmen, ein Schreien, ein Bitten, ein Fluchen, ein Handeln, ein Feilschen tönt uns entgegen, wir geraten in einen Menschenknäuel, von dem wir ergriffen und unwillkürlich

weitergeschoben werden. Eulenburgs Gedicht beim Anblick des Ghetto in Wilna kommt uns in den Sinn:

Dies Gekribbel und Gekrabbel, dies Gekreisch und dies Geschnabbel,
Wie es durch die Judengasse wogt und schrillt in ems'ger Masse,
Klang einst um des Tempels Hallen, eh die hohe Stadt zerfallen.
Alte Laute hört man sagen, aus Jesajas schweren Tagen,
Mosis Wort und Davids Psalter zwischen Schrot und Kleiderhalter.
Aus Gerümpel, täglich feuchter, ragt ein siebenarm'ger Leuchter.
Um die Türen Lumpen wehen, Zions Lettern drüber stehen,
Alles was hier lacht und handelt, ist seit Jakob kaum verwandelt.
Ewiges Volk, umhergetrieben, bist du selbst dir treu geblieben?

Endlich sind wir in der Judenstadt. Von hier aus führte einst eine Brücke über den Graben zum Schloßberg hinauf. Auf ihr stand einst der russische General Peter Ivanowicz (siehe oben Kap. VI, S. 46) und nahm den Eid der Bürger Lublins in Empfang. Von hier aus schauten die Bürger Lublins am 16. Oktober 1656 dem furchtbaren Brand der Judenstadt zu.

Heute ist statt der Brücke eine Böschung, von der drei Wege führen: der eine geradeaus in die Schloßgasse (Zamkowa) und zu den Schloß, die beiden anderen links und rechts rings um den Schloßberg herum, in die eigentliche Judenstadt.

Im Judentor und in seinen Außenflügeln befinden sich Gewölbe, die eine Tür und ein Fenster zur Straße haben. Sie werden „*Kniegewölbe*" genannt, weil das Fenster zur Tür ein Knie bildet und zu dem Zweck so eingerichtet war, damit der Jude in unruhigen Tagen die Tür schließe und durch das Fenster die Ware verkaufe (Abb. 13).

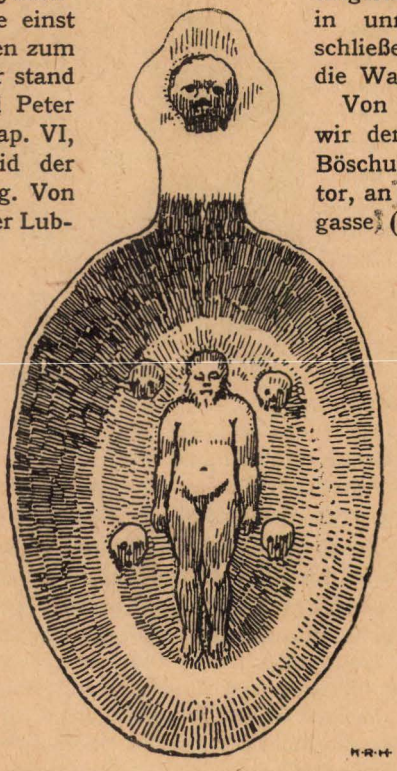


Abb. 47. Silberner Wasserschöpfer für die Totenwaschung von 1707

Von den drei Wegen wählen wir den rechten und steigen die Böschung hinab. Hart am Judentor, an dem Ausgang der Podwalgasse (am Lazar), sehen wir ein altes klosterartiges Haus, welches an bessere Zeiten erinnert. Es ist das sogenannte Judenkloster[2]), einst Lazarusspital und Adalbertkirche, gegründet im Jahre 1611 (Abb. 14); nunmehr ist es seit vielen Jahren von den Priestern verlassen und dient als Wohnhaus für die Ärmsten der Armen. Der Eigentümer — ein Christ — vermietet die einzelnen Zellen an mehrere kinderreiche Familien und den alten Kirchensaal mit den hohen Fenstern für eine Armenküche des Wohlfahrtsvereines „Achieser". Das Haus ist ein richtiges Armenasyl mit Nässe, Schmutz, durchbrochenen Wölbungen, ausgebrannten und verregneten Decken, Krüppeln, Greisen und verelendeten Kindern. Gar eigenartig mutet den Besucher der schöne, aber vernachlässigte Klosterhof an, auf dem die Reste einer Skulptur mit Fetzen behangen sind und an dünnen Schnüren die Wäsche der Bewohner trocknet.

Wir verlassen die Stätte der Armut, werfen noch einen Blick gegen das Judentor und die Rückseite der Grodzkagasse mit ihren nach italienischer Art terrassenförmig sich erhöhenden Häusern (Abb. 15) und betreten den Boden der einst selbständigen Gemeinde Podzamcze. Sie besteht aus zwei Gassen, die im südlichen Halbkreis das Schloß umgeben. Es ist die Krawieckagasse (Schneidergasse) und die näher an den Berg gerückte Podzamczegasse. Die Schneidergasse ist sehr lang, sie umzieht den ganzen Schloßberg und bildet von dieser Seite die äußerste Stadtgrenze. Ihre Häuser sind nicht alt, sie gehen höchstens in das XVIII. Jahrhundert zurück, sie sind aber sehr originell mit Mansardendach, Veranden, Balkonen gebaut und zueinander in solch malerischer Unordnung gestellt, daß der Blick an diesen Formenreichtum immer aufs neue gefesselt wird (Abb. 16—25). Eines haben aber die Häuser gemein,

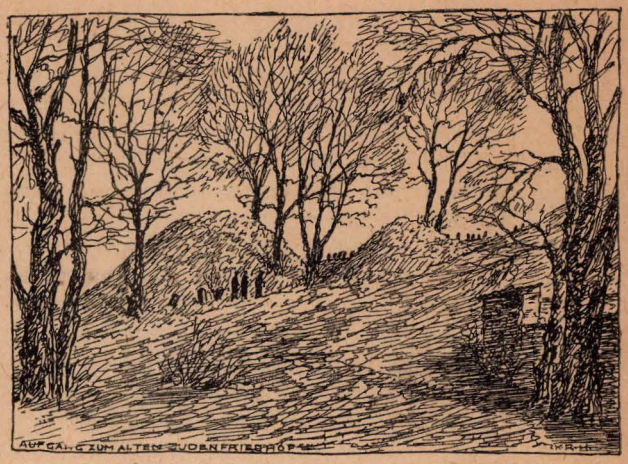


Abb. 48. Aufgang zum alten Judenfriedhof

und zwar, daß sie alle baufällig sind und zerbrochene Dächer, eingedrückte Böden, krumme Stiegen und unzählige Bewohner haben; dazu kommt noch eine Vielfarbigkeit, die den Eindruck noch pittoresker macht. Hier und in einer Nebengasse wohnen die ärmsten Leute, hier erlischt auch das Fleckfieber fast nie.

Die Häuser in der Podzamczegasse (Abb. 27) haben andere Merkmale, sie sind alt und schmiegen sich eng an den Schloßberg an, so daß die Bergwand dieselben überragt und das Schloß wie ein gewaltiges Bollwerk seine Mauern und Zinnen nach allen Seiten emporhebt. In einem dieser an den Berg geklebten Häuser (Podzamcze Nr. 12) befindet sich die Synagoge der Läufer oder Kürschner, bekannt unter dem Namen des legendären Eintagskönigs von Polen, Saul Wahl. Die Synagoge besitzt weder architektonische noch andere besondere Merkmale, sie bildet einen einfachen viereckigen Saal im ersten Stock dieses Hauses (ohne jeglichen Schmuck), mit einer durchbrochenen Decke, über der sich die Frauensynagoge befindet. Damit aber die Frauen nicht durch diese Öffnung herunterfallen, ist die Decke an den durchbrochenen Stellen mit einem Gitter versehen. Mangels historischer Dokumente ist es schwer festzustellen, ob die Synagoge von Saul Wahl gegründet oder nur von ihm besucht wurde. Für das erste spricht die Formel, mit der am Freudenfeste (*Simchath Thora*) bis heute die Leute zur Thora gerufen werden. Sie lautet: „Mit Erlaubnis des Herrn und Fürsten Saul Wahl werdet Ihr mit dem Tragen der Thorarolle beehrt!"

Saul Wahl gilt bis heute als legendärer König von Polen. Die Legende erzählt, daß die polnischen Herren eines Tages nicht einig werden konnten, wen sie zum König wählen sollen, und da der Wahltermin eingehalten werden mußte, wurde einstweilen der Jude Saul gewählt. Davon stammt sein Name: „*Wahl*". Bald hatten sich aber die Wähler geeinigt, und Saul mußte einem anderen, wirklichen Kronprätendenten den Thron überlassen. In der kurzen Zeit, da er auf Polens Throne saß, hatte er wohl seinen Glaubensgenossen manch Privilegium verliehen.

So weit die Legende, die wohl manches Vor- und Nachstück hat. In Wirklichkeit war Saul (Sohn Judas) Katzenellenbogen ein sehr reicher Zollpächter und Bankier am Hofe der Könige Stephan Batory und Siegismund III.; er pachtete sämtliche Einnahmen der Starostei in Brest-Litowsk — wo er seinen ständigen Wohnsitz hatte — wie auch die Salzsiedereien und Zölle. Am 7. Juni 1589 erhält er vom König Stephan Batory die Würde eines königlichen Hoffaktors oder Hofdieners mit allen damit verbundenen Privilegien. Diese Privilegien nutzte Saul zum Wohle seiner Gemeinde und der ganzen litauischen Judenschaft aus, er verteidigte sie in den Streitigkeiten mit den Bürgern von Brest-Litowsk und erwirkte für sie verschiedene Privilegien.

In welchem Verhältnis Saul Wahl zur Lubliner Judengemeinde stand, kann beim jetzigen Stand der historischen Forschungen nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich ist er hierher zu den großen Messen wie auch zu den Judentagen als Vertreter der litauischen Gemeinden gekommen und hat alljährlich mehrere Wochen hier geweilt. Ein so reicher Mann durfte sich erlauben, eine eigene Synagoge zu gründen, wo er mit seinen engeren Landsleuten beten und Beratungen pflegen konnte.

Saul starb im Jahre 1617, und sechs Jahre später sonderten sich die litauischen Gemeinden von den polnischen ab und gründeten eine eigene Organisation in Brest-Litowsk, an deren Spitze der Sohn Sauls, Mair Wahl, Rabbiner von Brest, stand (s. S. 37). Durch die Begründung der Judentage in Brest war das Band der Litauer mit Lublin gelöst, aber die Wahls blieben doch ihrer Familiensynagoge treu. Im ersten Drittel des XVII. Jahrhunderts lebt in Lublin ein Sohn Mairs und Enkel Sauls, Israel Wahl, der im Jahre 1639 das Zeitliche segnet und hier auf dem alten Friedhof begraben wird. Wahrscheinlich waren es seine Kinder, die die Tradition des Hauses zu erhalten wußten und von Vater auf Sohn die Würde eines Vorstehers der Familiensynagoge vererbten. Mit der Zeit übernahmen diese Synagogen die zünftigen Kürschner, die sich in Seßhafte und Wandernde (Läufer) teilten. Daher der heutige Name „Die Läuferschul", der aber doch den Namen des großen Synagogenstifters „Saul Wahl" nicht zu verdrängen imstande ist.

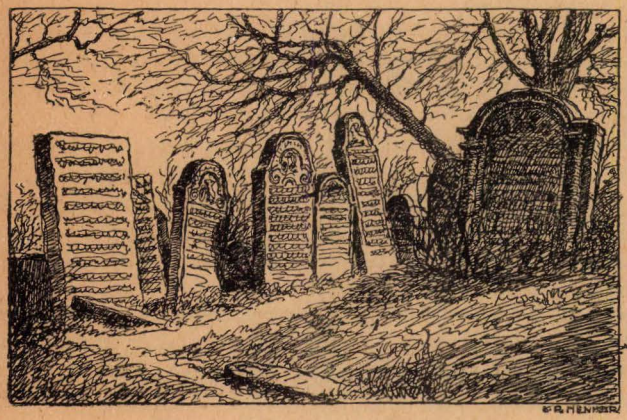


Abb. 49. Vom alten Judenfriedhof

* * *

Wir verlassen die kleine Synagoge mit ihrer Tradition, wir verlassen die Podzamczegasse und die Krawiecka und wandern zum Judentor zurück (Abb. 26). Von hier steigen wir in die Schloßgasse und betrachten die alten Häuser (Zamkowa Nr. 2, Abb. 28), deren vorderer Teil hoch in der Schloßgasse, der hintere tief am Abhang des Schloßberges liegt. Das Schloß besitzt heute nur zwei interessante Objekte: die Kirche mit den wunderbaren alten Fresken aus dem XV. Jahrhundert (restauriert vom Maler Prof. Makarewicz) und dem schönen gotischen Rippengewölbe, welches auf einem Pfeiler ruht, und den runden Turm. Alles übrige stammt aus den dreißiger Jahren des XIX. Jahrhunderts und dient als

Gefängnis. Nun steigen wir die Zamkowa hinab und wandern vom Judentor links in die Breite Gasse (ul szeroka), die das Zentrum der Judenstadt einst gewesen. So hießen die Hauptstraßen in dem Ghetto von Krakau (am Kasimir) und in Lemberg in der Vorstadt (heutige Kasimirgasse).

Die Breite Gasse in Lublin ist wirklich breit und ist von beiden Seiten mit hohen, zwei- und dreistöckigen Häusern umrahmt. Es waren einst Giebelhäuser nach dem Muster der Altstadt, an denen die Mauervorsprünge nach derselben Art mit Ziegeln bedeckt waren. Heute sind die meisten Häuser so „gründlich" umgearbeitet, daß man an ihnen das Alte gar nicht mehr merkt. Charakteristisch ist das Kaufhaus (siehe oben S. 87 und Abb. 29) am Ausgange der Gasse (Kowoolska 17), welches mit dem Judentor eng verbunden ist, wie auch die Gruppe der Häuser Nr. 9—21 (Abb. 31), die mit ihren Rückwänden an den Schloßberg sich lehnen. Hier zwischen dem Hause Nr. 7 und 9 beginnt die obenerwähnte Podzamczegasse, welche mit dem Zugang zum Schlosse (ul Zamkowa) überbrückt ist (Abb. 30). Eine nicht ganz beglaubigte Tradition besagt, daß in dem Hause Nr. 19 einst die Judentage abgehalten wurden, was um so schwerer zu kontrollieren ist, als der letzte Judentag in Lublin im Jahre 1682 abgehalten wurde.



Abb. 50. Vom alten Judenfriedhof

In der Szeroka Nr. 2 im rückwärtigen Trakte des ersten Stockes befindet sich die Synagoge, die von Hirsch Doktorowicz, dem Hoffaktor König Wladyslaw IV., erbaut wurde. Hirsch Doktors erhielt die königliche Erlaubnis zum Bau dieser Synagoge am 16. Juli 1638 und zugleich das Privileg, in ihr selber zu schalten und zu walten. Den Gemeindesenioren von Lublin untersagte der König unter schweren Strafen, sich in die Tätigkeit des Gründers zu mengen und denselben in ihren Vorstand zu wählen. Die Synagoge ging vor Jahren in den Besitz der Kesselschmiedezunft über und heißt auch heute die Kotlerschul. Die Herren Kesselschmiede restaurierten ihre Synagoge vor einigen Jahren sehr „gründlich" und wischten alles weg, was „alt und unschön" war. Heute bildet sie einen ganz modernen Bau mit einer Frauengalerie, die den oberen Teil des Betsaales stark einengt. Ein Portal im Renaissancestil ziert die Ostwand mit dem Thoraschrein, und schöne Bänke wie auch gute Beleuchtung bilden das Merkmal dieser Synagoge.

Im Nachbarhause (Szeroka Nr. 3) im ersten Stock befindet sich die Synagoge der Handelsangestellten (*Mschorsimschul*). Außer einem einfachen großen Zimmer mit mehreren Straßenfenstern weist die Synagoge nichts Charakteristisches auf. Die Frauenschule ist in einem Nachbarzimmer untergebracht und durch eine große Öffnung mit dem eigentlichen Betsaal verbunden.

In derselben Gasse sub Nr. 28 ist das Stammhaus der Horowitz; das sind die Nachkommen des Sehers von Lublin Jakob Izchak Horowitz, die bis heute auf

ihren Ahnen stolz sind und stets um das Haus prozessieren. Im Hofraum dieses Hauses, zu dem man durch einen engen Flur gelangt, steht ein geräumiges Parterrehaus mit einem Holzdach und vielen großen Fenstern. Das ist die Klaus, in der „der Seher von Lublin" betete und den größten Teil des Tages zubrachte, seine Wohnung hatte er im Straßenhaus im ersten Stock. Die Klaus bildet einen großen schlecht getünchten Saal mit einer Holzbalkendecke. Beim Eingang sehen wir eine käfigartige kleine Verschalung; hier beten die Frauen.

Aus dieser Klaus strömte in der napoleonischen Zeit das Licht des Sehers nach allen Seiten aus; hier war das Zentrum für einen großen Teil der polnischen Judenschaft; hier wurden Pläne geschmiedet und Pläne der Großen vereitelt. Heute gilt die Klaus an Werktagen als Asyl für Arme und Krüppel, die hier Tag und Nacht weilen und im Winter am großen Ofen sich wärmen. Einige Häuser weiter (Szeroka 40) steht das Stammhaus der Familie Eiger. Hier gründete Leibele Eiger, nachdem er ein Chassid geworden, seine Klaus, und hier sammelte er seine Getreuen. Zwei Häuser weiter (Szeroka 44) befindet sich die Synagoge des Parnas, d. i. des Abraham Heilpern (S. 69, Abb. 32, 33, 51), und quer gegenüber sehen wir die Ulica Jateczna (Fleischergasse), in der der Komplex liegt, den am Ausgange des XVI. Jahrhunderts Dr. Isaak Mai vom Woiwoden Teczynski gekauft und der Gemeinde für den Bau einer Synagoge, einer Akademie usw. überlassen hat (S. 10)[3]. Und richtig wurden hierher alle Gemeindeinstitutionen gestellt und die ganze Parzelle bis auf einen nicht allzu breiten Platz verbaut (Abb. 34).

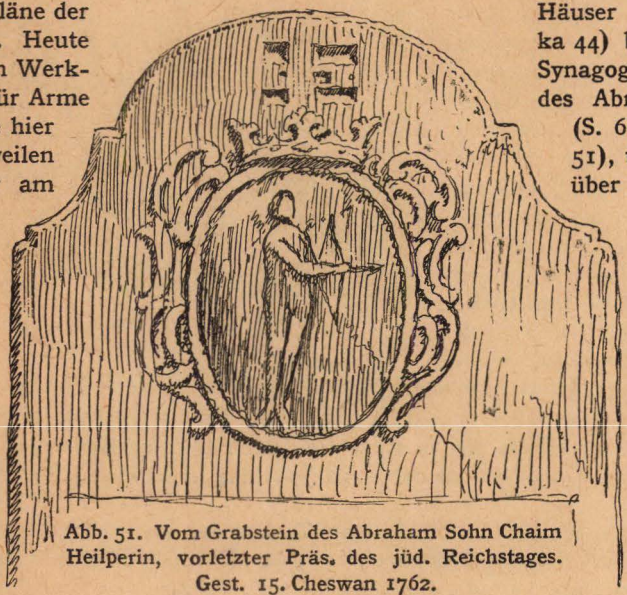


Abb. 51. Vom Grabstein des Abraham Sohn Chaim Heilperin, vorletzter Präs. des jüd. Reichstages. Gest. 15. Cheswan 1762.

Den größten Platz nimmt die Hauptsynagoge ein, die den stolzen Namen des ersten Rektors der Lubliner Akademie, R. Salomo Luria, (Maharschalschul) trägt; neben ihr wurde am Abhang des Schloßberges eine zweite kleinere Schul erbaut, die ihren Namen vom dritten Rektor der Akademie, dem Rabbiner von Lublin R. Mair Lublin (Maharamschul) erhielt. Gegenüber diesen beiden Synagogen stand das Gemeindelehrhaus (Bethhamidrasch), wo wahrscheinlich die Akademie untergebracht war, deren Leiter den stolzen Titel eines Rektors trugen. In der Nähe der Synagogen stand das Schlachthaus und das Bad (Jateczna 8), hier standen auch die Verkaufsbuden der Fleischer und anderer Kaufleute, hier war das eigentliche Zentrum des Ghettos. Hier pflegten auch, gemäß den Urteilen des Krontribunals, die in den Ritualprozessen verurteilten Juden in den Tod zu gehen, und wohl manch Großer in Israel hat auf diesem engen Platz zwischen den vielen Gotteshäusern seine Seele ausgehaucht.

All diese Synagogen mitsamt dem Lehrhaus, dem Bade, den Fleischbänken usw.

wurden am 16. Oktober 1656 ein Raub der Flammen; die königliche Kommission aus dem Jahre 1661 stellte hier lauter ausgebrannte Ruinen fest. Bald aber wurden die Synagogen und die übrigen Häuser wieder aufgerichtet und standen, trotz den verschiedenen Katastrophen, welche die Judenstadt heimsuchten, durch volle 200 Jahre. Der Brand im Jahre 1856 hatte sie wieder eingeäschert. Nach einigen Jahren wurden sie aufs neue aufgerichtet und erhielten bei der Gelegenheit ihre jetzige Gestalt.

* * *

Die Synagogen in Polen bilden ein eigenes Kapitel in der Architekturgeschichte dieses Landes. Sie wurden entweder unter dem westlichen oder unter dem östlichen (byzantinischen) Einfluß gebaut und sind demgemäß langschiffig oder zentral angelegt. Langschiffige Synagogen sind entweder einschiffig (Remoh in Krakau, Läufer-, Kotler- und Maharamschul in Lublin) oder zweischiffig wie die älteste polnische Synagoge in Krakau, (die alte Schul) oder die Synagoge in Chelm. In beiden besteht das Gewölbe aus zwei Quadraten, von denen jedes auf eine Säule sich stützt.



Abb. 52.
Vom Grabstein eines jungen Gelehrten. Gest. 1. Adar 1824

Häufiger als die langschiffigen kommen in Polen die Zentralsynagogen vor. Hier bildet der große Betsaal einen Quadratraum (mit einem Klostergewölbe aus Holzverschalung mit Malerei), dessen Mittelteil zapfenartig nach unten hängt und mit einer Rosette abgeschlossen ist (Abb. 36).

Bei größeren Dimensionen wird die Wölbung durch eine Säule gestützt, ähnlich wie in der Schloßkirche in Lublin. Zuweilen erweitert sich diese Mittelstütze zu einer vierfachen Säulenstellung, welche vermittels Bogen ein Kranzgesims aufnimmt; von diesem schwingt sich das Dekkengewölbe empor. Zuweilen fällt das Kranzgesims weg, und das Gewölbe ruht auf vier freistehenden Säulen, durch welche der Raum in neun gleiche Quadrate aufgeteilt wird. Diese vier freistehenden Säulen umschließen den Almemor[4]).



Abb. 53. Vom Grabstein des Gelehrten Jekutiel Sallmann, Sohn des Elieser Gest. 15. Schebat 1810

Die Maharaschalschul in Lublin gehört — ähnlich den Synagogen in Przemysl (1595), Rzeszow, Opatow, Lancut — zum Typus der Zentralsynagogen mit einem Kranzgesims als Mittelstütze, die sich in vier Säulen auflöst. Hier treten aber die Säulen als Säulenbündel auf, von denen jedes aus drei Säulen besteht. Die Mittelstütze löst sich also hier in zwölf Säulen auf, von denen je drei von jeder Seite den Almemor flankieren (Abb. 37 und 38) und alle zusammen das mächtige Gewölbe stützen. Die Synagoge macht einen imposanten Eindruck, sie ist sehr geräumig und besitzt Frauenemporen auf der Westseite und auf der Nordseite. Der Betsaal ist hell, die hohen, allzu großen, Fenster stammen wahrscheinlich aus dem letzten Umbau; in alter Zeit wurden schon aus

Sicherheitsrücksichten kleinere Fenster gemacht. Bei Nacht werden die großen Lüster angezündet (Abb. 40) wie auch die schöne Menorah (Abb. 39), die rechts vom Vorbeterpult aufgestellt ist. Am Vorbeterpult wie auch am Almemor werden an hohen Feiertagen silberne Leuchter aufgestellt (Abb. 41), die ebenso wie das Thoraschild (Abb. 59) werktags über in der Kasse der Kultusgemeinde aufbewahrt werden.

Unter einem Dache mit dieser Synagoge befindet sich die schon mehrmals erwähnte Maharamschul, die auch nach dem Brand 1856 „gründlich" umgebaut wurde. Sie bildet einen langen Betsaal, der zu zwei Dritteln für Männer und in einem Drittel für Frauen bestimmt ist. Beide Teile sind durch eine halbhohe Wand getrennt, auf welcher eine Bogenstellung steht, die die flache Decke stützt. In der Mitte des Betsaales für Männer erhebt sich der Almemor, der mit einem wunderschönen Bronzegitter umgeben ist (Abb. 42), an dessen Ecken Pfosten mit geschnitzten und bunt bemalten Vasen und Früchten (Abb. 43) sich befinden. Eine schöne Menorah (Abb. 44), eine Messingschale (Abb. 45) und schöne Lüster bilden eine Zierde dieser alten Synagoge, die im Kriege für militärische Gottesdienste verwendet wurde. Gar eigenartig schauten die alten Landstürmer aus, wie sie am Sabbath, in die Gebetmäntel gehüllt, andächtig den Gesängen des Feldkantors oder der Ansprache des Feldrabbiners lauschen; wohl manchem kam die Heimatschul in den Sinn, und gar manche Träne wurde hier im stillen vergossen.

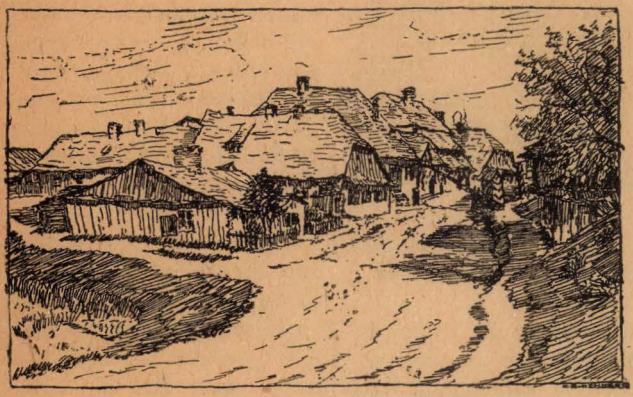


Abb. 54. Aus Czechowka dolna

Außer den beiden Synagogen sind in demselben Hause einige kleine Zunftsynagogen und die Wohnungen der Diener untergebracht. Das ganze große Haus macht von außen eher den Eindruck eines Konzerthauses oder irgendeines anderen modernen Gebäudes als einer alten Synagoge.

In derselben Gasse, schräg gegenüber, erhebt sich das Bethhamidrasch, das Lehrhaus der Gemeinde. Es ist ein einstöckiges Gebäude (Jateczna Nr. 6) mit Wohnungen im Parterre und einem ziemlich geräumigen und gewölbten Lehr- und Betsaal im ersten Stock. Überhaupt fällt es in Lublin auf, daß alle Synagogen, mit Ausnahme der großen Maharschalschul, sich im ersten Stock befinden. Das Bethamidrasch gehört architektonisch zu jenem Synagogentypus, wo vier freistehende Säulen das Gewölbe stützen und den ganzen Raum in neun gleiche Quadrate teilen (Abb. 35). Volle Bücherschränke stehen rings um die Wände, und in ihnen befindet sich wohl manche *Rara avis* aus der besten Druckerzeit Lublins. Wir finden in den Lubliner Synagogen und Klausen reichhaltige Bibliotheken, die aber meistens vernachlässigt und dekomplettiert und nirgends in einem richtigen Katalog verzeichnet sind. Nur ein einfacher Zettel mit dem Bann für den Bücherdieb hütet diese kostbaren Schränke. Ach, wenn dieser Zettel reden könnte, über wieviel gestohlene Bücher würde er berichten, die aus Lublin nach dem Westen gewandert sind und heute eine Zierde der dortigen Bibliotheken bilden . . .

Das Lubliner Bethhamidrasch in seiner jetzigen Form stammt wahrscheinlich aus dem XVIII. Jahrhundert, nur daß die Fenster später erweitert wurden. Früher stand auf demselben Fleck ein anderes Bethhamidrasch, in dem vielleicht die Talmudakademie untergebracht war und wo die berühmtesten Gelehrten Polens ihre Vorträge hielten. Aber auch dieses Haus blickt auf eine schöne Vergangenheit zurück. Hier in diesen Räumen „lernten" und beteten die „schönsten Bürger" der Judenstadt; hier „lernte" Zederbaum (Eres), der nachmalige Herausgeber des Hameliz in Petersburg, an einem dieser Tische studierte Jechiel Mendelsohn, ein Freund unseres größten Historikers Grätz, und hier verbrachte seine Jugend R. Leibele Eiger, bis er nach Izbica zum R. Mordche Joseph zu pilgern begann und in sich selber den Zaddik entdeckte. Der geistigen Metamorphose dieses Mannes folgte seine Übersiedlung aus dem Bethhamidrasch in die Klaus, die er für seine Getreuen begründete. Eine ähnliche Übersiedlung haben die meisten Lubliner Juden durchgemacht.

Zu der Häusergruppe im alten Ghettozentrum, am alten Platz des Dr. Isaak Mai, gehört auch die Talmudthoraschule, welche hinter der Maharschal- und Maharamsynagoge sich befindet. Bis zum Herbst 1917 war das Schulhaus einstöckig, Ende dieses Jahres wurde der zweite Stock aufgesetzt und dadurch die Maharamschul ein wenig verdunkelt.

* * *

Wir verlassen das alte Zentrum des Ghetto, wir verlassen den Ort des regsten Lebens und wandern direkt dem Orte des Todes zu. Unser Ziel bildet der alte Judenfriedhof.

Wir wandern die Jatecznagasse bis zu Ende und kommen zur kleinen Holzbrücke an der Czechowka. Die Häuser werden hier allemal kleiner, allemal entfernter voneinander, allemal baufälliger. Hier wohnen schon die Ärmsten aller Armen. Die zahlreichen Warnungstafeln: „Achtung, Fleckfieber;" die wir hier im März 1918 fanden, bezeichnen am besten diese Wohnstätten des furchtbarsten Elends. Die bitterböse Ironie der Lubliner behauptet, daß diese Armen zielbewußt ihre Wohnungen in diese Gegend verlegen, damit sie von hieraus am nächsten zum Friedhof hätten.

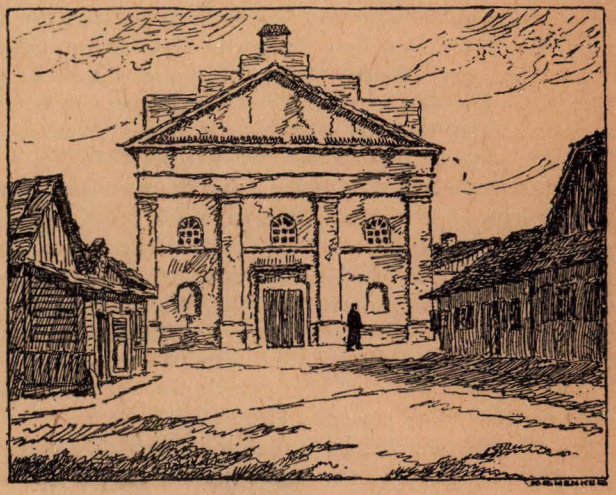


Abb. 55. Alte Synagoge in Wieniawa

Wir passieren das Brücklein, gehen an dem charakteristischen Hause Jateczna 17 (Abb. 46) vorbei, und nach einigen hundert Schritten sehen wir bereits den alten Judenfriedhof. Auf einigen Hügeln, mit hohen Bäumen beschattet, liegt die Ruhmeshalle des Lubliner Ghetto. Von den Bergen grüßen uns aus weiter Ferne die weißen Leichensteine.

Der Friedhof ist bald dreieinhalb Jahrhunderte alt, der älteste Leichenstein stammt aus dem Jahre 1541 und gehört dem Gelehrten Jakob Koppelman, in dem die lokale Tradition den Begründer des Talmudstudiums in Polen, Jakob Pollak, sehen will.

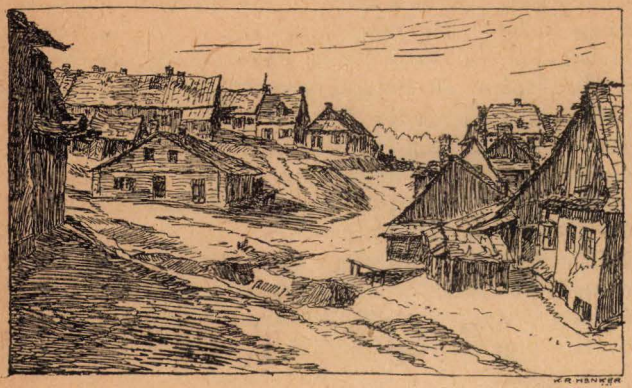


Abb. 56. Aus Wieniawa

Der Ort, auf dem der Friedhof liegt, heißt Grodzisko; dieser Name besagt, daß hier ein Schloß (Grod) oder irgendein befestigter Ort einst gelegen, was auch durch die Topographie des Ortes begründet erscheint. Schon in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ist ein Teil des Hügelgeländes im Besitz der jüdischen Gemeinde, die hier ihre Toten beisetzt; aber erst um 1550 kauft die Gemeinde den Rest des Ortes, erweitert den Friedhof und umgibt ihn mit einer Mauer.

Wir passieren die kleine Pforte in der Mauer und betreten den Vorhof; hier befindet sich das halb verfallene Haus des Wächters, hier war auch — solange der Friedhof benutzt wurde — die Leichenkammer. All die Toten, die aus der Ferne nach Lublin gebracht wurden, wurden hier gewaschen und gekleidet. In der Schatzkammer der jüdischen Gemeinde befindet sich bis heute der silberne Schöpflöffel mit den fünf Totenköpfen und entsprechenden Inschriften, mit dem die Toten begossen wurden. Er wurde von dem Vater Abraham Heilperns, Reb Chaim, gespendet und trägt sein Todesdatum 1707 (Abb. 47). Heute, da der Friedhof nunmehr geschlossen ist und die Gemeinde ihre Toten auf einem neuen Friedhof (in der Obywatelska) beisetzt, ist die Leichenhalle ganz verfallen und der Vorhof mit Gras bewachsen.

Durch eine kleine Tür betreten wir den Friedhof (Abb. 48). Der Pfad schlängelt sich zwischen Rasen, die mit Gestrüpp und Bäumen beschattet sind, und steigt immer höher den Berg hinan. Am Anfang sehen wir noch keine Leichensteine, aber je höher wir steigen, desto öfter begegnen wir ihnen. Die einen stehen gerade, die anderen schief, und die meisten liegen auf der Erde und sind zur Hälfte mit Schutt und Erde bedeckt. Je höher wir steigen, desto dichter wird der Wald und desto undurchdringlicher das Gestrüpp. Wir müssen mit aller Gewalt die Zweige und Blätter wegbeugen, um hie und da eine noch lesbare Inschrift zu entziffern (Abb. 49—50).

Bald sind wir auf dem höchsten Punkt, der Sattellinie, die sich längs des ganzen Friedhofs hinzieht. Von hier aus eröffnet sich vor unseren Augen ein wunderbares Panorama nach allen Seiten. Gegen Norden sehen wir die kleinen Häuser der Vorstadt Kalinowszczyzna, gegen Süden ragen die Türme der Altstadt und die gewaltigen Zinnen und Schießscharten des Schlosses. Gegen Westen bildet der Friedhofsberg eine Versenkung, ähnlich einem Kesseltale, in dem die gut erhaltene Ruine des Franziskaner-Klosters sich erhebt. In den letzten Jahren war hier eine Papierfabrik, die aber jetzt gänzlich verfallen ist. Durch zwei Jahrhunderte hatten die Juden von den Franziskanern viel zu leiden, bald wurde von denselben die Friedhofmauer eingebrochen, bald ein Durchgang durch den Friedhof in den Klostergarten erzwungen und immer hatten es die Väter

auf den Säckel der Judengemeinde abgesehen. Alle paar Jahre schlossen die Juden mit dem Kloster Verträge, in denen das Eigentumsrecht der Gemeinde festgelegt wurde (so z. B. am 16. Juli 1622), immer verstanden aber die Franziskaner ein Hinterpförtchen zu finden, um den Streit aufs neue zu beginnen.

Gegen den Ausgang des XVIII. Jahrhunderts wurden die Franziskaner — gleich anderen Orden — aus dem Lande gewiesen und das Klostergebäude an einen Privatmann veräußert; der alte Streit blieb aber im Gedächtnis des Volkes. Die Nähe eines Klosters, hart beim Judenfriedhof, und der Umstand, daß das Kloster tief im Tale und der Friedhof hoch am Berge liegt, gab der Volksphantasie zu verschiedenen Kombinationen Anlaß. Mit der Zeit vereinigten sich alle die Erinnerungen zu einer Legende, die bis heute im Volksmunde lebt und von Müttern den Kindern erzählt wird:

„Hinter der Stadt Lublin zog sich ein großer Berg hin, der zwei Brüdern gehörte. Die Brüder lebten miteinander in Zwietracht und teilten den Berg auf. Einer schenkte seinen Teil einem Stift, das ein großes Kloster hier erbaute, und der andere schenkte seinen Teil den Juden, die einen Friedhof hier anlegten. Die Klosterbrüder wollten die Juden verscheuchen, und so eine Leiche auf den Friedhof gebracht wurde, ließen sie die Kirchenglocken ertönen. Die Juden fühlten sich dadurch gekränkt, sie klagten bei Woiwoden und Königen, aber vergebens, die Mönche wollten nicht nachgeben und ließen immer läuten.

Einmal verschied ein frommer Mann, ein Zaddik, der sein Lebenlang nichts Ungerechtes getan. Die ganze Gemeinde begleitete seinen Leichnam auf den Friedhofsberg, und als die Träger schon nahe dem Grabe waren, begannen die Klosterglocken wie immer zu läuten. Die Juden waren verzweifelt, aber im selben Augenblick fiel das Leichentuch von der Bahre herunter, und der Zaddik erhob sich und begann zu sprechen. Erschreckt blieben die Leichenträger stehen, und der Zaddik rief einen Knaben zu und befahl ihm, in seine Wohnung zu laufen und dort aus der Bibliothek ein bestimmtes Buch zu bringen. Der Junge rannte mit aller Kraft in die Stadt und brachte nach einer Weile das gewünschte Buch. Der Zaddik schlug das Buch auf, blätterte lange in ihm, bis er ein Gebet fand, welches er mit erhobener Stimme zu sagen begann. Der Zaddik betete, die Glocken läuteten und die ganze Gemeinde stand wie versteinert und rührte sich nicht vom Fleck.

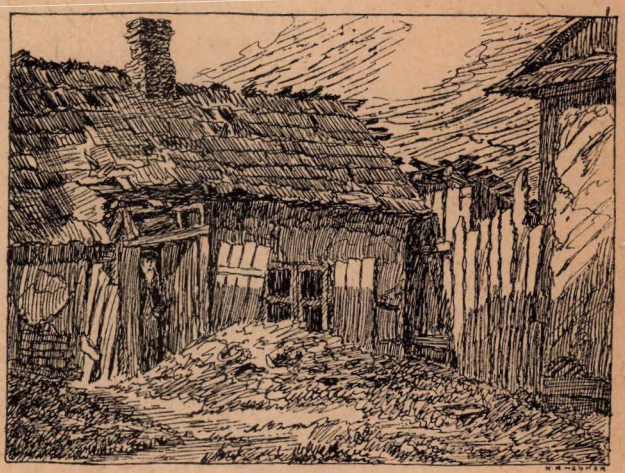


Abb. 57. Aus Wieniawa

Plötzlich bemerkte man, daß das Kloster zu wanken und daß der Boden unter ihm zu sinken beginne. Der Zaddik betete, und das Kloster sank immer tiefer und tiefer. Bald hörte man ein Jammergeschrei aus der Tiefe. Die Leute, die im Kloster ihre Gebete verrichteten, begannen hastig das sinkende Haus zu verlassen und den Berg hinaufzuklettern. Hier fielen sie auf die Knie vor dem betenden Rabbi und baten um Vergebung. Auch die Juden flehten ihn um Barmherzigkeit an, und der Rabbi schloß das Buch, winkte

demselben Knaben zu, befahl ihm das Buch dorthin zu bringen, woher er es gebracht, und sank tot auf die Bahre zurück.

Das Kloster hielt im Sinken inne, es blieb viel tiefer, wie in einem Kessel, unterhalb des Friedhofes stehen. So steht es auch bis auf den heutigen Tag."

* * *

Das eigentliche Pantheon des Friedhofes befindet sich in seinem zweiten und dritten, niedriger gelegenen Teil. Hier stehen die Leichensteine des Luria, des Schalom Schachna und aller anderer Rabbiner Lublins bis auf Asriel Halevy Horowitz und die Rabbiner des XIX. Jahrhunderts (Abb. 52—53). Neben ihnen ruhen in Frieden die Führer der Gemeinde und der Reichsjudenschaft, unter ihnen der bekannte Abraham Heilpern (Abb. 51) mit seinen Ahnen und Epigonen. Einen großen Stein sehen wir am Grabe des Sehers von Lublin, R. Jakob Icchak Horowitz'. Frommer Sinn besucht das Grab und läßt hier Zettel mit Namen — Friedhofsvisitenkarten — zurück. Man tritt auch an sein Grab nicht heran, ähnlich wie an das Grab des Jakob Koppelman*), der hier als erster begraben wurde.

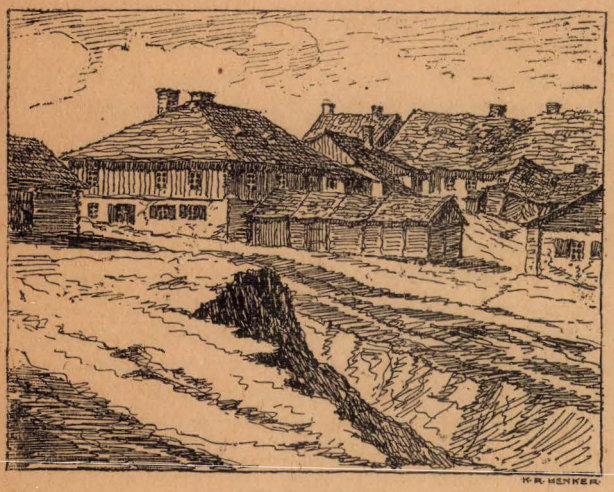


Abb. 58. Aus Wieniawa

Neben den Rektoren, Rabbinern, Gemeindesenioren usw. liegen hier die berühmten Ärzte, die königlichen Hofdiener, die großen Kaufleute und alle diejenigen, die im Leben eine Rolle in der Gemeinde und im Judentum gespielt haben. Die Erde birgt nun ihre leiblichen Überreste, und die Zeit und das Wetter krümmte oder warf gänzlich ihre Leichensteine um. Schlingpflanzen und jegliches Gestrüpp wickelten sich so um dieselben, daß man nur mit großer Mühe an die Steine herantreten kann. Die reichen Ornamente an den Steinen, Löwen und Leoparden, Leuchter, Kronen, gefällte Bäume, offene Bücher und allegorische Gestalten (Kapitel-Schlußvignetten) verwittern immer mehr, und die Inschriften sind an den meisten überhaupt nicht mehr zu lesen. Der Herausgeber der Lublin Epitaphien, Herr Nissenbaum, wie auch ein anderer Lokalforscher, Herr Szper, machten bei der Gemeinde Schritte, um dieses kostbare historische Denkmal zu retten; sie stießen aber auf Mangel an Verständnis und mußten ihren Plan fallen lassen. So geht der Friedhof dem gänzlichen Verfalle entgegen, für die Geschichte und Kunstgeschichte ein unermeßlicher Verlust, für das Andenken der Großen, die da ruhen, ein Akt der Unpietät und Undankbarkeit!

* * *

Wir verlassen den Friedhof und kehren in die Judenstadt zurück. Von der Jateczna aus wählen wir einen anderen Weg und gelangen in die russische Gasse (Ruska ulica),

*) Koppelmann liegt ganz am Ende des Friedhofes, vor ihm sehen wir zwei Steine aus dem XVI. Jahrh., von denen einer dem Kantor Abraham gehört. Einige Schritte von diesem Kantor ruht der „Seher von Lublin" (1815) und rechts von diesem sein Gegner „der eiserne Kopf" (1818); hinter diesem ist zur Ruhe gebetet Rabbi Schalom Schachna (1559). Salomo Lurie liegt näher dem Eingang in einer anderen Zeile.

wo die älteste Vorstadt Lublins „der Czwartek (*Czutek*)" mit der ältesten Lubliner Kirche (St. Nikolaus) sich befinden. Heute ist der Czwartek — ähnlich wie alle umherliegenden Gassen — ausschließlich von Juden bewohnt und zieht sich bis zur Lubartowska hin, der längsten Straße des Lubliner neuen Ghetto. Diese Lubartowskagasse macht einen gar sonderbaren Eindruck. Neben kleinen Buden stehen hier vierstöckige Häuser mit modernen Fassaden und geben dem Viertel den Anschein einer Großstadt. Hier wohnen auch die reicheren orthodoxen Juden, die Kaufleute, die ihre Engrosgeschäfte und Magazine in derselben Gasse haben. Die Straße ist voll mit Menschen, alles handelt hier, denn hier ist die Börse für allerhand Waren wie auch für Rubel und Kronen, die in der Okkupationszeit ein beliebtes Spekulationsobjekt bildeten. Träger, mit Stricken umgürtet, stehen bei den Läden und warten auf Arbeit. Es sind starke jüdische Männer mit gesunden Händen, ein Gegenstück zu den engbrüstigen Talmudgelehrten, die wir in den Klausen und Lehrstuben der Szeroka antrafen. In einem Winkel neben einer Straßenbiegung steht ein Menschenbündel und spitzt die Ohren. Handelsangestellte, die für eine Weile das Geschäft verlassen, Mägde mit Körben und Kinder mit den Schultaschen umgeben einen blinden Mann, der mit einer wehmütigen Stimme altbekannte Lieder vorsingt und damit sich sein Brot verdient. Diesen blinden Straßensänger malten bereits verschiedene Maler, die aus dem weiten Westen der Krieg herführte, und ein glücklicherer Sänger von Judenliedern — Adolf Donath — widmete ihm folgendes Gedicht:

Hinter dem Judentor
In der winkeligen Gasse
Steht der Straßensänger und singt . . .
Singt von Mosis ehernem Siegesruf,
Von der Welten nimmerruhendem Hasse
Und von Gott, der die Liebe erschuf.
Vom Lande Mizraim
Und all seinen Plagen,
Von den hungernden Kindern und ihren Klagen,
Von den schweren Stürmen der neuen Zeit,
Den tausenden Söhnen, die draußen fielen,
Und von den Müttern im Trauerkleid.
Und in einem Atem weint er dann wieder
Seine vor Schmerz überquellenden,
Schreienden, gellenden,
Atemraubenden Judenlieder
Von des Volkes nie versiegenden Tränen
Und von dem nie verfliegenden Sehnen
Nach Jeruscholaim,
Nach Jeruscholaim.

Hinter dem Judentor in der winkligen Gasse
Steht die große Menge und lauscht . . .
Aber der Sänger, der blind ist,
Sieht sie nicht,
Und der Sänger, der singt,
Er hört sie nicht.
Sieht nicht, wie die Bösen die Augen verdrehen,
Merkt nicht, daß sie den Schmerz nicht verstehen,

Merkt nicht, daß unter all diesen Gotteskindern,
Den schlechten, die falsche Wege wandeln
Und um ihrer selbst ihr Volk verhandeln,
Auch die Gerechten und Guten sind.
Und all diese Weisen und Milden legen
Zitternd die Hand an die feuchten Augen,
Gleich, als spräche er seinen Segen,
Gleich, als wäre der blinde Sänger
Als wie von Gott erwählt und gesandt:
Ein Wahrheitskünder, ein Wahrheitsdichter,
Ein Kläger und Richter
Im fremden Land...

Hinter dem Judentor
In der winkeligen Gasse
Steht der Straßensänger und singt...

* * *

Die Lubartowska ist über einen Kilometer lang und führt zum neuen Judenfriedhof in der Obywatelskagasse hin. Tausende von großen und kleinen Leichensteinen scheinen von weitem aus dem Viereck der Friedhofsmauer hervor und zeugen von der Größe der jetzigen Judengemeinde in Lublin.

Vor diesem Gemeindefriedhof liegt — mit einer niedrigen Mauer umgeben — der kleine jüdische Militärfriedhof, auf dem österreichisch-ungarische Offiziere und Soldaten mit ihren russischen Kameraden in friedlicher Nachbarschaft gebettet ruhen. Die ersten Toten stammen aus der Schlacht bei Krasnik im August 1914, der Oberarzt Dr. Specht eröffnet den traurigen Reigen. Der Friedhof wurde erst im Sommer 1918 angelegt und hierher wurden die Leichen sämtlicher jüdischer Krieger aus der ganzen Umgebung der Stadt überführt. Gar traurig stimmen die langen Gräberzeilen, die bis jetzt kein Grabstein bezeichnet und keine Blume schmückt, im Frühjahr d. J. 1919 soll alles kommen! Und im nächsten Frühjahr — so der Krieg zu Ende sein wird — werden auch die Frauen und Kinder der hier Ruhenden kommen und werden diese Gräber mit ihren Tränen befeuchten. Bis dahin stört kein Laut die Grabesruhe derer, die zumeist im Donnerschall der Kanonen die letzten Tage ihres Lebens zubrachten und im tiefen Schützengraben sich den Keim der tückischen Todeskrankheit zugezogen haben. Arme jüdische Soldaten!



Abb. 59. Toraschild in Silber getrieben

Wir verlassen das Ghetto und kehren in die Stadt zurück. Die erlebten Bilder flimmern vor unseren Augen, und wir merken es kaum, daß wir uns in einer europäischen Stadt

befinden, zwischen Hotels, Kaffeehäusern, Konditoreien; feingeputzte Damen und elegant gekleidete Herren promenieren hier in der Abendsonne. Auch die Juden bilden hier einen großen Einschlag, aber modernere Juden, oftmals solche, die dem Ghetto den Rücken gewendet, Gymnasialschüler in ihren russischen Uniformen oder Studenten der Hochschule in Warschau in ihren schönen Couleurmützen. Wir verweilen aber auf diesem „Korso" nicht lange und wenden uns der Vorstadt Wieniawa und Czechowka zu, um auch hier die Judensitze kennenzulernen.

In den Scheidebriefen wird bis heute geschrieben: „Also geschehen in Czechow, das genannt wird Wieniawa." Daraus ersehen wir, daß beide Siedlungen eine Judengemeinde gebildet haben. In Wirklichkeit ist nur Wieniawa eine geschlossene Judensidelung mit Synagoge, Lehrhaus, Bad und Friedhof. Die Synagoge steht auf einem Hügel inmitten eines kleinen Platzes, fast im Zentrum des Fleckens (Abb. 55). Sie ist ein Steinbau mit schönen architektonischen Gliederungen, einschiffig, quadratisch mit Vorraum und Frauenempore. Leider ist ihr Dach infolge des Alters und der Regengüsse durchbrochen, und das ganze Haus verregnet und durchnäßt. Die Gemeinde war gezwungen, die Thorarollen und andere Paramente aus der Synagoge zu entfernen und das Beten in das nahegelegene Lehrhaus (Bethamidrasch) zu verlegen. Seit der Zeit geht die Synagoge immer mehr ihrem Verfall entgegen, und wenn eine rettende Hand nicht eingreift, wird sie gänzlich in Verfall geraten.

Wieniawa macht den Eindruck eines Dorfes (Abb. 56—58), kleine ebenerdige Häuser mit Veranden und Gärten, Gemüseanlagen und Brunnen lassen durch nichts auf eine uralte Siedelung und die nächste Nähe einer großen Stadt merken. Czechow oder Czechowka liegt näher der Stadt und ist von Wieniawa durch große und schöne Gärten getrennt; längs des großen und sumpfigen Teiches führt der Weg, der die beiden Ortschaften verbindet. Eine kleine Mühle klappert hier Tag und Nacht, und von dieser Mühle führt eine enge und kotige Judengasse zur Stadt. Kleine, halbverfallene Häuser (Abb. 54) stehen hier dicht aneinander gedrängt in wirrer Unordnung und im Straßenkot waten halbnackte Judenkinder und gaffen menschenscheu die Vorbeiziehenden an. In einer dieser verfallenen Buden befindet sich das „Stübel", d. i. das Betzimmer der kleinen Gemeinde, und in einer anderen ist der „Cheder", die einzige Schule untergebracht. Der eintönige Singsang der Kinder und das laute Klappern der Wassermühle bilden die eigenartige Harmonie, die im Quietschen der in großen Mengen getriebenen Schweine ihre Ergänzung findet. So schauen diese Flecken heute aus und so schauten sie vor einem Jahrhundert aus, als der Seher von Lublin, Jakob Izchak Horowitz, aus Lancut in Galizien hierher seinen Wohnsitz verpflanzte. Während seines Aufenthaltes waren diese ruhigen Orte das Wanderziel vieler Frommen und Unglücklichen, die beim Zaddik Heilung und Linderung suchten, als aber der Zaddik nach Lublin in die Szeroka übersiedelte, verfielen sie in ihren gewohnten Schlaf, von dem sie bis heute nicht erwachten.



Anmerkungen und Literaturnachweis

A. Allgemeines

Die Lubliner Archive befinden sich seit Jahren in Wilna; dorthin wurden von der russischen Regierung die Stadtacta wie auch die Grodbücher, die durch viele Jahre in dem Lubliner Dominikanerkloster aufbewahrt lagen, überführt und im staatlichen Zentralarchiv untergebracht. In Lublin blieben nur Brocken, die sich meistens auf Zünfte und Gilden beziehen, und dieselben sammelte ein Lokalhistoriker Hieronymos Łopacinski und bildete aus ihnen ein zweites kleines Archiv. Er besorgte auch sehr viele Abschriften aus den Archiven in Wilna und Warschau, sammelte Bücher, die sich auf Lublin bezogen und bildete eine gute Handbibliothek für lokalhistorische Studien.

Nach dem allzufrühen Tode dieses Mannes (am 24. August 1906) wurde die Bibliothek von einer Gruppe seiner Freunde übernommen und in eine öffentliche Anstalt verwandelt. An ihrer Spitze steht seit Jahren der Arzt Dr. Jaworowski, der auch einen Handkatalog zu den Handschriften veröffentlicht hat. Die Bibliothek trägt den Namen „Łopacinski" und ist einstweilen provisorisch in einem Stiftungshause untergebracht. Es wurde aber bereits ein eigenes Haus für sie angekauft, welches für diesen Zweck adaptiert wird.

* * *

Über Lubliner Geschichte wurde sehr wenig veröffentlicht, einige oberflächliche Handbücher älteren Datums (von ihnen das beste: Zielinski, Monografia Lublina Tom I. Lublin 1878), einige Führer durch die Altstadt (Roniker, Ciszewski), das ist alles, was man am Beginne einer historischen Untersuchung vorfindet. Ein einziges quellenmäßig gearbeitetes Werk ist bei uns erschienen: Pater Jan Ambroży Wadowski, Kościoły lubelskie (Lubliner Kirchen, Krakau 1907). Über die Juden Lublins wurde in der polnischen Literatur fast nichts geschrieben. In hebräischer Sprache erschien im Jahre 1899 das Buch von Nissenbaum, Lekoroth hajehudim b'Lublin, Zur Geschichte der Juden in Lublin, Epitaphien berühmter Männer von Lublin mit kurzen biographischen Daten. mit Annexen von Dawid Kaufmann, Harkawy und Buber. Trotz vieler Lücken und Irrtümer ist das Buch bis nun das einzige Nachschlagewerk für diesen Gegenstand. Eine ausführliche Kritik dieses Buches schrieb Joseph Kohn Zedek im Meassef (Petersburg 1902), dort gibt er viele Ergänzungen und Verweise auf das Werk Eisenstadt-Wiener, Daat Kdoschin mit seinen vielen Genealogien, die Nissenbaum gar nicht berücksichtigt hat. Im Jahre 1913 erschien in der Jewrejskaja Starina (Petersburg) ein Album Nissenbaums mit 27 Photographien der historisch wichtigsten Leichensteine auf dem Lubliner Judenfriedhof.

In den letzten Jahren nahm sich an das Studium der Lubliner Judengeschichte ein anderer Lubliner: Leon Szper. Er begann die Epitaphien Nissenbaums zu kontrollieren und zu ergänzen und bereitet ein biographisches Nachschlagebuch berühmter Juden Lublins vor. Die Arbeit ist aber erst im Entstehen. In den Jahren 1916/17 schrieb derselbe Verfasser in der polnischen Wochenschrift: Myśl żydowska in Lublin eine Reihe von Aufsätzen: „Zur Geschichte der Juden in Lublin," die über einen Versuch nicht hinausgehen.

Ziemlich viel Stoff zur Geschichte der Juden in Lublin während der Kosaken und Schwedenkriege finden wir im Aufsatz des Łopacinski: Z czasów wojen kozackich (Aus der Zeit der Kosakenkriege) Przegląd historyczny, Warschau 1909.

* * *

Die hier vorliegende Arbeit beruht zumeist auf meinen älteren Studien in polnischen, russischen und deutschen Archiven und Bibliotheken. So kommen hier meine Notizen aus dem Zentralarchiv in Warschau, besonders diejenigen aus dem Kronmatrikel (Metrices Regni) zugute. Durch sie habe ich

die vielen bei Bierschadzki (Russko-jewrejskij Archiv [russisch] Bd. III) und Bersohn (Dyplomataryusz dotyczący żydów w dawnej Polsce) gedruckten Dekrete der polnischen Könige ergänzt und korrigiert. Für das Kapitel IV (Krontribunal) verwertete ich meine „Studien zur Geschichte der Ritualdrozesse in Polen", die nach dem Kriege in Druck erscheinen werden (Zunzstiftung in Berlin), für das Kapitel V (Judenreichstag) verwendete ich Materialien aus allen möglichen Bibliotheken und Archiven, die ich für meine im Verlag der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschafe des Judentums" in Berlin erscheinende größere Arbeit: „Verfassung und Verfassungsgeschichte der Juden in Polen" gesammelt habe (Bibliothek der Grafen Ossolinski in Lemberg, der Fürsten Czartoryski in Krakau, der Grafen Krasinski in Warschau, der Freunde der Wissenschaften in Posen usw. usw. Derselbe Stoff kommt auch für das Kapitel X in Betracht. Für dasselbe Kapitel kommen auch manche Archivalien aus dem Wilnaer Zentralarchiv z. B. aus Band 21, 544 folio 830—860 „Liquidationsakt der Landsmannschaft Lublin aus dem Jahre 1765" in Betracht.

Aus meinen Posener Archivstudien habe ich hier Auszüge aus den Exiner Grodakten (Castrensia Kcyniensia) verwendet und aus der Sammlung der Łopacinskischen Bibliothek kommt am meisten die Handschrift Nr. 1387 in Betracht. Sie enthält die grundlegenden Privilegien der Lubliner Judenschaft, und zwar:

I. Die Bewilligung zum Wohnen in der Stadt für Pesach Joskowicz vom 8. VIII. 1535.

II. Eine summarische Bestätigung der Judenrechte durch Stephan Batory de dato Torn, den 12. XI. 1576 (Kronmatrikel Bd. 114) S F 267.

III. Handelsbeschränkungen der Juden durch Johann III. de dato Grodno, 11. II. 1679.

IV. Die Annullierung der Privilegien der neuen kaufmännischen Kongregation durch Johann III. de dato Warschau, 12. II. 1696.

V. Summar aller Judenprivilegien für die Gemeinde Lublin, gegeben am 12. VII, in Warschau von König August III.

a) August III., 12. VII. 1736.

b) August II., Warschau 31. XIII. 1698, bestätigt die Privilegien Johann Sobieskis de dato 19. III. 1679 und 12. II. 1696.

VI. Johann III., Krakau 11. III. 1676, bestätigt die Privilegien, die erteilt hat Michael Wisniowiecki, Krakau, 22. XI. 1669, und:

Wladyslaw IV,, Warschau, 16. VII. 1638 (Erlaubnis zum Bau einer neuen Synagoge in Lublin für Jelen (Hirsch) Doktorowicz.

VII. Summar der Privilegien Johann Kasimirs. Lublin, 16. VII. 1649.

VIII. Der Starost von Lublin, Niezabitowski, bestätigt die Privilegien seines Vorgängers für die Juden der Vorstadt. Lublin, 20. VIII. 1668.

IX. Der Starost Danilowicz bestätigt die Privilegien seiner Vorgänger im Amte: Zbigniewski, Karl Firlej, Jerzy Ossolinski, Niezabitowski. Lublin, 21. XI. 1675.

Hier kommt der Schluß der Privilegien V, VI, VII, VIII, IX mit der Unterschrift August III., de dato Warschau, 12. VII. 1736, und der vielsagenden Klausel: In quantum juri communi et religioni romano-catolicae non repugnant, und einem Nachhang in dem der Lubliner Judengemeinde gestattet wird, fremde Juden, die sich in die Gemeinde eingeschlichen und keine Umlagen zahlen, zu verfolgen und ihnen den Handel zu stören.

B. Anmerkungen zu den einzelnen Abschnitten.

I.

1. Siehe den Plan von Lublin Abb. 2.
2. Russko-Jewrejskij Archiv (RJA), Bd. III, Nr. 127.
3. Zielinski: Monografia Lublina, passim.
4. Bibliothek Łopacinski, Handschrift (Manuscr.) Nr. 1302.
5. Hauptarchiv in Warschau, Kronmatrikel Bd. 45, f. 459.
6. U. s. Bd. 45, f. 719.
7. Bersohn: Dyplomataryusz dotyczący Żydów w dawnej Polsce. Warschau 1910, Nr. 56.
8. Kronmatrikel Bd. 65, f. 170, und RJA. III, Nr. 157.
9. RJA. III, Nr. 169, und Bersohn: Dyplomataryusz Nr. 106.
10. Bibl. Łop. Manuscr. Nr. 1387: Summarium aller Judenrechte in Lublin (Abt. VI).
11. Bersohn Nr. 103.
12. Miczynski: Zwierciadlo korony polskiej. Krakau 1618.
13. Zielinski l. c. S. 102.
14. Kronmatrikel Bd. 186, f. 75.
15. Bibl. Łop. Manuscr. Nr. 1387 (VIII. und IX).

II.

1. Balaban: Jakob Polak, der Baal Chillukim in Krakau, und seine Zeit. Monatsschrift für Wissenschaft und Geschichte des Judentums 1913.
2. Balaban: Skizzen und Studien zur Geschichte der Juden in Polen. Berlin 1911: Die Brüder Abraham und Michael Esophowicz, Ritter von Leliwa.
3. RJA. III, Nr. 108.
4. Balzer: Corpus juris polonici Bd. III, S. 263, Nr. 270 Anmerkung.
5. Kronmatrikel Bd. 43, f. 129: Moyses Doctor hebr. in Doctorem Judaeorum lubl. constitutus. Sigismundus .... Rex Poloniae... Quia licet nos ante annos aliqut constituerimus Moysen Doctorem Judaeum in seniorem Judaeorum nostrum Posnaniae et alibi in terris Majoris Poloniae degentium, contulerimusque ei jurisdictionem et judicatum legalem Mosaicum in eisdem terris super Judaeis ubique exercendum. Quia tamen Judaei nostri lublinenses eundem Moysen sibi in doctorem et seniorem suum in lege eorum Mosaica...acceperunt et elegerunt, Nos hanc electionem ratam esse et gratam habentes, praenominatum Moysen Judaeum in doctoratum et senioratum Judaeorum lublin.....conservandum duximus, relinquimusque et conservamus..... dantes ei facultatem Judaeos nostros lublinensens judicandi, cognoscendi, diffimiendi et sine debito terminandi, eundem Moysen Judaeum eximimus ab omnium et singularium officialium jurisdictione, sic, quod coram nemine, nisi coram Nobis ipsis, vel palatino, aut vicepalatino lubl. sivi coram nostris auteorum commissariis comparari aut responderi teneatur....."
6. Archiwum Sanguszków (Archiv der Fürsten Sanguschko) Bd. V, S. 334—337.
7. Balaban: Geschichte der Juden in Krakau (poln.). Bd. I, S. 13.
8. Balaban: Wolczko nodworny fektor Jogilly (kwartalnik histor. Lemberg 1911, S. 222).
9. Balaban: Jakob Polach, Anm. 1.
10. RJA. III, Nr. 30.
11. RJA. III, Nr. 31.
12. RJA. III, Nr. 32 und 33.
13. RJA. III, Nr. 24.
14. RJA. III, Nr. 57.
15. Das Testament in extenso im Kronmatrikel Bd. 22, f. 99b—100a.
16. RJA. III, Nr. 66, 101.
17. Der erste, der die Hypothese aufstellte, daß Schachna Sohn des Joßko war, ist Leon Szper in einem der Aufsätze in der „Myśl żydowska".
18. Kronmatrikel Bd. 47, f. 145b—146a.
19. Bibl. Łop. Manaser. Nr. 1387, I. Dokument.
20. Kronmatrikel Bd. 48, f. 145—146.
21. Rabbiner Schachna führte auch einen flotten Geldhandel mit Lubliner Bürgern und mit dem Adel. So sehen wir ihn im Prozeß mit einem Herrn Krycinski. Die Sache kommt bis vor den König, der zuerst (2. X. 1543) dem Schachna die angeforderten 110 Fl. zuspricht, nachher aber (17. IX. 1546) ihm dieselben abspricht. — Kronmatrikel Bd. 65, f. 272 und Bd. 71, f. 328.
22. Archiv der Fürsten Sanguszko, Bd. V, S. 334—337.
23. Kronmatrikel Bd. 57, f. 268—270.
24. Nissenbaum, l. c. S. 18—19.
25. RJA. III, Nr. 158 und Relationes castri lublin. Bd. 30, f. 769 (Vilnaer Zentral-Archiv), auch zitiert kurz bei Zielinski, l. c.
26. Bibl. Lop. Fasc 1387.
27. Klonowicz schrieb meistens lateinisch, lateinisch ist die Roxolania, wie auch Victoria deorum, aus der wir folgenden, auf Juden sich beziehenden Auszug geben (Editio Turowski S. 223):

Interea celebres usuris aggravat urbes
miris aucupiis capatans ignobile lucrum
Et quamvis mercatur aquas, mercatur et auras
mercatur pacem et precio venalia jura.
Unde tamen mercetur habet, placetque monarchas
Undeque consueti jactat sua semina lucri
Quos dum praefecti spoliant, spoliantur ab illis
Non etiam fiscus tali securius ab arte est
Omnes usque adeo violentum fascinat aurum
Haec est Abrami (si Diis placet) unica proles
Justitiam et primi mores imitata parentis.

III.

1. RJA. III, Nr. 172.
2. Horodecki: Lkoroth harabbanuth. Warschau 1911 (Bibliotheka gdolah 33—35), S. 123—144. Biber: Sefer maskereth ligdolei Ostroh S. 31ss.; Nissenbaum, S. 21—23; Nissenbaums Album Epitaph Nr. 7.
3. Horodecki, l. c. S. 147ss.; Nissenbaum, S. 25—27.
4. Buber: Anschei Schem S. 132; Horodecki, S. 175ss., Epitaph dortselbst.
5. Horodecki: l. c. S. 183ss. Er starb in Ostrog im Jahre 1632.
6. RJA. III, Nr. 20, 21.
7. Wadowski: Koscioly lubelskie, S. 28.
8. Bibl. Łop. Handschr. Nr. 1387 Summar. Bestätigung Władyslaw IV. 26. VII. 1638
9. Wadowski: l. c. S. 29.
10. Nissenbaum: l. c. S. 41.
11. Graetz: Geschichte der Juden Bd. IX, S. 336, 342, 357, 396, 496, 484, 489.
12. Nissenbaum 51.
13. Warchał: Żydzi polscy na uniwersytecie padewskim (Kwartalnik pośw. badaniu przeszłosci Żydów w Polsce, Heft III, 1913) S. 64.
14. Bersohn: Dyplomataryusz Nr. 292.
15. Warchał u. s. S. 61.
16. Warchał S. 66—67.
17. Friedberg: Lkoroth hadfus haibri b'Lublin, Wachstein: Katalog der Salo Cohnschen Schenkungen Bd. I und II.
18. Bersohn: Dyplomataryusz Nr. 76.
19. Ibidem Nr. 103.
20. Ibidem Nr. 178, vgl. die Abbildungen Nr, 59—61.

IV.

1. Kitowicz: Opis obyczajow i zwyczajów za panowania Augusta III. Ausg. II. Petersburg-Mohilew 1855, Bd. I, S. 139.
2. Tribunalsdekret. Separatdruck: Actum Lublini in judiciis ordinariis Tribunalis Regii, Sabbato ante festum Stae Margarithae virginis proximo a. D. 1598. Abdruck bei Sleszkowski: Odkrycie zdrad żydowskich Brunsberg 1621 und bei Radlinski: Prawda chrześcijanska. Lublin 1733, S. 533—546. Die Beschreibung der Exekution bei Miczynski: Zwierciadło Krony polskiej. Krakau 1618, S. 14—16 und Sleszkowski u. s. Cap. IX. Dortselbst der Brief Treters an Kardinal Batory mit dem Bericht über die Depositionen der Magd. Ein tendentiöser Bericht in den Acta Sanctorum II, 833—875 (Ed. 1886).
3. Der jüdische Chirurgus wurde hingerichtet über Anklage eines Mönchs dafür, weil er ihm vermeintlich zu Ritualzwecken zuviel Blut abgezapft hätte. Urteil: Sonderdruck: Actum Lublini in judiciis ordinariis generalibus Tribunalis Regni, feria quinta ante festum Sti Laurentii Martyris proxima a. D. 1636 Cracoviae in Officina typogr. Mathiae Andreoviensis a. D. 1636 (in meiner Bibliothek). Der Chirurgus hieß Rabbi Mordechaj Ben Mair, siehe El Molei rachamim aus der Synagoge in Pinczow gedruckt bei Dubnow, Woschod 1895, I, 127—135, II, 72ss. und Berschadzki: ibidem 1894, IX, S. 60ss.
4. Urteil, abgedr. bei Berschadzki: Woschod 1894, XI, und ibid. 1892, II.
5. Die Fasttage Lublins: Aus dem Aufsatz Łopacinskis (Angaben Nissenbaums) (Zczasów wojen kozackich) Przegl histor. 1909, S. 357.
6. Siehe folgenden Abschnitt.

V.

1. Die ganze Literatur samt Quellen werden in meiner demnächst im Verlage der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschafê des Judentums" erscheinenden Arbeit „Verfassung und Verfassungsgeschichte der Juden in Polen" angegeben werden. Ein kleiner Auszug aus dieser Arbeit in der russischen Geschichte: Wsieobschczaja Istorja jewreiskawo naroda, Bd. XI, Moskau 1914: Jewrejski sejm w Polszie ili waad korony i sejmiki ili waady okrugow S. 161ss. Hier gebe ich nur die wichtigsten Belege.
2. Perles: in der Monatsschrift f. Wiss. u. Gesch. d. Judentums 1876, S. 344—345.
3. Lewin: Neue Materialien zur Geschichte der Vierländersynoden I, 42, 43.
4. Perles u. s. S. 110—111.
5. Dubnow: im Jubiläumsheft Sokołows (Sefer Hajjoweil) und in der Jewr. Starina. 1910.

6. Demitbzer: Kritische Briefe (Gräbers: Ozar Hasifruth IV, 584).
7. Kuntras Ha Sma (Josue Falk Ben Alexander Cohen) Dinei Ribith. Ed. Krakau 1892.
8. Buber: Anschei Sechm S. 222s.; Balaban: Żydzi lwowscy S. 422—429; Balaban: Żydzi w Krakowie i na Kazimierzu Bd. I, S. 272—275.
9. Perles: l. c. S. 222—226.
10. Harkawi in Sokołows: Haasif VI, Teil 3, S. 155.
11. Liynski: Sefer Koroth Podoliah, S. 64, § 69.

VI.

1. Hannower Natan Nata: Jewein Mezulah, Anfang (Ed, Krakau 1894: Meine polnische Übersetzung. Lemberg 1912).
2. Łopacinski: Z czasow wojen kozackich. Przeglad History czny 1909, S. 229ss.
3. Lewin: Die Judenverfolgungen im zweiten schwedisch-polnischen Kriege. Zeitschr. d. hist. Ges. für die Prov. Posen XVI. Balaban: Zur Geschichte der Juden in Polen. Wien 1915, S. 23 ss.
4. Bibl. Łop. Nr. 12 540, 4.
5. Łopacinski u. s. Anm. 2, S. 357 (Lustrum des Lubliner Palainats).
6. Ditto S. 252—253 (El Molei Rachamim).

VII.

1. Staatsarchiv in Posen, Castrensia Kcyniensia (Exin) Bd. 156, pg. 874 u. ff. (Dekrete Johann Kasimirs de dato Warschau, 27. III. 1658, und Thorn, 17. I. 1659).
2. Ibidem folio 935b (Warschau 15. VI. 1660).
3. Balaban: Dzielnica żydowska jej dzieje i zabytki (Judenviertel in Lemberg). Lemberg 1909.
4. Urteil, abgedruckt bei Radlinski: Prawda chrześcijańska. Lublin 1733, S. 24s.
5. Aus dem Summar der Privilegien der Stadt Lublin gegen die Juden. Bibl. Łop. Handschrift Nr. 116.
6. Bibl. Łop. Handschrift Nr. 1387, Summar III.
7. Ibidem, abgedruckt in Bersohns: Dyplomataryusz 212.
8. Ibidem, Summar V a/b

VIII.

1. Fürstl. Czartoryskische Bibliothek, Krakau, Handschrift Nr. 2196, Nr. 214. Abgedruckt auszugsweise bei Zielinski, l. c. S. 159.
2. Bibl. Łop. Handschrift Nr. 116 und 344 (Klage vom 17. XII. 1743).
3. Ibidem, Handschrift 108.
4. Ibidem, Handschrift Nr. 344, 2.
5. Ibidem, Handschrift Nr. 107, Vertrag vom 1. April 1770 (31 Häuser).
6. Ibidem, Handschrift Nr. 116.
7. Ibidem, Handschrift Nr. 5. 117.
8. Ibidem, Handschrift Nr. 116.
9. Ibidem, 117, Nr. 1. Es ist ein Tagebuch über die Reise-Abordnung der Lubliner Kaufmannschaft nach Warschau im Jahre 1780 und enthält unter anderen folgende Positionen:

Plötzliche Abreise von Lublin nach Warschau, unterwegs Wasser	18	Dukaten
Konferenz mit den Warschauer Advokaten	16	„
Bialobrzeski dem Älteren als Stadtbevollmächtigten	4	„
Das Aviso, daß die Juden schon nach Warschau gekommen sind	8	„
Extrakte und Gesuche	10	„

10. Balaban: Geschichte der Juden in Galizien (poln.) S. 83ss.

IX.

1. Balaban: Żydzi lwowscy: Rzemiosło; Balaban: Żydzi w Krakowie, S. 308—334; Wischnitzer in der „Wsieobschtschaja istoria jewr. naroda" (russisch), Bd. XI, S. 300ss.
2. Bibl. Łop. Handschriften Nr. 342 und 114, Summar der Privilegien der Schneiderzunft in Lublin.

X.

1. Eisenstadt-Wiener: Daath Kdoschim S. 57ss.
2. Es ist die bei Nissenbaum (S. 101) angegebene Rabbinerin: Chaja, Tochter des Dr. Isaak Fortis (Chasak). Nach ihrem Tode (1752) heiratete Rabbiner Jakob Chaim eine Tochter seines Bruders.
3. Castr. leop. Bd. 493, pg. 1302—1304. Für die Präsesar Dr. Fortis am Judenreichstag siehe Simchowicz: In der Monatsschrift f. Wiss. u. Gesch. des Judentums 1910, S. 611, Anm 1.

4. Radlinski: Prawda chrześcijanska Lublin 1783, Einleitung.
5. Lewin: Neue Materialien zur Geschichte der Vierländersynoden in Polen, Jahrbuch der jüd. liter. Gesellschaft in Frankfurt a. M., Bd. XI, S. 171 ss.
6. Genaue Literaturangaben (Anordnungen für den Reichstag 1739, Vorbereitung zum Judenreichstag 1753, d. i. Dekrete des Finanzministers Sedlnicki und des Kommissärs Granowski in meiner demnächst erscheinenden „Verfassung und Verfassungsgeschichte der Juden in Polen".
7. Kraushaar: Frank u Frankisci polscy, 2 Bde. Krakau 1895, die Chronologie der Disputation in Kamieniec Podolski in meinem Aufsatz: Ltoldoth hatnuah hafrankith (Heatid, IV, Berlin 1913), die Ausführungen über Punkt 7 (Blutaberglaube) in meinen „Skizzen und Studien zur Geschichte der Juden in Polen". Berlin 1911: Offizielles Protokoll der Frankistendisputation in Lemberg, (17. Juli bis 10. September 1759).
8. Zentralarchiv in Warschau, Lubliner Tribunalurteile, Bd. 578f., 4796 u. 555.
9. Kraushaar: l. c. Bd. I, S. 162ss.
10. Nissenbaum: l. c. S. 104, Album Nr. 18, siehe Abb. Nr. 50.
11. Ibidem S. 89, Album Nr. 19.
12. Abbildung Nr. 32.
13. Abbildung Nr. 33.

XI.

1. Legendäre Biographien in wirrer und krauser Form, wie auch Sammlungen von Legenden über Izchak Jakob Horowitz: Sefer Niflaoth harabbi. Warschau 1911. Sefer Niflaoth hachoseh (jidisch). Petrikau 1911. Esser Oroth. Petrikau 1907. VI. Oholei Schem. Bilgoraj 1910. Khal Chassidim haschaleim. Bilgoraj 1911. Zur Napoleonischen Zeit: Gessen: W efemiernom Gosudarstwie. Jewrei w warszawskom gosudarstwie 1807—1812. Jewr. Starina. Petersburg 1910, 1—38. Frenk: Hajehudim bimei milchamoth Napoleon. Warschau 1912. (Siehe dort S. 28.)

XII.

1. Pawinski: Źródła dziejowe, Tom. VIII, S. 174—177.
2. Natan Hannower: Jewein Mezula, Anfangskapitel.
3. Siehe Kap. VI, 8.
4. Regesten des Kopfgeldes aus dem Jahre 1674. Archiv der Finanzkommission (Archiwum komisyi skarbowej) Warschau, Rymarskagasse.
5. Zielinski l. c.
6. Jewrejskaja Encyklopedia, (russisch) Tom. 11 sub voce: Lublin.

Ich habe in der Altstadt alles weggelassen, was sich nicht direkt oder indirekt auf Juden und Judentum bezieht. So entfiel die ungemein interessante Dominikanerkirche mit samt dem alten Kloster in dem heute verschiedene Wohlfahrtsanstalten untergebracht sind, die Kirche zum Heiligen Geist usw. Nur das Schloß habe ich gestreift, da es gänzlich im Ghetto liegt und die Ghettohäuser in der Zamkowagasse hart an die Schloßmauer grenzen. Ich habe also gehandelt nicht aus Mangel an Verständnis für die Geschichts und Kunstdenkmäler nichtjüdischer Provenienz, sondern um dem einmal gesteckten Ziele — der Beschreibung der jüdischen Denkmäler — treu zu bleiben.

Die Podwalgasse in der diese Kirche mitsamt dem Kloster liegen, heißt bis heute bei den Juden „Am Lasar". Sonst haben die Juden manche Straßenbenennungen dem jüdischen Klang assimiliert. So heißt die Vorstadt: Czwartek „der Czutek", die Nachbargemeinde Piaski, heute Vorstadt mit dem Bahnhof Piusk usw.

Das Ghettozentrum hat fast in allen Städten seine Analogien, so befinden sich in dem sog. Synagogenhof in Wilna 14 Synagogen, in Lemberg in der Stadt befindet sich neben der Synagoge der Nachmanowicz, das Bethamidrasch, die Schneiderschule, die Schule und das Bad.

Auch die Außenseite der Synagogen hatte ihre charakteristischen Merkmale. Dort wo die Synagogen außerhalb der Stadtmauern gegründet wurden, mußten sie entweder aus Holz gebaut werden oder aber festungsartige Bollwerke mit Zinnen und Schießscharten bilden, damit sie gegebenenfalls zu Verteidigungszwecken verwendet werden können. Fast alle Synagogen in Reußen, Lemberg-Vorstadt, Żołkiew, Tarnopol, Brody usw. sind Festungssynagogen, desgleichen Lubom Łuck usw. In Lublin war die Synagoge wahrscheinlich auch befestigt, aber von den Zinnen und Schießscharten blieb heute nach dem letzten Brand keine Spur.

* * *

Verzeichnis der Abbildungen und Pläne.

Seite

Brama grodzka (Schloß- oder Judentor) . . . . . Umschlag

Abb. 1. Typus civitatis Lublinensis, aus dem Braunschen Atlas Civitates Orbis Terrarum oder Theatrum praecipuarum totius mundi urbium, Köln a. Rh. 1572—1618. . . . 2

„ 2. Stadtplan von Lublin (Altstadt ist schraffiert) 8

„ 3. Krakauer Tor von der Krakauer Vorstadt aus gesehen 9

„ 4. Krakauer Tor von der Altstadt aus gesehen 11

„ 5. Hofraum im Hause Rynek (Marktplatz) Nr. 10 15

„ 6. Stammhaus Johann Sobieskis, Marktplatz Nr. 15 17

„ 7. Blick in die Podwalgasse, von der oberen Altstadt 19

„ 8. Portal aus dem Hause Rybnagasse Nr. 6 20

„ 9. Haus am Rande der Altstadt (Kowalska Nr. 5 und Rybna) 22

„ 10. Blick vom Rynek in die Grodzkagasse zum Judentor (Schloßtor) 23

„ 11. Haustür Grodzkagasse Nr. 20 25

„ 12. Schloß- oder Judentor von der Grodzka gesehen 27

„ 13. Laden (Kniegeschäft) am Judentor 30

„ 14. Ehemaliges Lazarusspital und Adalbertkirche, jetzt jüd. Armenasyl 31

„ 15. Blick aus der Podwalgasse (Am Lazar) gegen die Rückseite der Grodzka 33

„ 16. Haus Krawiecka Nr. 2 37

„ 17. Haus Krawiecka Nr. 6 39

„ 18. Haus Krawiecka Nr. 7 40

„ 19. Haus Krawiecka Nr. 13 43

„ 20. Hof im Hause Krawiecka Nr. 27 46

„ 21. Hof im Hause Krawiecka Nr. 27 47

„ 22. Haus Krawiecka Nr. 28 48

„ 23. Haus Krawiecka Nr. 20 51

„ 24. Haus Krawiecka Nr. 32 52

„ 25. Haus Krawiecka Nr. 51 53

„ 26. Blick aus der Krawieckagasse gegen das Judentor 56

„ 27. Schloß mit der Krawiecka- und Podzamczegasse. 57

„ 28. Hofraum im Hause Zamkowa (Schloßgasse) Nr. 2 59

„ 29. Kaufhaus in der Kowalskagasse Nr. 17, neben dem Judentor 61

„ 30. Schloßbrücke über die Podzamczegasse (Blick aus der Szerokagasse) 64

„ 31. Szeroka(Breite)gasse, Häuser Nr. 9—19 65

„ 32. Westwand in der Parnasschul (Szeroka 44) 66

Seite

Abb. 33. Menorah aus der Parnasschul 68
„ 34. Plan von der Jateczna und Szerokagasse 70
„ 35. Aus dem Gemeindebethhamidrasch (Jateczna 6) 71
„ 36. Synagogentypen (Kurow, Opatow, Krakau und Chelm) 73
„ 37. Grundriß und Schnitt der Maharschalschul 75
„ 38. Das Innere aus der Maharschalschul samt Almemor 78
„ 39. Menorah aus der Maharschalschul 79
„ 40. Synagogenleuchter aus der Maharschalschul 80
„ 41. Silberne Leuchter aus der Maharschalschul 81
„ 42. Bronzegitter vom Almemor der Maharschalschul 82
„ 43. Pfostenkopf vom Almemor der Maharschalschul 83
„ 44. Menorah aus der Maharamschul 85
„ 45. Getriebene Messingschale aus der Maharamschul 86
„ 46. Haus Jatecznagasse 17 87
„ 47. Silberner Wasserschöpfer für die Totenwaschung von 1707 88
„ 48. Aufgang zum alten Judenfriedhof 89
„ 49. Vom alten Judenfriedhof 90
„ 50. Vom alten Judenfriedhof 91
„ 51. Grabstein des Abraham Heilpern (Artemis mit Bogen) 92
„ 52. Grabstein eines jungen Gelehrten 93
„ 53. Grabstein des Jekutiel Sellmann 93
„ 54. Aus Czechowka dolna 94
„ 55. Alte Synagoge in Wieniawa 95
„ 56. Aus Wieniawa 96
„ 57. Aus Wieniawa 97
„ 58. Aus Wieniawa 98
„ 59. Toraschild in Silber getrieben 100

Schlußvignetten aus Grabsteinen am alten Judenfriedhof in Lublin, siehe Seite:
13, 21, 28, 34, 41, 49, 54, 62, 67, 76, 84, 101

Inhalt

Zum Geleite . . . . . Seite 5

I. Die Judenstadt von Lublin und ihr Aufschwung im XVI. Jahrhundert

Topographie der Altstadt — das Alter der Judengemeinde — Privilegium de non tolerando Judaeos — Generalprivileg der Lubliner Juden — Handelsaufschwung — Anfang der Handelsstreitigkeiten im Jahre 1521 — Zollfreiheit — Erweiterung der Judenstadt — Ankauf der Bauplätze durch Dr. Mai — Bau der Synagogen, des Spitals, der Akademie und des Schlachthauses — Privilegium de non tolerando Christianos — Verträge mit dem Magistrat — Unmöglichkeit ihrer Einhaltung — Folgen des Vertragsbruches — Judenrechte in der Vorstadt Podzamcze — Verträge mit den dortigen Schöffen — Die Lubliner Starosten und ihr Verhältnis zu den Juden. . . . . Seite 7

II. Judengemeinde in Lublin, ihre Rechte und Pflichten

(Rabbi Schalom Schachna und seine Zeit)

Zentralistische Pläne der polnischen Könige — Generalsteuereinnehmer und Generalrabbiner — Dr. Juda Aron — Moses — Die jüdischen Zöllner — Lewko in Krakau — Wołczko in Reußen — Die Fischels — Michael Esophowicz in Brest Litowsk — Joßko in Lemberg —, seine Geschäfte in Kleinpolen — Sein Haus in Lublin — Sein Testament — Joßkos Witwe Golda und ihre Kinder — Pessach und sein Wohnrecht in Lublin (1535) — Schalom Schachna — Sein Reichtum — Seine Ernennung zum Generalrabbiner in Kleinpolen — Die Attribute dieses Amtes — Das Reichsjudengericht in Lublin — Schachnas Tod — Spezialprivilegien der Lubliner Judenschaft (1556) — Wojewodenordnungen — Judenrichter — Sebastian Klonowicz und seine Roxolania . . . Seite 14

III. Zur Kultur der Juden in Lublin im XVI. und XVII. Jahrhundert

(Rektoren — Ärzte — Buchdrucker)

Die Talmudakademie in Lublin — R. Salomo Luria — Seine Lehrmethode und Bedeutung — Sein Epitaph — Mordechaj Jaffe — Mair Lublin — Samuel Elieser Eideles. — Ärzte: Dr. Ezechiel (1503) — Dr. Moses — Dr. Isaak Mai — Sein Sohn, der Hoffaktor Jelen Doktorowicz — Dr. Isaak Mai — Dr. Salomo Luria — Dr. Samuel Ben Matatia — Amatus Lusitanus und Felix Montalto — Ihre Flucht aus Portugal — Amatus am Hofe Julius III., Felix am Hofe der Medicäer — Felix in Frankreich — Sein Sohn Dr. Mose Montalto in Lublin — Mosis Sohn Dr. Felix in Padua — Seine Promotion — Seine Rückkehr nach Lublin — Dr. Felix als Hofarzt des Königs — Abraham Spera — Dr. Moses Polachi — Buchdrucker: Joseph (1547) — Privileg für Anna und Isaak — Offizin in Konska Wola — Kalonymos Jaffe (1578) und seine Buchdruckerei. . . . . Seite 22

IV. Das Krontribunal

Der Aufschwung des Handels in Lublin — Richter und Parteien — Advokaten und Schreiber — Judentumulte während der Tagung des Tribunals — Ritualprozesse in Polen — Glaube beim Volk an die Schuld der Juden — Prozeßverfahren — Folter — Urteilsvollstreckung — Fall von Swiniarowo — Verhaftung des Propinators in Wodniki (1598) — Einlieferung der Juden in Lublin — Folter und

Geständnis — Die Magd des Propinators — Das Verhör durch den Domherrn Treter — Kardinal Batory und die Jesuiten — Das blutige Urteil — Dr. Miczynski und Dr. Sleszkowski als Zeugen der Exekution — Der Kindesleichnam bei den Jesuiten — Kanonisationsversuche — Der Prozeß des Lubliner Chirurgus Marek (1636) — Der Fall in Łęczyca vor dem Tribunal — Der Fasttag in Lublin Seite 29

V. Der Judenreichstag in Lublin
(Vierländertag)

Steckbrief nach Joseph Segall in Hannover — Der erste Judentag 1581 und die Pachtung aller Judensteuern — Waad Gromnitz — Bildung des Judentages für Litauen in Brest Litowsk (1623) — Beratungen und Beschlüsse — Organisatorische Fragen — Streitigkeiten zwischen den Gemeinden — Wirtschaftliche Fragen — Zinsennehmen — Konkursordnung — Zollpachtungen — Religiöse Fragen — Intervention bei den Behörden — Hintertreibung der Anklagen und Beschlüsse auf Reichstagen — Dona charitativa an den König und die Großen — Budget des Judenreichstages und der Landtage. Seite 35

VI. Der große Krieg
(1648—1660)

Chmielnicki — Die ersten Flüchtlinge aus dem Osten — Der Schrecken in der Stadt — Die Kosaken vor Lemberg — Zólkiew — Zamość — Flucht nach Kurow — Pest — Rückzug Chmielnickis — Fasttag am 20. Siwan — Vorboten des neuen Unglücks —Die Schweden — Ihr Aufmarsch in Polen — Russen in Lublin — Peter Ivanowitz und seine Räuberbanden — Der Brand der Judenstadt am 16. Oktober 1656 — Raub — Jüdische Märtyrer — Lustration der Judenstadt — Neuer Fasttag Seite 42

VII. Nach dem großen Krieg
(Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts)

Das Bild der Stadt und des Ghetto — Die Tataren in Lublin 1672 — Einzug der Juden in die Altstadt — Entwicklung des Judenhandels — Intoleranz — Beschuldigung wegen Kindermordes — Tribunaldekret 1677 — Die neuen Handelspakten 1677 — Einschränkung der Judenrechte 1679 — Die neue kaufmännische Kongregation in Lublin — Ihre Privilegien gegen die Juden gemünzt — Verteidigung der Juden — Erlaß 1696 — Privilegiensummar aus dem Jahre 1698. . . Seite 50

VIII. Kampf um die Handelsrechte im XVIII. Jahrhundert

Der nordische Krieg — Karl XII. und Peter der Große in Lublin — Bestrebungen der kaufmännischen Kongregation — Vertreibungsdekret aus dem Jahre 1720 — Durchführungskommission — Neues Urteil 1736 — Weitere Kommission — Judenfreundliche Erlasse — Verschlechterung der Lage der Juden in Polen — Laudum aller Stände in Lublin 1759 — Vertreibung der Juden aus der Altstadt 1761 — Siedelung in der Judenstadt und in der Krakauer Vorstadt — Vertrag aus dem Jahre 1770 — Erste Teilung Polens — Auflodern des Handelsstreites — Die Kommission der guten Ordnung — Einmarsch der Österreicher in Lublin 1796 — Endgültige Räumung der Altstadt — Rückkehr der Juden in die Altstadt im Jahre 1862 . . . . . Seite 55

IX. Die Handwerker

Anfänge und Ursachen des Judenhandwerks — Fleischer und Schneider — Exklusivität der Zünfte — Ihr konfessioneller Charakter — Entscheidung Sigismunds III. gegen die Juden — Schneiderzunft in Lublin — Verfolgung der jüdischen Schneider — Strafen und Warenbeschlagnahme — Abzeichen der christlichen Werkstätten (Gemerk) — Jüdische Schneiderzunft — Vertrag 1757 — 24 jüdische Schneider bewilligt — Weitere Streitigkeiten — Verträge 1789 und 1792 — 40 jüdische Schneider bewilligt — Festsetzung der Anzahl der Lehrlinge und Gesellen — Andere Judenzünfte — Ihre Synagogen — Die Läufer- (Kürschner-) Schule — Die Kottler- (Kesselschmiede-) Schule Seite 63

X. Abraham Heilpern und seine Zeit

(Zur Kultur der Juden im XVIII. Jahrhundert)

Niedergang des jüdischen Gemeindewesens in Polen — Lasten der jüdischen Gemeinde Lublin — Kahalsoligarchie — Die Heilperns — Ihr Stammbaum — Ihr Anteil im Judentage — Chaim Ben Samuel und seine Frau Hadassa — Erziehung der Kinder — Geld an die Landsmannschaft — Abraham Rach, als Delegierter am Judentag — Seine Söhne: Mose Pinkas, Rabbiner in Swirz — Jakob Chaim, Rabbiner in Lublin — Dr. Fortis — Seine Bildung — Joseph Potocki und Pater Radlinski — Eibenschütz gegen Emden — Bann in Lublin — Emdens Rache — Baruch Jawan und Abraham Lissa — Der Judentag in Konstantynow — Ausgaben der Kronjudenschaft — Unzufriedenheit mit der Geldwirtschaft — Verschlimmerung der Lage der Juden in Polen — Päpstliche Bulle — Hirtenbriefe des Schembek und Kobielski — Ritualprozesse in Jampol und Zytomir — Eliakim Ben Asser Selig geht nach Rom — Frank und sein Treiben — Die Disputationen in Kamieniec und Lemberg — Der Bann in Brody — Bemühungen der Kronjudenschaft — Frank in Lublin — Tod Abraham Heilperns — Sein Epitaph und seine Synagoge. . . . . Seite 68

XI. Rabbi Jakob Icchak Horowitz

(Der Seher von Lublin)

Die Begründer des Chassidismus — Die ältesten Jünger des Maggid aus Meseritz — Jugendjahre des J. I. Horowitz — Die erste Weihe — Heirat und Flucht — Die Versuchung — Horowitz in Miedzyrzecz, Ryczywól und Lezajsk — Der Hof in Lancut — Der geheimnisvolle Befehl — Horowitz in Wieniawa — Seine Gegner in Lublin — Das Wunder — Übersiedelung nach Lublin — Napoleonische Zeit — Streit um Napoleon — Der Maggid aus Kozienice und der Czartoryskische Hof in Puławy — Herzogtum Warschau — Vereitelung der Konstitution — Militärdienst der Juden — Der Fall Napoleons — Die Himmelsstürmer und ihre Strafe — Das letzte Freudenfest des Rabbi und sein Tod — Sein Epitaph — Tod des Rabbiners von Lublin Asriel Halewy Horowitz. . . Seite 77

XII. Ein Rundgang durch das Ghetto

Das Bild im Braunschen Atlas aus dem Jahre 1618 „Typus civitatis Lublinensis" — Krakauer Tor — Häuser in der Altstadt — Tribunal — Rybnagasse — Das Haus am Rand des Stadtplateaus — Grodzkagasse — Der alte Friedhofsplatz — Das jüdische Waisenhaus — Das Judentor und die Nachbarhäuser — Eulenburgs Gedicht — Die Judenstadt — Die Adalbertkirche und Lazaruskloster — Armenasyl — Krawieckagasse und ihre Häuser — Podzamczegasse — Synagoge des Saul Wahl — Die Legende vom Eintagskönig — Sauls Nachkommen in Lublin — Zamkowagasse — Schloß — Turm — Kirche — Freskenmalerei aus dem XV. Jahrhundert — Szerokagasse — Die Schule des Hirsch Doktorowicz — Die Meschorsimschul — Die Klausen des Sehers von Lublin und des R. Leibele Eiger — Ghettozentrum in der Jateczna — Die Geschichte dieses Platzes — Synagogen in Polen — Bautypen — Festungssynagogen — Die Maharschalschul — Die zwölf Säulen um den Almemor — Die Menora und die Leuchter — Die Maharamschul — Der Almemor — Die Menora — Das Bethhamidrasch — Seine Geschichte — Die Bibliothek — Der Weg zum Friedhof — Ansicht des Friedhofs — Die Geschichte — Vorhof — Das Kloster im Tale — Die Legende vom Zaddik und dem Sinken des Klosters — Die drei Teile des Friedhofs — Das Panteon — Die Ornamentik der Grabsteine — Der Verfall des Friedhofs — Der Czwartek — Die Lubartowskagasse — Der Handel in ihr — Der Straßensänger — Donaths Gedicht — Wieniawa — Ihre Gassen und Häuser — Die Synagoge und ihr Verfall . . . . . Seite 85

Anmerkungen und Literaturnachweis. . . . . Seite 102

Verzeichnis der Abbildungen und Pläne. . . . . Seite 108

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.



Abb. 1. Typus civitatis Lublinensis

Aus dem Braun'schen Atlas „Civitates Orbis Terrarum" oder „Theatrum praecipuarum totius mundi urbium". Köln a. Rh., 1572—1618